

LAMBDA nachrichten

März-April · Nr. 168, 39. Jahrgang

1.2017



Sonderbeilage
zu EuroPride



Überraschungsgast am
20. Wiener Regenbogenball

Conchita startet EuroPride-Countdown



Lui@lambdanachrichten.at

Wir schaffen das!

Inhalt

Durch die rosa Brille: Wir schaffen das!	3
Editorial/HOSI Wien intern	4
Impressum	4
20. Wiener Regenbogenball	5
Rückblick auf 20 Regenbogenbälle	10
HOSI Wien im „Internationalen Beirat Mauthausen“	12
Breite Front gegen Sobotka	13
Que(e)rschuss: Weg mit den Kreuzen! Und der ÖVP!	14
Alles, was Recht ist: Kinderwunsch und Fortpflanzungsmedizin II	16
Österreich aktuell	17
Chawa Lieber	18
Neues aus der Rosa Lila Villa	19
Die Kunst des Trauerns	20
HOSI Wien aktiv	22
Jugendstil: Vienna Calling	23
Ins Gugg gekuckt	24
Sonderbeilage EuroPride Hefmitte	
Die neue HOSIsters-Produktion	26
HIV in Australien	28
Aus aller Welt	29
Boom bei Mittelmehr-Kreuzfahrten	30
Aus dem Europäischen Hohen Haus: Hoffnung in Trump-Zeiten	31
Einwurf: Trumps unfreiwillige Wahlhelfer	32
LN-Videothek	33
Trans-Filmfest Berlin	34
Interview mit Lenka Ritschny	36
QWIEN: Der „Naschmarkt-Poidl“ und das Esterházybad	38
LN-Bibliothek	40
Ein Psychodrama auf die Spitze getrieben	42
„Die tote Stadt“	44
Die Grausamkeit der Realität	46

Mich zu schockieren haben bis jetzt nur wenige Menschen effektiv geschafft, und mehr als die Hälfte dieser wenigen Gelegenheiten geht auf das Konto einer einzigen Person. Tragisch für mich, ansonsten bedeutungslos? Leider nicht. Ich werde den Namen dieser Person nicht nennen, es wird auch nicht vonnöten sein, denn ich bin mir sicher, dass alle wissen, wer gemeint ist – auch jene, die Politik nicht zu ihren persönlichen Interessen zählen.

Ich rede von einem Mann, der seinen Wahlkampf auf der Diskriminierung und Verachtung ganzer Bevölkerungsgruppen aufgebaut hat und somit Hass gesät und geschürt hat. Von einem Mann, der nach seiner Wahl Mütter dazu gebracht hat, ihre Töchter anzuflehen, den Hijab nicht zu tragen – aus Angst um ihre Sicherheit.

Von jemandem, der einen körperlich eingeschränkten Reporter, dem er, was Privilegien und Macht angehen, überlegen ist, öffentlich während einer Rede auf eine menschenunwürdige Art und Weise imitiert und sich über dessen Behinderung lustig gemacht hat. Den Charakter einer Person kann man weniger am Verhalten, das sie im Umgang mit gleich privilegierten Individuen an den Tag legt, erkennen, sondern an der Einstellung gegenüber Leuten, die benachteiligt sind. Mir wird schlecht, wenn ich nur daran denke. Vor allem, da dieses Beispiel nur eines für ein ganzes Sammelsurium ähnlicher Unmöglichkeiten ist.

Mir kommt noch zusätzlich die Galle hoch, wenn ich diese Gestalt mit dem teddyhamsterähnlichen Haarkleid auf Orangenhaut nur sehen muss. Vor allem wenn ich höre, wie er sich über Frauen äußert. Ich

will keine Beispiele nennen, wir kennen sie alle, obgleich ich persönlich zuerst an meinen Sinnesorganen gezweifelt habe: „Da muss ich mich jetzt aber verhöhrt haben!“

Der 21. Jänner war daher für mich ein wichtiger Tag. Weltweit haben Frauen und Unterstützer protestiert und sich im Rahmen des „Women’s March“ stark gemacht. Es ging ihnen nicht nur um Menschenrechte und Gleichberechtigung, sondern auch um eine Gesundheits- und Einwanderungsreform und den Umweltschutz. Nicht nur die Botschaft, sondern auch das Medienecho war gewaltig, und beides hat sich als effizienter Weckruf erwiesen. Hier zeigt sich – in Richtung Innenministerium: Das Grundrecht auf Versammlungsfreiheit ist essenziell, sehr verehrter Herr Sobotka!

Die Sichtbarkeit von Frauen ist mir ein ganz besonderes Anliegen, nicht nur im Makrokosmos der Welt, sondern auch im Mikrokosmos HOSI Wien. Daher nun mein Aufruf: Wie schon bekannt, findet 2019 EuroPride in Wien statt, und ich muss gestehen, ich freue mich auf dieses Event so sehr, dass es schwer in Worte zu fassen ist. Abseits der wirtschaftlichen Vorteile für Stadt und Land bin ich glücklich darüber, meine geliebte Heimatstadt als Veranstaltungsort und somit als Symbol für Toleranz und Gleichberechtigung zu sehen. Mein Wunsch ist es, dass sich das Angebot an bevorstehenden Veranstaltungen im Vorfeld sowie im Rahmen von EuroPride 2019 gleichermaßen an Frauen und Männer richtet. Um diesen Wunsch zu verwirklichen, brauchen wir engagierte Frauen, die sich bereiterklären, mitzuwirken und mitzuhelfen, um gemeinsam etwas Großartiges zu schaffen. Meldet euch daher: europride2019.at

LAMBDA
nachrichten

Immer als PDF komplett im Internet:
www.lambdanachrichten.at

Editorial

Abonnement-Erneuerung

Wir möchten an dieser Stelle nochmals alle AbonnentInnen daran erinnern, ihr Abo für heuer durch Überweisung von € 15,- für die Versandkosten zu erneuern (so dies noch nicht erfolgt ist). Unsere Konto- und Bankdetails finden sich im Impressum unten. HOSI-Wien-Mitgliedern werden die *LN* im Rahmen ihrer Mitgliedschaft ohne zusätzliche Kosten zugesandt.

HOSI intern

38. Generalversammlung

Die diesjährige Generalversammlung der HOSI Wien wird am Samstag, den 22. April, um 13.30 Uhr im *Gugg* stattfinden. Neben den Rechenschaftsberichten der Obleute, des Kassiers sowie der ArbeitsgruppenreferentInnen steht wieder die Neuwahl des Vorstands auf der Tagesordnung. Einladungen zur GV werden rechtzeitig an alle Mitglieder verschickt. Wir weisen darauf hin, dass Anträge an die GV und eine Kandidatur für eine Vorstandspostion spätestens zehn Tage vor dem Termin schriftlich beim Vorstand einlangen müssen. Wir freuen uns darauf, unsere Mitglieder möglichst zahlreich auf der GV zu begrüßen.

In diesem Zusammenhang möchten wir darauf hinweisen, dass das Stimmrecht eines

Mitglieds auf der Generalversammlung ruht, wenn es mehr als sechs Monate im Beitragsrückstand ist.

Mitgliedsbeitrag

Wir ersuchen alle Mitglieder, die bisher den ermäßigten Beitrag bezahlt haben, bei denen aber die Voraussetzung dafür (siehe später) inzwischen weggefallen ist, dies unserem Kassier bekanntzugeben, damit der Einziehungsauftrag geändert werden kann, bzw. in Hinkunft den Normalbeitrag zu überweisen. Herzlichen Dank für euer Verständnis!

Denn die Mitgliedsbeiträge sind wesentliche Voraussetzung und Einnahmequelle für die HOSI Wien, um ihre vielfältigen Aktivitäten finanzieren zu können. Wir ersuchen daher auch alle Mitglieder, ihren Mitgliedsbeitrag für das neue Jahr wieder zu bezahlen – so dies nicht bereits geschehen bzw. durch Einziehungs- bzw. Dauerauftrag nicht ohnehin vorgesehen ist. Vielen Dank für eure Unterstützung! Wir möchten an dieser Stelle allen Mitgliedern für ihre Treue und ihre Unterstützung danken, die damit unsere Arbeit und Erfolge, wie wir sie auch im letzten Jahr wieder erzielt haben, erst ermöglichen.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt einheitlich € 6,50 pro Monat unabhängig vom Zeitpunkt der Zahlung bzw. vom Zeitraum, für den der

Offenlegung

Die *LAMBDA-Nachrichten* verstehen sich als emanzipatorisches Printmedium, das sich einerseits der politischen Bewusstseinsbildung von Lesben und Schwulen für ihre besondere Situation in einer heterosexuell ausgerichteten Gesellschaft und andererseits der Bewusstseinsbildung dieser Gesellschaft für ihren Umgang mit Lesben und Schwulen verschrieben hat. Die *LN* haben sich also zum Ziel gesetzt, das Selbstbewusstsein von Lesben und Schwulen zu stärken und die gegen sie in der Bevölkerung vorherrschenden negativen Haltungen und Vorurteile abzubauen.

Die *LAMBDA-Nachrichten* handeln Fragen der Politik, der Kultur und der Weltanschauung sowie der damit zusammenhängenden wissenschaftlichen Disziplinen auf hohem Niveau ab und dienen dadurch der staatsbürgerlichen Bildung.

Beitrag bezahlt wird. Der um die Hälfte ermäßigte Beitrag (€ 3,25 pro Monat) gilt nur für Erwerbslose, Studierende sowie Präsenz- bzw. Zivildienere. Es gibt auch die Möglichkeit, einen Förderbeitrag von € 10,- pro Monat oder freiwillig einen anderen monatlichen Beitrag zu bezahlen, der höher als € 6,50 ist.

Impressum

39. Jahrgang, 1. Nummer
Laufende Nummer: 168
Erscheinungsdatum:
17. Februar 2017

Herausgeberin, Medieninhaberin

Homosexuelle Initiative
(HOSI) Wien –
1. Lesben- und Schwulen-
verband Österreichs
(ZVR-Nr. 524 534 408)

Mitgliedsorganisation der
International Lesbian, Gay,

Bisexual, Trans and In-
tersex Association (ILGA),
der International Lesbian,
Gay, Bisexual, Transgender
and Queer Youth and Stu-
dent Organisation (IGLYO)
und der European Pride Or-
ganisers Association (EPOA)

Chefredaktion

Mag. Kurt Krickler

AutorInnen dieser Ausgabe

Anette Stührmann, Mag.
Andreas Brunner, Mag.
Birgit Leichsenring, Brigitte
Zika-Holoubek, Ing.

Christian Högl, Christian
Höller, Christian Wendler,
Clemens Pfeiffer MBA,
Fabian Wingert B.Sc.,
Friedrich Nussbaumer,
Mag. Günther Menacher,
Ian Goudie, Jan Feddersen,
Jessica Bannister-Pearce,
Lui Fidelsberger, Markus
Steup BA, Mag. Martin
Weber, Mag. Petra M.
Springer, Mag. Ulrike
Lunacek

Artredaktion

Christian Högl/creativbox.at

Lektorat

Fabian Wingert B.Sc.

Druck

AV-Astoria Druckzentrum
GmbH, Faradaygasse 6,
1030 Wien

Redaktionsanschrift

HOSI Wien, Heumühlgasse
14/1, 1040 Wien,
Tel. (01) 216 66 04
lambda@hosiwien.at
www.hosiwien.at

Abonnement

Jahresversandgebühr € 15,-

Bankverbindung

IBAN:
AT92 1400 0100 1014 3980
BIC: BAWAATWW
(Bawag-PSK)

LeserInnenbriefe und Bei-
träge für die Zeitung so-
wie Bestellungen früherer
Ausgaben der *LN* an obige
Adresse.

Erscheinungstermin der
nächsten Nummer:
28. April 2017

Redaktionsschluss:
15. April 2017

20. Wiener Regenbogenball

„Wir sind nicht aufzuhalten“

We are unstoppable lautete das passende Motto zum Jubiläumsball, der am 28. Jänner 2017 wieder im Parkhotel Schönbrunn über die Bühne ging und bereits mehr als 14 Tage vorher ausverkauft war. Das Motto war indes keine gefährliche Drohung, sondern sollte der Vorfreude auf die nächsten 20 Regenbogenbälle Ausdruck verleihen. Dass dieser berühmte von Conchita Wurst 2014 nach ihrem Sieg des Eurovision Song Contest auf der Bühne in Kopenhagen getätigte Ausspruch zusätzliche Bedeutung erfahren sollte, war ein schöner Zufall, denn als das Organisationsteam der HOSI Wien, die diesen Ball nunmehr bereits zum 14. Mal veranstaltet hat, dieses Motto wählte, war ein Auftritt Conchitas überhaupt nicht geplant.

Apropos Orga-Team: Der Regenbogenball wird durch das ehrenamtliche Engagement vieler Freiwilliger getragen, die monatelang an den Vorbereitungen mitarbeiten. In der Ballnacht selber sorgten dann über 200 Ehrenamtliche für einen reibungslosen Ablauf der Veranstaltung. Ihnen sei auch an dieser Stelle ganz herzlich für diesen Einsatz gedankt und großes Lob ausgesprochen. Speziell für das Kern-Orgateam war es ein langer Tag und eine lange Nacht, die mit einem gemeinsamen Frühstück am Samstagfrüh um 9 Uhr begannen – danach verwandelte sich das Parkhotel Schritt für Schritt in eine prächtig geschmückte Location mit drei Bühnen – und nach dem Abbau aller technischen und anderen Ausrüstung rund 22 Stun-



FOTO: MARTINZIGLER

Das Eröffnungskomitee

den später Sonntag früh endeten.

Die ersten der 1500 Gäste konnten den Einlass um 19.30 Uhr gar nicht erwarten und sammelten sich schon ab 18.30 Uhr vor den Eingängen. Um 19.30 Uhr begann dann als erster Programmpunkt der Empfang für die geladenen Ehrengäste in der Gloriette-Bar, wo sich nationale und internationale Prominenz aus Politik und der LSBT-Bewegung bei Sekt und kulinarischen Köstlichkeiten einfand, die von den Catering-Sponsoren *Schlumberger* und *Vegana Indiana* zur Verfügung gestellt wurden, um danach für den Einzug in den Ballsaal im Rahmen der Eröffnung Aufstellung zu nehmen.

Prominente Gäste

Höchstrangiger Ballgast aus der österreichischen Innenpolitik war heuer Staatssekretärin Muna Duz-

dar (SPÖ). Die Wiener Landesregierung war durch die Stadträtinnen Sandra Frauenberger und Jürgen Czernohorsky (beide SPÖ) vertreten. Frauenberger war als Integrationsstadträtin zehn Jahre lang für LSBT-Agenden zuständig und in dieser Funktion eine engagierte und verlässliche Unterstützerin schwul/lesbischer Anliegen, wofür ihr HOSI-Wien-Obmann Christian Högl beim Ehrengäste-Empfang herzlich dankte. Mit ihrem Wechsel ins Gesundheitsressort übernahm Czernohorsky die Antidiskriminierungsagenden. Zu späterer Stunde beehrte auch Vizebürgermeisterin Maria Vassilakou (Grüne) den Ball. Sie musste zuvor beim zeitgleich stattfindenden Ball der Wissenschaften repräsentieren, wollte als langjähriger Stammgast des Regenbogenballs diesen aber auf keinen Fall gänzlich ausfallen lassen. Die Politik war weiters mit mehreren Nationalrats-, Bundesrats- sowie Wiener Land-

tagsabgeordneten von SPÖ, Grünen und NEOS vertreten.

Der Jubiläumsball lockte besonders viele Gäste aus dem Ausland an. Einerseits war das diplomatische Corps stark präsent, u. a. durch die Botschafter Australiens und Kanadas und den Geschäftsträger der US-Botschaft, andererseits durch eine Abordnung des Europaparlaments, die zu den Klängen der Europahymne – einmal mehr angeführt von EP-Vizepräsidentin Ulrike Lunacek (Die Grünen/EFA) – gemeinsam mit MitarbeiterInnen verschiedener EU-Institutionen einzog.

Besonders stark vertreten waren heuer auch ausländische und internationale LSBTI-Organisationen, darunter die *European Pride Organisers Association (EPOA)*, der internationale Dachverband der Pride-Veranstalter, *InterPride*, das europäische Netzwerk von Regenbogenfamilien-Organisa-



FOTO: MANFRED SEBEK

Verdiente Urgesteine

Die Moderation der Balleröffnung lag einmal mehr in den bewährten Händen von Lucy McEivil, einem Urgestein des Regenbogens. Wie die Recherchen anlässlich des runden Jubiläums ergeben haben (siehe Beitrag auf S. 10), war sie in all den Jahren insgesamt nur zweimal verhindert. Diese Ausdauer wird nur von Tanzmeister Wolfgang Stanek übertroffen, der seit dem ersten Ball 1998 jedes Jahr für die Choreografie des Eröffnungskomitees und für die Publikumsquadrille verantwortlich gezeichnet hat. Um diesen Rekord entsprechend zu würdigen, wurde Stanek auf die Bühne gebeten. Ihm wurde coram publico gedankt, nicht zuletzt auch, weil er die Leitung des Eröffnungskomitees an Tanzmeister Bernard Bach übergab, der betont: „Als langjäh-

Human Art Dance Company

tionen, NELFA, und *East meets West*, die europäische LSBT-Business-Community-Plattform. Weiters zogen VertreterInnen von CSD-Paradenvereinen aus War-

schau, Madrid, Amsterdam, Berlin, Hamburg, Koblenz, Nürnberg, Mannheim, Stuttgart, Oldenburg und Mönchengladbach in den Ballsaal ein. Weiterer pro-

minenter Gast: Life-Ball-Organisator Gery Keszler.



FOTO: KLAUS PETER FRIMMEL-WALSER

Les Schuh Schuh präsentierten eine Hommage an Wien.



FOTO: KLAUS PETER FRIMMEL-WALSER

Abgeordnete zum Bundesrat Ewa Dzierdzic und Mario Lindner



FOTO: MANFRED SEBEK

Staatssekretärin Muna Duzdar (r.) und Neo-Integrationsstadtrat Jürgen Czernohorsky (l.) mit Ballvater Christian Högl



FOTO: KLAUS PETER FRIMMEL-WALSER

Treue Stammgäste: Maria Vassilakou, Peter Kraus, Sandra Frauenberger und Jennifer Kickert

riger Eröffnungstänzer und Assistent von Wolfgang werde ich die Tradition weiterleben lassen. Ich freue mich, den nächsten Ball zu eröffnen und die Choreographie zu gestalten.“

Der Einzug besagten Regenbogen-Ballkomitees – musikalisch begleitet von der Wiener Damenkapelle Johann Strauß, die ebenfalls seit 1998 beim Regenbogenball aufspielt (mit einer Ausnahme: 2011 in der Hofburg war sie nicht mit von der Partie) – bildete den Auftakt zur Eröffnungszeremonie.

Eröffnungskomitee

„Es war anstrengender als gedacht, aber superschön“ oder „Die Spannung war weg, und die Schritte gingen ganz von alleine“ – lauteten zwei Wortmeldungen stellvertretend für viele aus dem Eröffnungskomitee nach dem gelungenen Auftritt. Der große Druck, die monatelangen Proben sowie die Spannung vor dem großen Abend haben sich gelohnt! Mit viel Herzblut und einer großen Portion Engagement haben 64 wunderbare Tänzerinnen und Tänzer ihren Teil dazu beigetragen, den Abend unvergesslich zu machen. So bunt wie der Regenbogenball war auch ihre Zusammensetzung



FOTO: KLAUS PETER FRIMMEL-WALSER

Conchita wurde mit viel Applaus empfangen.

– ganz nach dem Motto „Egal wen du liebst, welche Hautfarbe du hast oder wie alt du bist – lass’ uns das Leben feiern!“

Nach Fächerpolonaise und Quadrille dann die erste Gesangseinlage: Der auf Einladung von Ulrike Lunacek eigens aus Litauen ange-reiste Sänger Ruslanas Kirilkinas verzauberte das Publikum im gesteckten Ballsaal mit seiner tollsten Stimme. Weiter ging die Er-

öffnung mit modernem Tanz vom Feinsten, dargeboten von der *Human Art Dance Company*. Keine Eröffnung des Regenbogenballs ohne die seit vielen Jahren mitwirkende Tanzgruppe *Les Schuh Schuh*. Heuer war ihre Tanzperformance der Kaiserstadt Wien gewidmet – zu einem musikalischen Potpourri, das sich von den eingängigsten Ohrwürmern von Johann Strauß über Hans Moser, Robert Stolz, Anton Karas bis hin

zu Falcos Klassiker *Vienna Calling* erstreckte. Kein Klischee wurde ausgelassen! Die Obleute Lui Fidelsberger und Christian Högl samt Orga-Team wurden danach auf die Bühne gebeten. Sie dankten den vielen freiwilligen HelferInnen, ohne deren Unterstützung ein Event wie der Regenbogenball nicht möglich wäre, und den zahlreichen Sponsoren.

Überraschungsgast Conchita

Höhepunkt der Eröffnung war schließlich der Startschuss zu EuroPride 2019 in Wien. Zwar wurde dieser Stapellauf am Vortag von der HOSI Wien angekündigt, aber ohne Details bekanntzugeben. Und so war Conchitas Auftritt in der Tat eine ebenso riesige wie freudige Überraschung für die Ballgäste. Conchita riss sie mit ihrem ESC-Siegerlied *Rise Like a Phoenix* und mit *Firestorm* zu Begeisterungstürmen hin. Zwischen ihren Gesangseinlagen übernahm Conchita dann kurzerhand – und völlig souverän auf englisch – die Moderation des Countdowns zu EuroPride 2019, wobei sie das neue Logo und sich selbst als internationale Botschafterin für EuroPride 2019 präsentierte und sich mittels Videoschaltung mit ihren Botschafterkolleginnen LayDee Kin-Mee (für Australien) und Courtney



FOTO: KLAUS PETER FRIMMEL-WALSER

Tanzmeister Wolfgang Staneck wurde mit Blumen verabschiedet.



FOTO: KLAUS PETER FRIMMEL-WALSER

Ulrike Lunacek mit ihrer Partnerin Rebeca Sevilla und dem auf ihre Initiative eingeladenen Sänger Ruslanas Kirilkinas



Gruppenfoto des Regenbogenball-Eröffnungskomitees mit Tanzmeister Bernard Bach (Mitte hinten, im Frack) und Koordinator Christian Wendler (vorne, blauer Smoking)

Act (für die USA) in Sydney bzw. Los Angeles über deren bevorstehende Aktivitäten im Vorfeld von EuroPride unterhielt.

Danach wurden Ian Goudie, der Geschäftsführer der Stonewall GmbH, die von der HOSI Wien mit dem Zweck gegründet wurde, ihre EuroPride-Aktivitäten und andere Veranstaltungen zu planen und durchzuführen, sowie Katharina Kacerovsky, die im Rahmen von EuroPride 2019 für den Bereich Frauenangelegenheiten zuständig ist, auf die Bühne gebeten, um kurz über dieses Projekt zu berichten. Schließlich wurde die Countdown-Uhr vorgestellt, die demnächst im *Gugg* angebracht wird und die Tage und Stunden bis zum Beginn von EuroPride 2019 zählen wird, der offiziell am 19. Mai be-

ginnen und am 19. Juni 2019 enden soll, wobei das Datum (19.) wegen der Jahreszahl 2019 gewählt wurde: Der Termin soll leicht einprägsam sein. Am Ballabend waren es noch 840 Tage bis zum Beginn von EuroPride 2019. Nach der Präsentation wurden dann in den Ballräumlichkeiten Rollups mit den Sujets der ersten Plakat-Werbekampagne für EuroPride 2019 entrollt. In der großen Lobby hatte auch Merchandising-Partner „Ampelpärchen rocks“ einen Präsentationsstand eingerichtet, wo man bereits einschlägige Artikel wie T-Shirts mit dem neuen Logo bewundern konnte. Auch die EuroPride-2019-gebrandeten Papiertäschchen, die als Ballspende den Gästen beim Heimgehen mitgegeben wurden und u. a. Postkarten, Ansteckpins, Kugelschreiber und

Lanyards mit dem EuroPride-Motiv enthielten, lagen bereit.

Alle weiteren Informationen zu EuroPride 2019, diesem größten Projekt, das die HOSI Wien in ihrer dann 40-jährigen Geschichte je durchgeführt haben wird, auf den Sonderseiten in diesem Heft.

Jubiläumsprogramm

Die imposante Präsentation von EuroPride Vienna 2019 wurde als Livestream im Internet übertragen, was einen großen technischen Aufwand erforderte – inklusive Übertragungswagen vor dem Hotel, und auch im Hotel waren auffällig mehr Kabelstränge verlegt als üblich. Aber der Aufwand hat sich ausgezahlt: Einige tausend Menschen in aller Welt haben bereits live in die Übertragung der Eröffnung zumindest hineingezappt, und inzwischen hat das 17-minütige Video mit dem EuroPride-Stapellauf unter der Mitwirkung Conchitas über die EuroPrideVienna-Facebookseite und youtube über eine halbe Million (!) Menschen erreicht. Noch nie wurde ein EuroPride so quotenträchtig gelauncht.

Nach der EuroPride-Vorstellung war es dann aber so weit: Tanzmeister Wolfgang Stanek gab das Kommando „Alles Walzer!“, und das Tanzen konnte nun auch im großen Ballsaal beginnen. Im Maria-Theresia-Salon, wo abwechselnd die DJanes von *Resis.danse* auflegten und heuer erstmals die Band Broadway – unter teilweiser Mitwirkung von Alt-HOSIster Johannes Amerer – aufspielte, hatten die Tanzbegeisterten ja bereits ab 20 Uhr Gelegenheit, das Tanzbein zu schwingen.

Insgesamt bot der Jubiläumsball dem Anlass entsprechend ein veritables Jubiläumsprogramm. Denn Vielfalt gibt es auf dem Regenbogenball nicht nur beim Publikum, sondern auch beim Programm: In fünf Sälen sorgten Live-Bands – neben den beiden bereits erwähnten auch wieder A-Live und Desert Wind, die man ebenfalls bereits zum fixen Inventar des Balls zählen darf – und DJs für ein vielfältiges Musikangebot, das keine Wünsche der Gäste offenließ. Katharina Kacerovsky wechselte als Djane Kamikaze wieder in die Gloriette-Bar, wo sie gemeinsam mit DJ J'aime Julien für großarti-

Infos im Web

Die live ins Internet übertragene Eröffnung ist unter anderem auf [facebook.com/WienerRegenbogenball](https://www.facebook.com/WienerRegenbogenball) und [facebook.com/Europridevienna](https://www.facebook.com/Europridevienna) abrufbar.

W24, Medienpartner des Balls, produzierte eine dreißigminütige Folge der Serie *Ich bin dabei*, die auch im Online-Angebot des Senders unter www.w24.at/W24-Ich-bin-dabei/252615 abrufbar ist.



ge Stimmung sorgte. In der Solid-Gold-Disco legte dieses Jahr Roman Kuso aka DJ Q-50 auf, der seinen Kollegen CHOSN aka DJ L. Rock vertrat.

Als mitternächtlicher Haupt-Act wurde heuer die in Köln lebende US-Sängerin Deborah Woodson engagiert. Sie brachte mit ihrer stimmungswaltigen Darbietung bekannter schwul-/lesbischer Evergreens – oder auf gut Wienerisch: „Hädern“ – den Ballsaal wie bei einem Rockkonzert zum Kochen.

Auf der Nebenbühne im Saal Österreich-Ungarn unterhielten Lucy McEvil und ihre Gäste Stefano Bernardin, Martin Bermoser, Dusty O, Louie Austen, Barbara Spitz und Alexandra Desmond mit einem bunten Unterhaltungsprogramm. Zur vorgerückter Stunde trat dort nochmals Ruslanas Kirilkinas mit eigenen Liedern und Coverversionen bekannter Songs auf.

Bis um halb fünf in der Früh wurde dann fröhlich und beschwingt weitergetanzt. Dann ging einer der schönsten Regenbogenbälle zu Ende.

CLEMENS PFEIFFER
KURT KRICKLER
CHRISTIAN WENDLER



Fantastische Stimmung bei Deborah Woodsons mitternächtlichem Auftritt

FOTO: MARTIN ZIGLER



Zufriedene Mienen beim Organisationsteam

FOTO: MANFRED SEEBK



Lucy McEvil, Alexandra Desmond und Dusty O

FOTO: MARTIN ZIGLER



Giovanni Reichmann und Richard Marik (links) waren für die Logistik verantwortlich – mit Unterstützung von share me.

FOTO: ANNA SZUTT

Jubiläum

Rückblick auf 20 Regenbogenbälle

Aus dem Wiener Ballkalender ist der Regenbogenball der schwulesbischen Community seit nunmehr 19 Jahren nicht mehr wegzudenken: Längst ist er zum Fixtermin für viele geworden, die einen gediegenen Abend in exquisiter Atmosphäre verbringen wollen. Wenn man wissen will, wie ein klassischer Ball vonstattengeht, dann ist man hier richtig: Von der Tanzkarte bis zur Mitternachteinlage, von der Quadrille bis zur Tombola – es ist alles da, was eine rauschende Ballnacht ausmacht. Wenn nach der traditionellen Eröffnung „Alles Walzer!“ ertönt, ist das für viele der Startschuss für einen Abend, der sich von anderen schwulesbischen Events abhebt. Große Roben, schnittige Anzüge und mehr oder weniger echte Klunker sorgen für neugierige Blicke. Internationale Gäste tummeln sich ebenso auf dem Parkett wie PolitikerInnen, KünstlerInnen und andere Prominenz. Und es gibt zwar auch eine Disco, doch vor allem werden Walzer und Tango getanzt. Die Community zeigt sich von ihrer eleganten Seite, und längst wird der Ball weit über ihre Grenzen hinaus geschätzt.

Dabei begann alles mit dem Wunsch einer Wiedergutmachung. Unzufrieden mit dem Abschluss-Clubbing der Regenbogenparade 1997 beschlossen deren OrganisatorInnen, ein stimmigeres Event folgen zu lassen. Von wem die Idee zu einem Ball genau kam, kann Veit Georg Schmidt, einer der InitiatorInnen, nicht mehr sagen. Rasch stand jedoch fest, dass es



Ab dem dritten Ball wurde im Parkhotel Schönbrunn gewalzt.

Alle Bälle im Überblick

Ball/Termin	Mitternachtsact	Anmerkung
1. Fr 06. Feb. 1998	Rounder Girls	Lucy McEvil und Simon de Troittoir begrüßen zum ersten Ball
2. Sa 06. Feb. 1999	Kim Cooper (Club 69 Danceproject)	
3. Fr 04. Feb. 2000	Jimmy Somerville	Erster Ball im Parkhotel Schönbrunn
4. Sa 03. Feb. 2001	Keiner – aber am 2. Juni EuroPride-Ball (Moderation: Dirk Bach und Maren Kroymann)	
5. Sa 02. Feb. 2002	Irmgard Knef	Letzter Ball unter der Ägide der Gründungsväter und -mütter
6. Sa 01. Feb. 2003	Viktor Gernot	Gernot fungiert auch als Moderator
7. Sa 31. Jän. 2004	Rounder Girls	Erstmals organisiert HOSI Wien; Heinz Fischer Ehrengast
8. Sa 29. Jän. 2005	Marc Almond	Umjubelter Auftritt von Murielle Stadelmann in der Sissy-Bar
9. Sa 28. Jän. 2006	Baccara (Mayte Mateos)	Mozart-Tribut: Tanzmeister Wolfgang „Amadeus“ Stanek
10. Sa 27. Jän. 2007	Maria Bill	Jongleur-Einlage zu Klängen von Vivaldi
11. Sa 26. Jän. 2008	She Says (österreich. Band)	Präsentation von Gudrun Stockingers Fotoausstellung
12. Sa 31. Jän. 2009	Papermoon	Dieter Schmutzer springt als Moderator für Lucy McEvil ein
13. Sa 30. Jän. 2010	Billy Rubin Trio ft. Lady S.	Rock'n'Roll-Akrobatik-Einlage
14. Sa 12. Feb. 2011	Katrina Leskanich	„Imperial Rainbow“: Der Ball weicht in die Hofburg aus
15. Sa 11. Feb. 2012	Rounder Girls	„Die Liebe hat bunte Flügel“: zurück im renovierten Parkhotel
16. Sa 02. Feb. 2013	Andy Bell (Erasure)	„Falling in Love again“: Conchita Wurst singt bei Eröffnung
17. Sa 22. Feb. 2014	Gayle Tufts	„Love is in the Air“
18. Sa 31. Jän. 2015	Alison Jiar (statt A. Rybak)	„True Colors“: Alexander Rybak sagt kurz vor dem Ball ab
19. Sa 30. Jän. 2016	Limahl	„Neverending Story of Love“
20. Sa 28. Jän. 2017	Deborah Woodson, Ruslanas Kirilkinas	– „We are unstoppable“

sich um einen traditionellen Wiener Ball handeln sollte. Natürlich war nicht absehbar, wie die Community auf eine so klassische Veranstaltung reagieren würde, doch die Begeisterung schlug auch auf andere über, allen voran auf Tanzschulbesitzer Wolfgang Stanek, der schon für die erste Eröffnung verantwortlich zeichnete und dem Ball bis heute treu geblieben ist. Als sich schließlich am 6. Februar 1998 die Pforten des Ballsaals im Arcotel Wimberger öffneten, war klar, dass der Ball angenommen wurde, kamen doch bei weitem mehr BesucherInnen als erwartet. Eine Erfolgsgeschichte nahm ihren Anfang.

Das Geheimnis des Balls ist unter anderem das Erwartbare: Seit 2000 findet er – wie von Anfang an gewünscht – im Parkhotel Schönbrunn statt, abgesehen von einem Ausflug 2011 in die Hofburg, als das Parkhotel wegen Renovierung nicht zur Verfügung stand.

Lucy McEvel ist und war mit lediglich zwei Ausnahmen die bewährte Moderatorin, und auch die meisten Orchester und Bands spielen schon seit vielen Jahren für die Tanzbegeisterten auf. Die Eröffnung mit den TänzerInnen der Tanzschule Stanek und seit geraumer Zeit der Formation *Les Schuh*

Schuh begeistert die BesucherInnen ebenso verlässlich wie die traditionelle Mitternachtsquadrille. Und auch unter den BesucherInnen gibt es so viele Stammgäste, dass man sicher sein kann, der einen oder dem anderen Bekannten zu begegnen.

Das trifft auch auf Ehrengäste zu, die dem Ball zum Teil schon lange die Treue halten. Alle aufzuzählen ist unmöglich, stellvertretend sei jedoch der Besuch des angehenden Bundespräsidenten Heinz Fischer im Jahr 2004 erwähnt. Sein Nachfolger, Alexander van der Bellen, war auch schon zu Gast und zudem im Ehrenkomitee des ersten Regenbogenballs. 2007 schließlich war unter den prominenten BallbesucherInnen ein gewisser Tom Neuwirth, damals gerade 18 Jahre und tags zuvor bei Starmania hinter Nadine Beiler auf dem 2. Platz gelandet – 2013 sollte sein bärtiges, lang-perücktes Alter Ego bei der Eröffnung mitwirken.

Nicht minder prominent liest sich die Liste der KünstlerInnen, die im Laufe der Jahre um Mitternacht die Gäste unterhalten haben: Jimmy Somerville, Marc Almond, Katrina „and the Waves“ Leskanich, Bacara, Andy Bell und Limahl sorgten für internationales Flair, unter den



2000: Alexander van der Bellen und Ulrike Lunacek am ersten Ball im Parkhotel Schönbrunn



2004: Heinz Fischer startet den Wahlkampf am Regenbogenball.

österreichischen EntertainerInnen fanden sich die Rounder Girls, Permoon und Maria Bill.

An gröbere Pannen oder Probleme kann sich Christian Högl, Obmann der HOSI Wien, die den Ball seit 2004 ausrichtet, nicht erinnern. In seiner Beurteilung stimmt er mit

Veit Georg Schmidt überein: Der Ball hat sich über die Jahre immer weiter perfektioniert, ohne seinen ursprünglichen Charme zu verlieren. Er ist ein Ereignis, das vielen als ein Höhepunkt im Jahr in Erinnerung bleibt.

MARTIN WEBER



2011: Nationalratspräsidentin Barbara Prammer eröffnet den ersten – und einzigen – Regenbogenball in der Hofburg.



2013: Conchita singt ein Jahr vor ihrem ESC-Triumph bei der Eröffnung „Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt“.

Gedenkstättengesetz HOSI Wien im „Internationalen Beirat Mauthausen“

Aufgrund des vergangenen Juli vom Nationalrat verabschiedeten Bundesgesetzes über die Errichtung der Bundesanstalt „KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Mauthausen Memorial“ (Gedenkstättengesetz – GStG) wurde die KZ-Gedenkstätte Mauthausen per 1. Jänner 2017 aus dem Innenministerium ausgegliedert und besitzt nun als gemeinnützige Bundesanstalt eine eigene Rechtspersönlichkeit. Dies ist von historischer Bedeutung, da dadurch erstmals in Österreich Gedenkarbeit gesetzlich geregelt wurde. Historisch ist auch der Umstand, dass zum ersten Mal eine LSBT-Organisation namentlich in

einem Bundesgesetz genannt wird: Das GStG sieht im § 15 Abs. 3 Zi 10 vor, dass die HOSI Wien im „Internationalen Beirat“ dieser Bundesanstalt vertreten sein muss. Dies war bereits im Entwurf des Innenministeriums, der im Frühjahr 2016 im Rahmen des Begutachtungsverfahrens ausgeschiedet wurde, vorgesehen.

Die Bundesanstalt hat unter anderem die Aufgabe, das Wissen über die nationalsozialistischen Massenverbrechen in den ehemaligen Konzentrationslagern Mauthausen und Gusen sowie in allen Außenlagern im öffentlichen Gedächtnis zu verankern und zu be-

wahren. Die Organe der Bundesanstalt sind das Kuratorium, die Geschäftsführung sowie ein wissenschaftlicher und internationaler Beirat, welche fachlich unterstützend und beratend sowie ehrenamtlich tätig sind.

Eine solche Funktion nimmt nun die HOSI Wien im internationalen Beirat neben VertreterInnen aller 20 Opfernationen, in Österreich anerkannter Religionsgemeinschaften sowie anderer Verbände wie z. B. der Österreichischen Lagergemeinschaft Mauthausen, wahr. Die HOSI Wien nominierte Kurt Krickler als ihren Vertreter in dieses Gremium sowie Markus Steup als seinen Stellvertreter.

Am 17. Jänner 2017 trat der Beirat zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen, an der für die HOSI Wien der Autor dieser Zeilen teilnahm, und wählte aus seiner Mitte Kurt Scholz zu seinem Vorsitzenden. Die HOSI Wien freut sich darauf, eine aktive Rolle in der Erinnerungsarbeit spielen zu können, hat sie doch eine besondere Verbindung zu Mauthausen: 1984 wurde dort auf ihre Initiative der weltweit erste Gedenkstein für die homosexuellen Opfer des Nationalsozialismus angebracht.

MARKUS STEUP



Mitglieder des Internationalen Beirats Mauthausen bei dessen konstituierender Sitzung. HOSI-Wien-Vertreter Markus Steup hat sich direkt vor die EU-Flagge gestellt.

FOTO: BMJ/G. PACHAUER

Anschlag auf Versammlungsfreiheit

Breite Front gegen Minister Sobotka

Am 2. Februar 2017 präsentierte Innenminister Wolfgang Sobotka seine Pläne zur Reform des Versammlungsrechts. Undurchsichtig sind bis heute seine Motive für diesen Vorstoß, der aber ohnehin keinerlei Chance auf Umsetzung hat – das weiß wohl Sobotka am besten. Die HOSI Wien hat sich zwar schon vor langer Zeit dazu entschlossen, derartige, vor allem aber auch direkt homophobe Provokationen von PolitikerInnen, speziell aus der dritten und vierten Reihe und speziell aus der FPÖ, zu ignorieren, da es den UrheberInnen ja nur um die massenmediale Aufmerksamkeit und Gratis-Werbung für ihre Anliegen geht. Je heftiger die Reaktionen auf derartige Provokationen, desto größer der Hype und der Werbeeffekt. Den Gefallen, sie bei diesen Absichten tatkräftig zu unterstützen, tun wir den ProvokateurInnen jedoch schon lange nicht mehr.

Bei Sobotkas Provokation hat die HOSI Wien aber eine Ausnahme gemacht, denn dieses Thema hat das Potential, von den üblichen verdächtigen Boulevard- und Gratis-Krawallblättern in Sobotkas Sinn aufgegriffen zu werden, was sich leider bewahrheiten sollte. Und so schickte die HOSI Wien gleich am 3. Februar eine Medienaussendung mit scharfer Kritik und Rücktrittsforderung aus. Speziell Sobotkas Vorschlag, einen Versammlungsleiter für sämtliche Sachbeschädigungen und sonstige Straftaten im Umfeld einer Demo verantwortlich und haftbar zu machen, wurde von der HOSI Wien, die ja



Wolfgang Sobotka will das Versammlungsrecht einschränken.

mit der Regenbogenparade mit mehr als 100.000 TeilnehmerInnen jedes Jahr eine der größten Demonstrationen des Landes organisiert, heftig kritisiert: „Wie stellt sich der Innenminister das vor: einen einzelnen Versammlungsleiter für das Verhalten von mehr als 100.000 DemonstrantInnen verantwortlich und haftbar zu machen?“, fragte sich Obfrau Lui Fidelsberger ungläubig. „Das ist außerdem geradezu eine Einladung an Demo-GegnerInnen, sich als Agents provocateurs unter eine unerwünschte Demo zu mischen und deren Veranstalter durch Randalen und Vandalismus in den finanziellen Ruin zu treiben.“

Die HOSI Wien rief „alle wirklich demokratisch gesinnten Kräfte und Parteien und vor allem die Zivilgesellschaft in Österreich auf, diese irrwitzigen Pläne des Innenministers im Keim zu ersticken.“ Sobotkas Pläne stießen in der Tat auf breite Ablehnung in der Zivilgesellschaft. SOS Mitmensch rief spontan eine Online-Petition auf www.sosmitmensch.at ins Leben,

die HOSI Wien rief dazu auf, sie zu unterschreiben. Zu schreibender Stunde haben bereits 17.000 Menschen die Petition unterschrieben.

Auch die SPÖ signalisierte sofort kategorische Ablehnung. „Es ist für mich klar, dass das Recht auf freie Meinungsäußerung immer über Geschäftsinteressen zu stehen hat“, betonte etwa Bundeskanzler Christian Kern. Und in der Tat ruderte Sobotka in Sachen „für alles verantwortlicher und haftbarer Versammlungsleiter“ zurück, ließ aber nicht locker. Und dann sprang ihm auch noch die *Kronen-Zeitung* am 9. Februar mit der Schlagzeile „Macht Schluss mit Spaß-Demos!“ und einem doppelseitigen Unterstützungsbericht für seinen Vorstoß bei. Darin wurde in Zusammenhang mit den Spaß-Demos jene Demo „für gleichgeschlechtliche Liebe“ als „interessant“ bezeichnet, „bei der dagegen protestiert werden ist, dass zwei Frauen in einem Wiener Kaffee (*sic!*) Lokalverbot bekommen haben, weil sie sich küssten“ – was auch nicht ganz stimmt: Sie

wurden bekanntlich nicht bedient, es wurde allerdings kein Lokalverbot ausgesprochen (vgl. *LN* 1/15, S. 15 ff). Und in diesem für die *Kronen-Zeitung* so typischen einseitigen Kampagnenartikel hatte sie natürlich auch bereits das gesunde Volksempfinden ausgelotet: „Die Mehrheit will, dass sinnlose Proteste verboten werden“, lautete die Überschrift. Bloß: Wie weiß man im Vorhinein, ob der Protest letztlich sinnlos sein wird? Im Umkehrschluss dürften nur Demos erlaubt werden, die garantiert zum Erfolg führen.

Die HOSI Wien beschloss daher, noch am selben Tag eine Aussendung „nachzuschießen“: „Wir begrüßen die ablehnende Haltung der SPÖ gegenüber den irrwitzigen Vorschlägen Innenminister Wolfgang Sobotkas“, erklärte darin Lui Fidelsberger. „Viele der Vorschläge sind völlig inakzeptabel und es nicht wert, darüber überhaupt in eine Diskussion zu treten. Besonders abwegig scheint uns etwa die Vorstellung, dass Straßen und Plätze nur den AutofahrerInnen gehörten oder dass Mieter von Geschäftslokalen auch die öffentliche Verkehrsfläche davor zur exklusiven Nutzung mitgepachtet hätten. Der öffentliche Raum gehört aber allen! Wir hoffen jedenfalls, dass die SPÖ standhaft bleiben, sich dem Druck der *Kronen-Zeitung* nicht beugen und die ÖVP in dieser Angelegenheit dauerhaft abblitzen lassen wird.“ Die Diskussion wird wohl noch weitergehen.

KURT KRICKLER



kurt@lambdanachrichten.at

Weg mit den Kreuzen! Und der ÖVP!

Es ist schon rührend, wie die ÖVP, allen voran Außenminister Sebastian Kurz, das christliche Kreuz in ein harmloses neutrales abendländisches nichtreligiöses Symbol umzudeuten versucht – im Gegensatz zum islamischen Kopftuch namens Kopftuch! Geht's noch?!

Das Kreuz ist und bleibt ein durch und durch religiöses Symbol, und zwar auch eines für die 2000-jährige Unterdrückung und Verfolgung von Lesben und Schwulen (und vielen anderen) durch das Christentum! Wenn die ÖVP also jetzt ernst machen will mit der Trennung von Religion und Staat und das Kopftuch als religiöses Symbol in der staatlichen Hoheitsverwaltung verbieten will, dann muss das wohl für alle religiösen Symbole gelten. Alles andere wäre inkonsequent und verlogen. Das Kreuz ist kein x-beliebiges Dekorationsstück – und das Kreuzifix schon gar nicht. Das sei auch Bundeskanzler Christian Kern ins Stammbuch geschrieben!

Und was wäre denn so schlimm daran, all die Kreuze von den Richtertischen, aus den Kranken- und Schulzimmern öffentlicher Spitäler bzw. Schulen zu entfernen? Das Abendland wird nicht untergehen! Hier geht es doch nur um die ansonsten stets kritisierte Verteidigung nicht mehr zeitgemäßer Besitzstände – um Symbolik, um Justament. Das Christentum, das in seiner längst vergangenen Blütezeit sein Territorium flächendeckend mit Kreuzen markiert und zugekleistert hat, wird nicht darunter leiden oder gar verschwin-

den, wenn seine Symbole aus staatlichen Räumen entfernt werden, stehen doch noch genug Kirchen und andere religiöse Bauten in der Landschaft herum, ist unser Leben doch nach wie vor tief durchdrungen von dieser Religion – es besteht also nicht die geringste Gefahr!

Als glühender Atheist bin ich jedenfalls sehr dafür, dass Religion reine Privatsache sein sollte. Ich will ei-



Freiheit ist unbequem. Deshalb müssen auch schwachsinnige Demos erlaubt sein!

gentlich von allen Arten aggressiv zur Schau gestellter oder militant vor sich hergetragener Religionszugehörigkeit verschont werden. AnhängerInnen anderer Weltanschauungen (außer vielleicht Punks oder Neonazis) belästigen ihre Umwelt ja auch nicht permanent und ungefragt als wandelnde Litfäulsäulen mit ihren Überzeugungen. Ja, und ich habe daher überhaupt nichts gegen ein Verbot von Burka und Nikab im öffentlichen Raum!

Aber von Kurz ist man ja Heuchelei gewohnt, das ist quasi sein Mar-

kenzeichen. Leider nicht nur als Integrations-, sondern auch als Außenminister, man denke bloß an seine heftige Kritik an Erdoğan und der Türkei, wogegen ja nichts einzuwenden ist – aber diese Haltung ist völlig unglaubwürdig, wenn sich Kurz gleichzeitig Putin, der ja wohl erheblich mehr Dreck am Stecken hat, anbietet. Traurig, wenn ein Typ wie Kurz die einzige Zukunftshoffnung der ÖVP ist. Ziemlich abgesandelt, diese Partei.

Fronleichnamspzessionen untersagen

Rührend (und urpeinlich) auch, wie ÖVP-Innenminister Wolfgang Sobotka jetzt auf Westentischen-Trump-Kopie macht, jeden Tag eine neue Provokation vom Stapel lässt und ebenfalls wie ein schwer narzisstisch gestörter Psychopath um Aufmerksamkeit und Zustimmung der Boulevardmedien heischt. Besonders apart seine jüngsten Vorschläge zur Einschränkung der Versammlungsfreiheit (siehe S. 13). Sogenannten Spaßde-

mos soll es an den Kragen gehen. Es stellt sich bloß die Frage, wer bestimmt, was eine Spaßdemo ist? Mein Vorschlag: Vielleicht könnte man damit beginnen, Fronleichnamspzessionen zu untersagen?

Endlich (lange hat's gedauert!) scheint die SPÖ durchschaut zu haben, dass sie ständig von der ÖVP vorgeführt und verarscht wird – jedenfalls sieht es zu schreibender Stunde danach aus, als würde die SPÖ wenigstens in dieser Frage die ÖVP ausnahmsweise voll auflaufen lassen und Sobotkas irrwitzige Pläne einfach kommentarlos kübeln.

Seit Jahren schreibe ich mir die Finger wund, um den antidemokratischen, autoritären und menschenrechtsfeindlichen Kern der ÖVP unter ihrer glatten bürgerlichen Oberfläche bloßzulegen. Viele halten diese Einschätzung für übertrieben. Aber sie speist sich nicht bloß aus den absolut negativen Erfahrungen mit der ÖVP in Sachen Homo-Rechte in den letzten vier Jahrzehnten, sondern ist doch allein schon anhand der vielen Beispiele aus den letzten paar Monaten leicht nachvollziehbar: das Sich-Herumdrücken um eine anständige Wahlempfehlung für Alexander van der Bellen, Kurz' Privilegierung der christlichen Religionen, Sobotkas Anschlag auf das Grundrecht auf Versammlungsfreiheit – und der absolute Hammer: die jüngste Forderung des Kärntner ÖVP-Chefs Christian Benger, den expliziten Hinweis auf die „slowenischsprachigen“ Landsleute wieder aus dem Entwurf für eine neue Landesverfassung zu eliminieren.

Hintergrund: Die neue Verfassung braucht es vor allem, um das Proporzsystem bei Landtagswahlen (automatische Bildung einer Konzentrationsregierung) abzuschaffen. Benger sieht dadurch offenbar die ÖVP-Felle davonschwimmen und will die Verabschiedung der neuen Verfassung torpedieren bzw. bis nach der nächsten Landtagswahl hinauszögern. Dass er mit seinem miesen Vorwand sowohl die FPÖ als auch den Kärntner Heimatdienst rechts überholt, scheint Benger genauso egal zu sein wie der Umstand, dass damit alte Konflikte im Volksgruppenstreit wieder aufbrechen könnten. Aus parteitaktischem Kalkül und Partei-Egoismus ist die ÖVP bereit, über Leichen zu gehen und sämtliche demokratischen Werte zu verraten. Das nimmt mittlerweile schon faschistoide und kriminelle Züge an. Apropos kriminell: Ben-

gers Vorgänger als ÖVP-Landesparteiobmann, Josef Martinz, wurde Anfang Jänner nach Verbüßung von zwei Dritteln seiner viereinhalbjährigen Freiheitsstrafe wegen Untreue aus der Haft entlassen.

Ablenkungsmanöver

Im Wahrheit sind die letztlich völlig unergiebig Diskussionen in Endlosschleife über Burkaverbot und Demoeinschränkungen ohnehin nur ein kolossales und beabsichtigtes Manöver, um die Menschen von ihren eigentlichen Problemen abzulenken, etwa der steigenden Kluft zwischen arm und reich. Bezeichnend dafür war ja das bescheidene Medienecho auf die Veröffentlichung des aktuellen Vermögensberichts. Mittlerweile hat die Vermögensumverteilung von unten nach oben in Österreich

den Stand eines Landes erreicht, in dem dreißig Jahre lang ein Diktator das Sagen gehabt hat: Das reichste Prozent der ÖsterreicherInnen besitzt genau soviel wie die unteren 80 Prozent! Eigentlich ein Grund, sofort auf die Barrikaden zu steigen und eine neue Oktober-Revolution auszulösen. Aber weit gefehlt, nicht bei uns! Dieser himmelschreiende Wahnsinn interessierte Anfang Februar die österreichischen Medien, wenn überhaupt, genau einen halben Tag. Und die ÖVP kann weiter ungestraft ihr Mantra „Keine neuen Steuern!“ predigen – während die durch die asozialen Medien, Krawallblätter und leider auch so manche vermeintliche Qualitätszeitung verblödeten Massen nun schon seit Jahren mit der Diskussion über das Burkaverbot, das in Österreich für ca. 100 Frauen relevant ist, oder mit der Neid-

debatte über die Mindestsicherung beschäftigt und abgelenkt werden und offenbar immer noch nicht merken, wie übel ihnen mitgespielt wird. Die wahren SozialcharmarotzerInnen und SozialbetrügerInnen sitzen nämlich ganz woanders!

Während aber selbst in Afrika meist spätestens nach 30 Jahren auch der brutalste Despot weggeputzt wird, hält die ÖVP dieses Land immer noch im Würgegriff. Dabei braucht diese überflüssige Partei kein Mensch, außer vielleicht ein paar Großgrundbesitzer und Superreiche. Höchste Zeit also, dass sie in die Wüste geschickt wird. – Ich weiß, ich wiederhole mich:

Im übrigen bin ich der Meinung, 30 Jahre ÖVP ununterbrochen in der Bundesregierung sind genug!



**VEGANA
INDIANA**

das restaurant

Die Öffnungszeiten

Di. - Do. 11.00 - 22.00
Fr. - Sa. 11.00 - 23.00
Küche 11.30 - 21.30

office@vegana-indiana.at
www.vegana-indiana.at

+4318102300
+436643253225



ist leicht erreichbar mit den U-Bahnen 4 & 6, Station Längenfeldgasse, Ausgang Storchenteg.

ist an der Schönbrunnerstraße 235 im 12. Bezirk zu finden. überzeugt mit einer frisch gekochten und innovativen Gemüseküche.

Unser Bestreben ist es stets unser Angebot so regional wie möglich zu gestalten. Vegan und glutenfrei sind die Säulen unseres umfangreichen Angebotes. Weiters sind wir ein rauchfreies und hundefreundliches Restaurant.

Reservierung ist erwünscht! Im Moment ist nur Barzahlung möglich.



guenther@lambdanachrichten.at

Kinderwunsch und Fortpflanzungsmedizin – Teil II Über vielseitige neue Möglichkeiten

Schon mein letzter Beitrag befasste sich mit dem Fortpflanzungsmedizinrecht, das in den letzten zwei Jahren eine Reihe von positiven Veränderungen und Liberalisierungen durchgemacht hat. Seit 1. 1. 2015 ist es lesbischen Paaren in Österreich, die in Lebensgemeinschaft oder eingetragener Partnerschaft leben, erlaubt, Samenspenden zu erhalten, um ihren Kinderwunsch zu erfüllen. Auch wenn das Kind rechtlich gesehen zwei Mütter hat, hat das Kind, sobald es 14 Jahre alt ist, gemäß § 20 Fortpflanzungsmedizinengesetz (FMedG) jedenfalls das Recht zu erfahren, wer sein biologischer Vater ist. Gem. § 18 FMedG sind die persönlichen Daten des Samenspenders aufzuzeichnen; in diese Aufzeichnungen kann das Kind später Einsicht nehmen.

Aber wie wird die mit der biologischen Mutter zusammenlebende Frau aus rechtlicher Sicht zur zweiten Mutter? Ist an einer Frau innerhalb von nicht mehr als 300 und nicht weniger als 180 Tagen vor der Geburt eine medizinisch unterstützte Fortpflanzung durchgeführt worden, so ist gem. § 144 ABGB jene Frau als zweiter Elternteil neben der gebärenden Kindesmutter anzusehen, die mit der Kindesmutter im Zeitpunkt der Geburt des Kindes in eingetragener Partnerschaft verbunden ist. Auf diese Weise wird die Elternschaft zur nicht leiblichen Mutter rechtlich konstruiert. Im Falle einer bloßen Lebensgemeinschaft muss die Elternschaft von der nicht gebärenden Frau aner-

kannt (oder allenfalls gerichtlich festgestellt) werden.

Die oben angesprochene Gesetzesnovelle brachte darüber hinaus zwei weitere Reformen: Erlaubt sind seither auch die Eizellenspende und die Präimplantationsdiagnostik (PID), um letztere geht es im Folgenden:



Ein Kinderwunsch wirft rechtliche und ethische Fragen auf.

Unter engen Voraussetzungen wurde die Präimplantationsdiagnostik für zulässig erklärt; eine Methode zur Früherkennung von Erbkrankheiten und genetischen Defekten bei außerhalb der Gebärmutter befruchteter Eizellen und zur Entscheidung darüber, ob diese Zellen in die Gebärmutter eingesetzt werden sollen – oder lieber nicht. Man möchte vorher wissen, ob der Embryo gesund ist. Enge Voraussetzungen sind es deshalb, weil entweder drei künstliche Befruchtungen keine Schwangerschaft herbeigeführt haben oder schon drei Fehl- bzw. Totgeburten aufgetreten sein müssen oder aufgrund der genetischen Disposition eines Elternteiles die ernste Gefahr bestehen muss, dass

es zu einer Fehl- oder Totgeburt oder Erbkrankheit beim Kind kommen wird. Und es darf der Embryo immer nur auf *einzelne* Erkrankungen hin überprüft werden. Eine pauschale Untersuchung des Embryos mit dieser Methode ohne die entsprechenden Verdachtsmomente ist ausgeschlossen. Solche Untersuchungen sind klarerwei-

ter am nächsten. Den Befürchtungen folgend könnte das als Retterbaby auserkorene Kind herangezüchtet werden, um es später einmal auszuschlachten, wenn ein Geschwisterkind Organe benötigt und sonst ernst krank wird. Gewiss eine schauerliche Vorstellung. Klarerweise muss der Umgang mit präimplantalen Untersuchungsmethoden deshalb im Rahmen gehalten werden.

Bedenklich ist auf der anderen Seite ein Verbot präimplantaler Untersuchungsmethoden in dem Ausmaß, in dem man gleiche Untersuchungsergebnisse erzielen könnte wie bei Vorsorgeuntersuchungen in den ersten drei Monaten einer Schwangerschaft. Sollte während der Schwangerschaft eine ernste Behinderung oder Krankheit diagnostiziert werden, würden manche Frauen abtreiben. Aber warum sollte es soweit kommen müssen, wenn mittels Präimplantationsdiagnostik die gleiche Erkrankung bei ausgiebiger Untersuchung noch vor Einsetzen des Embryos hätte diagnostiziert werden können? Als Pendant zur Frage „Abtreiben – Ja oder Nein?“, würde sich hier die Frage „Embryo einsetzen – Ja oder Nein?“ stellen, und man würde den Betroffenen mitunter viel Leid ersparen. Alles ethisch nicht einfache Fragen.

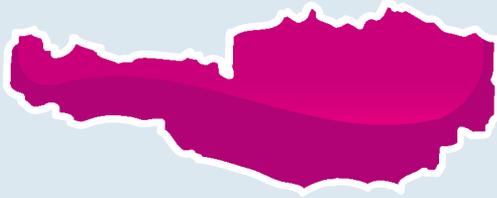
se sowohl für ein heterosexuelles Paar interessant als auch für ein lesbisches, bei dem eine Partnerin von einer Samenspende Gebrauch macht und es zur Befruchtung mit ihren Eizellen außerhalb des Körpers kommt.

Ethisch ist die Präimplantationsdiagnostik nach wie vor umstritten. KritikerInnen fürchten, dass sich eine ausschweifende Anwendung hin zu einem generellen genetischen Screening der Embryonen, zu einer Auslese und „Züchtung von Designerbabys“ entwickeln könnte. Oder dass gar „Retterbabys“ gezüchtet werden, die als Spenderkörper fungieren sollen. Das Erbgut dieser Kinder kommt klarerweise dem seiner Geschwis-

Im nächsten und letzten Teil zur Thematik werden die Eizellenspende, das Vermittlungsverbot von Samen- und Eizellen sowie die umstrittene Leihmutterchaft im Fokus der Betrachtung stehen.

Österreich

Aktuelle Meldungen



Van der Bellen beeindruckt mit Antrittsrede



Bundespräsident Alexander van der Bellen wurde vor der Bundesversammlung angelobt.

Die FPÖ und ihr Kandidat Norbert Hofer haben also bei der endgültigen Wahl des Bundespräsidenten am 4. Dezember 2016 den verdienten Denkkzettel erhalten. Bravo! Erleichterung und Genugtuung bei vielen, aber trotzdem bleibt als Wermutstropfen, dass tatsächlich fast 47 Prozent der WählerInnen ihre Stimme Hofer gaben.

Es ist zu vermuten, dass viele Hofer- oder Nicht-WählerInnen aus dem ÖVP-Lager es später bereut haben, der schwarzen (einmal mehr rein parteitaktischen, aber in dem Fall überhaupt nicht staatstragenden) Gräuelpropaganda gegen die

Grünen auf den Leim gegangen zu sein und ihre Stimme nicht van der Bellen gegeben zu haben – spätestens als sie ihn bei der Angelobung am 26. Jänner in der Bundesversammlung sahen und seine sehr stimmige Antrittsrede hörten.

Van der Bellen sorgte mit seiner überzeugenden Ansprache auch wegen seiner indirekten Erwähnung von Lesben und Schwulen für Aufsehen im In- und Ausland. Es war das erste Mal in der Geschichte des Landes und eine große Sensation, dass ein Bundespräsident dies in seiner Antrittsrede getan hat. Hier die Passage im Wortlaut:

Dieses Gerede von der Spaltung halte ich für maßlos übertrieben. Österreich, das sind einfach wir alle. Alle Bewohner und Bewohnerinnen dieses schönen Landes, ganz gleich, woher sie kommen – aus Wien, aus Graz, aus Salzburg, dem Kautertal, aus Pinkafeld zum Beispiel und anderen Ecken unserer schönen Heimat. Es ist auch gleich, wen diese Bewohner und Bewohnerinnen lieben – hoffentlich sich selbst – aber, ob sie Mann oder Frau lieben, gleichgültig, ob sie nun Männer oder Frauen sind. Ob sie die Städte lieben oder das flache Land, oder ihr Smartphone oder alles zusammen.

NÖ: Ausweitung des Diskriminierungsschutzes

Ende Jänner 2017 hat der niederösterreichische Landtag einstimmig das neue Landes-Antidiskriminierungsgesetz beschlossen. Damit sind nun auch in Niederösterreich – als letztem Bundesland – beim Zugang zu Gütern und Dienstleistungen alle Menschen aufgrund aller Merkmale vom Diskriminierungsschutz umfasst.

Bisher konnte in Niederösterreich außerhalb der Arbeitswelt aufgrund der Religion und Weltanschauung, der sexuellen Orientierung oder des Alters ungestraft diskriminiert werden. Auch Menschen mit Behinderungen waren nur in der Arbeitswelt vor Diskriminierung geschützt. Beim Einkaufen, in Restaurants oder Freizeiteinrichtungen war kein Diskriminierungsverbot wirksam.

Das Landesgesetz bindet allerdings nicht die Privatwirtschaft (dafür ist der Bund zuständig, und dort blockiert ja seit Jahren die ÖVP das sogenannte Levelling-up), sondern nur die öffentliche Verwaltung. Es gilt für folgende Anwendungsbereiche: für die Hoheits- und Privatwirtschaftsverwaltung des Landes, der Gemeinden, der Gemeindeverbände und der durch Landesgesetz geregelten Selbstverwaltungskörper sowie für die Tätigkeit sonstiger natürlicher und juristischer Personen privaten oder öffentlichen Rechts, soweit sie der Regelungskompetenz des Landes unterliegt.

KK

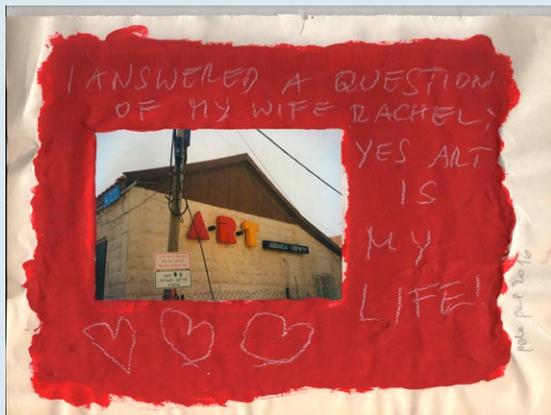
Chawa Lieber: „Architektur ist mein Leben“

Im wiedereröffneten *Café Willendorf* (Linke Wienzeile 102, 1060 Wien) ist Petra Pauls Ausstellung *Architektur ist mein Leben. Das fiktive Leben der Chawa Lieber* zu sehen (<http://petrapaul.beepworld.de/architecture-is-my-life.htm>). Die Multimedia-Künstlerin fand im letzten Jahr Fotos auf der Straße in Tel Aviv und schuf daraus eine 56-teilige Serie. Weitere Fundstücke waren ein Buch und Zeitungen, deren Seiten, teilweise bemalt, als Hintergrund für die aufgeklebten Fotografien fungieren. Diese Collagen wurden mit assoziierten Worten oder Sätzen versehen und ergeben somit als tagebuchartige Aufzeichnungen Einblicke in einen Lebensabschnitt dieser erfundenen Person: 1986 wurde Chawa geboren. Ab 2006 fing sie an, exzessiv zu fotografieren, vor allem Architektur und Architekturdetails. Mehrere abgeglichene Architekturmodelle verweisen auf ein Studium der Architektur der realen Fotografin oder des realen Fotografen dieser Bilder.

Zu Beginn der fiktiven Biografie kehrt Chawa von einer Reise durch Europa nach Tel Aviv zurück und sucht eine Wohnung. Eine Arbeit zeigt eine mit Vögeln bemalte Eingangstür mit dem Text: Habe eine Wohnung gefunden! Habe sie ein bisschen dekoriert. (Found a flat! Decorated it a bit...) Als Chawa Lieber, die einen Account auf Facebook hat, dieses Bild postete, wurde sie belehrt, die in Schreibrift geschriebenen hebräischen Buchstaben von der Türe zu nehmen, denn sonst denken die Eltern, es sei weiterhin ein Kindergarten. 2007 begann sie das Architekturstudium an der David Az-



Ophira Avisar: *Belong don't Belong 2016*



Petra Paul: *Das fiktive Leben der Chawa Lieber*

rieli School of Architecture. Immer wieder ist Chawa auf den Straßen unterwegs mit ihrer Frau Rachel, oder sie besuchen die Künstlerin Ophira in deren Atelier. Personen,

die auf den Fotos abgebildet waren, wurden von Petra Paul ausgeschnitten, somit sind diese Personen nur als Umrisse konkretisiert. In diese rein fiktiven „visuellen

Tagebuchaufzeichnungen“ sind auch reale Geschichten verwoben.

Reale Verknüpfungen

Petra Paul behauptet, dass Chawa Großeltern mütterlicherseits während der Zeit des Nationalsozialismus aus Wien fliehen mussten. Ihre Großmutter Rachel entkam 1939 als 6-Jährige mit Hilfe der *Kinder- und Jugend-Alijah*. Die reale Geschichte dahinter ist verknüpft mit dem Leben von Aron Menczer. Die Jugend-Alijah-Schule befand sich in der Marc-Aurel-Straße 5 und wurde von Menczer von 1938 bis zur Schließung durch die Nazibehörden 1941 geleitet. Der charismatische Leiter verhalf vielen Kindern und Jugendlichen zur Auswanderung nach Palästina und rettete dadurch ihr Leben. Die JUAL war aber auch eine Oase der Geborgenheit inmitten einer feindlich gesinnten Umwelt. Als Menczer eine Gruppe Jugendlicher nach Palästina begleitete, traf er dort seine Eltern und Brüder, die ihn daran hindern wollten, nach Wien zurückzukehren. Doch Aron Menczer sagte zu seinem Bruder: „Mendel, solange noch ein jüdisches Kind in Wien ist, bin ich dort.“ 1942 wurde Menczer nach Theresienstadt deportiert, wo er weiterhin als Erzieher arbeitete. Als eine Gruppe Waisenkinder mit Betreuern aus Białystok, die für einen Gefangenen austausch vorgesehen waren, ankam, kümmerte er sich um sie. Nachdem der Austausch nicht zustande kam, begleitete er 1943 freiwillig die überlebenden 1196 Waisen in das Vernichtungslager Auschwitz, wo alle am 7. Oktober in den Gaskammern von Birkenau II ermordet wurden.

FOTO: PETRA PAUL

FOTO: PETRA PAUL

Großvater Chaim floh 10-jährig am 3. September 1940 mit dem Schiff *Schönbrunn* aus Österreich, um in Tulcea auf das Dampfschiff *Atlantic* umzusteigen, das ihn mit 1770 anderen Flüchtlingen nach Palästina bringen sollte. Es gab keine Ventilation und kein Licht unter Deck, teilweise konnten sie nur abwechselnd sitzen. Am 24. November traf die *Atlantic* in Haifa ein, aber aufgrund einer vier Tage zuvor von der britischen Mandatsregierung beschlossenen Bestimmung durften die Flüchtlinge nicht an Land gehen. Sie wurden nach Mauritius deportiert und dort bis Kriegsende im ehemals napoleonischen Gefängnis in Beau Basin interniert.

Hier setzt wiederum die fiktive Geschichte ein: 1948 haben sich Chawas Großeltern in Tel Aviv kennengelernt und ein Jahr später geheiratet, 1952 wurde Chawas Mutter Hannah geboren. Sie lernte 1973 ihren späteren Ehemann Jacov kennen, ein Enkel russischer Einwanderer, die 1909 immigrierten. Die Jahreszahlen verweisen auf markante Ereignisse: 1909 wurde Tel Aviv und 1948 der Staat Israel gegründet, 1952 wurde das Luxemburger Abkommen zur Wiedergutmachung zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Israel geschlossen, und 1973 fand der Jom-Kippur-Krieg statt, in dem Ägypten und Syrien Israel angriffen, worauf im Kontext des israelisch-ägyptischen Friedensvertrages zum ersten Mal ein arabischer Staat Israel anerkannte.

Konfrontationen

Im Rahmen der Ausstellung hat Petra Paul die gezeigten Wer-

ke umgehängt. Sie lud die Künstlerinnen Ophira Avisar, Çağla Cömert, Sarah Fellner, Eva Fellner, Ana-Maria Heigl, Heroe2017, Edith Metzner und Petra Röbl ein, ein Bild zu einer Chawa-Lieber-Arbeit zu hängen, um so ein Kunstwerk mit einem anderen zu konfrontieren bzw. einen Dialog zwischen beiden Bildern zu erzeugen.

Ophira Avisar beispielsweise wählte eine Arbeit aus der Serie *Belong don't belong*. Die Bilder stammen aus einem Buch über einen Ort an der Grenze zwischen Polen und der Ukraine, das auch sie in den Straßen Tel Avivs gefunden hat. Durch das Bemalen wird aus dem Bild aus dem Buch eine multimediale Arbeit. Zugehörigkeit und Selbstbestimmung können als nicht statisch gesehen werden, Orte und Nationalitäten sind veränderbar, darauf verweist auch der Hintergrund, eine Vergrößerung des Passes mit Ein- und Ausreisestempeln. Eine weiße Frauenfigur tänzelt auf einem Dach und wirft einen schwarzen Schatten auf das Haus. Es ist eine Art Spiel mit der Architektur.

Sarah Fellner setzt mit der Fotografie *Nazi* einen Kontrapunkt zur Flucht von Chawas Großmutter vor den Nazis. Fellner fuhr in Rumänien Autostopp und wurde von einem Mann mitgenommen, der nationalsozialistische Tattoos, wie SS oder HH an den Händen trug. In einem knappen Ausschnitt hat sie diese fotografiert.

Die Ausstellung ist bis 10. März zu besichtigen.

PETRA M. SPRINGER



Café Willendorf wieder offen

Nachdem das beliebte Café Willendorf in der Rosa Lila Villa zehn Monate geschlossen war, ist es nun unter neuer Leitung wieder geöffnet. Die (vorläufigen) Öffnungszeiten: Di bis Do 18-24 Uhr und Fr und Sa 18-02 Uhr; Reservierungen: 0676 9709011.

Neuerlich Schmierereien an der Villa-Fassade

Immer wieder ist die Rosa Lila Villa in den nunmehr 35 Jahren ihres Bestehens Zielscheibe von Schmierereien geworden. Kurz vor dem Jahreswechsel war es wieder einmal so weit: Wie bereits vor ein paar Jahren wurde in serbischer Sprache „Tötet Schwule“ sowie das sogenannte Tschetnik-Kreuz, das heute vor allem von serbischen Nationalisten verwendet wird und sich auch an zahlreichen anderen Orten in Wien als Graffiti findet, auf die Hausfassade gesprayed.

Die Schmiererei wurde künstlerisch verfremdet. „Wir haben es nicht ganz verschwinden lassen, denn die Menschen sollen sehen, welche Angriffe hier passieren“, wurde eine Villa-Bewohnerin in einem Bericht über den Vorfall in der Bezirkszeitung zitiert. Anzeige bei der Polizei habe man diesmal nicht erstattet, denn das habe schon in vorherigen Fällen zu keinen Ergebnissen geführt. Das Graffiti trägt augenscheinlich dieselbe Handschrift und denselben Wortlaut wie eine Schmiererei im November 2015.

Einschüchtern lasse man sich von solchen Aktionen nicht, aber es



Die Beschmierungen an der Fassade

herrsche schon eine latente Angst vor Angriffen im Haus. „Unser Haus ist ja bewusst von außen als Community-Zentrum erkennlich und dadurch ein leichtes Ziel für hasserfüllte Aktionen, das ist uns klar. Aber wir wollen uns nicht verstecken, sondern vielmehr die Solidarität der Öffentlichkeit spüren“, so die Villa-Bewohnerin weiter.

Und solidarisch ist auf jeden Fall Bezirksvorsteher Markus Rumelhart (SPÖ): „Es darf keine Gewalt oder Mordaufrufe geben. Das hat in Wien keinen Platz. Denn in unserer Stadt leben unterschiedlichste Menschen friedlich zusammen. Es muss weiterhin ein akzeptiertes Miteinander, in dem jede und jeder das eigene Leben so leben kann, wie sie oder er es wünscht, geben.“

Die Kunst des Trauerns

Der österreichische AIDS-Memorial-Quilt bei LOST_INN. staging grief



FOTO: NAMES PROJECT WIEN

Blick von der Galerie in den Ausstellungsraum des LOST_INN, rechts oben der farbenprächtige AIDS-Memorial-Quilt, rechts unten Brigitte vom Names Project Wien im Gespräch mit Besuchern.

Vom 12. bis 15. Jänner 2017 wurde *brut*, das Theater im Künstlerhaus am Karlsplatz, von hoelb/hoeb in ein „verlorenes Gasthaus“ verwandelt, in dem es um die Auseinandersetzung mit den schwierigen Themen Trauer, Verlust und Tod ging. Das Künstlerduo hoelb/hoeb – das sind Barbara Höbbling und Mario Höber – inszenierte dort mit *LOST_INN. staging grief* eine „gelenkte Spurensuche durch die Trauer- und Erinnerungskultur“.

Einfühlsam und respektvoll haben sich die beiden dieser anspruchsvollen Thematik angenommen und einen eindrucksvollen Resonanzraum gestaltet, in dem vielfältige Möglichkeiten zur oft sehr persönlichen Auseinandersetzung mit Tod und Trauer angeboten und von den Besucherinnen pietätvoll genutzt wurden.

Das *LOST_INN* war als intimer halbdunkler Raum gestaltet; durchsetzt mit kleinen, dezert beleuchteten Kunst-Stationen. In diesen Stationen wurden u. a. Werke von Christian Eisenber-

ger, Bas Jan Ader, Peter Liechti, Ólafur Eliasson und Tone Fink präsentiert. Eine Serie schwarzer Leinwände von Tone Fink konnte sogar mit den Händen erkundet werden; sie war mit dem Hinweis „gerne berühren“ versehen.

Neben den Arbeiten der Künstler wurden auch zwei Exponate des österreichischen AIDS-Memorial-Quilt gezeigt: Die beiden Quadrate in der beeindruckenden Größe von 4 x 4 m hingen von der Decke des Ausstellungsraumes. Diese Erinnerungstücher, die im Rahmen

Names Project Wien

Der österreichische AIDS-Memorial Quilt Arbeitsgruppe der HOSI Wien seit 1992

www.namesproject.at

Ausstellungsinfos: <http://namesproject.at/pages/aktuell.html>

des *Names Project Wien* für Menschen hergestellt wurden, die an den Folgen von HIV/AIDS verstorben sind, verzauberten den Ausstellungsraum durch ihr farbenfrohes, optimistisches und zuversichtliches Erscheinungsbild. Besonders schön war, dass der AIDS-Memorial-Quilt in der Ausstellung als Teil dieser wertvollen Erinnerungskultur und solidarischen Trauerpraxis präsentiert wurde.

Brigitte und Friedl vom *Names Project Wien*, einer Arbeitsgruppe der HOSI Wien, waren als sogenannte *Experten des Alltags* vor Ort und in die Ausstellungsführungen eingebunden. An der *Bar der professionellen Praxen* konnte man darüber hinaus mit den ebenfalls am Projekt beteiligten Experten – u. a. Bestatter, Palliativmediziner, Theologen und Trauerbegleiter – sprechen.

Im Zentrum des *LOST_INN* standen etliche von hoelb/hoeb entwickelte *Empathie-Apparaturen*. In diesen Sitz-Vorrichtungen nahmen die Besucher Pietà-Haltungen ein, in denen das Halten und Gehalten werden nachgestellt und hautnah erfüllt werden konnte. Auf diese Weise wurden Barmherzigkeit und Solidarität wachgerufen.



Ausstellungsbesucher im Gespräch mit den *Experten des Alltags* und den Ausstellungsmachern

Eine Planetenforscherin, die als *Expertin des Alltags* durch die Ausstellung führte, hat dabei daran erinnert, wie bemerkenswert es ist, dass der Mensch neben allen anderen Fähigkeiten auch eine Kultur der Trauer und der Erinnerung entwickelt hat.

Die *Kulturföchs*in schrieb zur Ausstellung: „Selten war ein Theaterbesuch so heilsam.“

BRIGITTE ZIKA-HOLOUBEK
FRIEDRICH NUSSBAUMER



Ausstellungsbesucherinnen beim Ertasten der haptischen Gemäldeserie von Tone Fink



WWW.ALLESKUECHE.COM

LEICHT

Eine LEICHT Küche ist ein Wert, der bleibt. Sie ist Ausdruck von Individualität und Persönlichkeit. Sowie ein Beitrag für Ihre eigene Lebensqualität. Und wir sorgen für die perfekte Umsetzung.

ALLES KÜCHE

FOTO: ERLI GRUNZWEIL

FOTO: ERLI GRUNZWEIL

HOSI Wien aktiv

HIV-Beratung und -Testung

Am 1. Dezember 2016 fand im Rahmen des Jugendabends wieder eine kostenlose, von der AIDS-Hilfe Wien durchgeführte HIV-Beratung und -Testung im *Gugg* statt. Das AHW-Team bot Beratungsgespräche,

HIV-Schnelltests, HIV-Antikörper-tests sowie Syphilistests an. Der *Salon Helga* wurde gut frequentiert von den testwilligen Jugendlichen, die sich Blut abnehmen ließen, um nach kurzer Wartezeit das Ergebnis des HIV-Schnell-

tests zu erfahren. Die Beratung und Testung werden regelmäßig im *Gugg* angeboten, damit auch unter den Jugendlichen Bewusstsein dafür geschaffen wird, den eigenen Status zu kennen.



FOTO: ANJA ERLACHER

Niederschwellige HIV-Beratung und -Testung am Jugendabend

Jugendarbeit lernt Magistrat kennen

Am 17. Jänner 2017 organisierte „wienXtra – Institut für Freizeitpädagogik“ im Rahmen der Veranstaltungsserie „Amt bekannt – Jugendarbeit lernt Magistrat kennen“ als VII. Folge einen Infonachmittag zu „Queer & LGBTI“. Peter Funk und Mischa Richter aus dem HOSI-Wien-Jugendteam nahmen daran teil und fungierten als Workshopleiter im Rahmen sogenannter „Knowledge Cafés“.

Neben der HOSI Wien waren auch andere Organisationen der LSB-

TI-Community vertreten, um SozialarbeiterInnen, Lehrenden und anderen in der Jugendarbeit tätigen Personen darüber Auskunft zu geben, welche Angebote die einzelnen Gruppen und Vereine abdecken, und da insbesondere im Bereich der Jugendarbeit.

Die TeilnehmerInnen wollten u. a. wissen, wie sie am besten mit Jugendlichen umgehen sollten, wenn die LSBTI-Thematik aufkommt. Wir haben dazu verschiedene Tipps gegeben und auf unseren tollen Jugendabend

am Donnerstag im *Gugg* hingewiesen.

Es wurden sehr interessante Gespräche geführt, und es bestand die Gelegenheit, sich zu vernetzen. Wir freuen uns daher schon auf einen weiteren Workshop dieser Art, denn wir sind davon überzeugt, dass die Vernetzungen den Jugendlichen aus dem LSBTI-Bereich sehr zugutekommen.

Weitere Teilnahmen

HOSI-Wien-AktivistInnen waren auch bei anderen Gelegenheiten im Einsatz und nahmen etwa an der von der Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche und Transgender-Lebensweisen (WAST) im Wiener Rathaus organisierten Fachkonferenz „Queer in Wien. Zur Lebenssituation von LGBTIs in Wien“ am 3. Dezember 2016 teil.

Kurt Krickler war zu einer Tagung über die Bedürfnisse von Opfern von Hassverbrechen, die aus Homo- und Transphobie begangen werden („Accommodating the needs of the victims of SOGI motivated hate crimes“), eingeladen, die im Rahmen des von der EU geförderten Projekts „HateNoMore“ vom 12. bis 13. Dezember in Warschau stattfand.

Anna Szutt nahm am 13. Dezember an der Veranstaltung der Wirtschaftskammer Wien „Über den Jahresrand hinaus... – ein Aufklärungsabend zum Thema sexuelle Orientierung als wirtschaftsrelevante Dimension“ teil.

Am 14. Dezember vertrat Anna – gemeinsam mit Ian Goudie – die HOSI Wien beim Vernetzungstreffen österreichischer LSBTIQ-Organisationen in Wien.

Obfrau Lui Fidelsberger nahm am 19. Dezember im Wiener Schikaneder-Kino an der Preisübergabe zum Transition-Filmfestival teil und überreichte dabei zwei Eintrittskarten zum Regenbogenball.



jugendstil@lambdanachrichten.at

Vienna Calling: Die HOSI-Wien-Jugend lädt ein

Die HOSI Wien schaut zurück auf eine über dreißigjährige Tradition schwullesbischer Jugendarbeit – die Jugendgruppe wurde 1983 ins Leben gerufen. Ausgestaltung und Umfang, die diese angenommen hat, sind so wechselvoll wie die Geschichte unserer Bewegung in Österreich insgesamt: von den kleinen Treffen im Verborgenen zu Beginn über eine gemütliche Studentengruppe vor zehn Jahren zu jenem schwirrenden LSBTIQ-Bienenstock, zu dem der donnerstägliche Jugendabend geworden ist. Die Gesellschaft hat sich geändert – und natürlich auch zum Besseren. Trotzdem stehen wir jeden Donnerstag weiter vor denselben Fragen wie unsere Vorgängerinnen und Vorgänger: Wie oute ich mich bei den Eltern? In der Schule? Oder mit noch viel normaleren Themen: Liebeskummer, Bewerbungsschwierigkeiten, Safer Sex, Wochenendplanung und vieles mehr.

Immer wieder kommen Stimmen auf, welche die Sinnhaftigkeit schwullesbischer Jugendarbeit im Jahre 2017 anzweifeln. Nun, der Erfolg gibt uns recht. Jeden Donnerstag empfangen wir bis zu 90 Jugendliche zwischen 13 und 27 Jahren im Café Gugg. Der Mehrwert einer solchen Gruppe geht über die direkte Beratung hinaus, denn was unsere LSBTIQ-Gemeinschaft stark macht, sind die weitverzweigten Netzwerke, die uns verbinden. Netzwerke



Die erste Parade ist ein wichtiges identitätsstiftendes Erlebnis.

sind politisch, gesellschaftlich, aber vor allem persönlich eine wichtige Grundlage für Emanzipation und Selbstbewusstsein, denn die Sicherheit, im Zweifelsfall das große Ganze im Rücken zu haben, stärkt einem denselben. Und viele dieser Netzwerke werden in jungen Jahren geknüpft.

Nun hat jedes Konzept seine Grenzen, auch der HOSI-Wien-Jugendabend. Wir im Jugendteam arbeiten daran, unser Angebot außerhalb des Jugendabends weiterzuentwickeln: Museumsbesuche, Schwimmnachmittage an der Donau, gemeinsame Besuche der Summer- und der Winter-Meetings oder der schwulen Sommercamps, Szenetouren und vieles mehr standen bisher auf dem Programm. Nun hat sich im Fahrwasser von Eu-

roPride Vienna 2019 eine vielversprechende Chance entwickelt: Die Jugendkonferenz, alias YouthCon, von 16. bis 18. Juni 2017, soll bis zu 70 Jugendlichen aus ganz Österreich und darüber hinaus nach Wien führen. Der Besuch der Regenbogenparade steht, neben der Vorbereitung eines gemeinsamen Paradenbeitrags, klarerweise auf dem Programm.

Der erste Regenbogenparadenbesuch ist für junge LSBTIQs ein wichtiger, wenn nicht entscheidender Schritt hin zu einem selbstbewussten Leben. Viele trauen sich dort zum ersten Mal mit dem Partner oder der Partnerin händchenhaltend durch die Stadt zu gehen. Oft ist es aber auch nur die positive Erfahrung, die Massen an UnterstützerInnen zu sehen, die im Paradenzug und am Straßen-

rand Flagge zeigen, die den Unterschied macht.

Darüber hinaus wird die Jugendkonferenz in den zwei Tagen vor der Parade ein pädagogisches Programm bieten, Wien präsentieren und natürlich auch feiern. Details dazu werden in den nächsten Wochen festgelegt. Wir können bei dieser Veranstaltung auf Erfahrungen unserer Schwesterorganisationen in Stuttgart und Berlin zurückgreifen, die seit Jahren ähnliche Events erfolgreich durchführen. Beim letztjährigen Besuch der Jugendbegegnung zum Stuttgarter CSD meinte einer der Wiener Jugendlichen: „Das ist wie der Schulausflug, den ich nie hatte.“ Auch heute noch kann ein Wochenende mit Gleichaltrigen, die gleich oder ähnlich fühlen, eine Menge für eine/n Jugendliche/n bedeuten. Wenn die eigene Identität zur Norm wird, wird sie nämlich angenehm wenig thematisiert, und das tut gut. Und auch hier werden sicher wieder Freundschaften über Grenzen hinweg geknüpft, und gerade das ist das Alpha und Omega für eine schlagkräftige europäische LSBTIQ-Bewegung.

Es ist mir eine besondere Freude, mit dieser Aktion Jugendliche nach Wien zu holen – nicht nur, um ihnen damit etwas zu geben, sondern auch, um den schillernden Lindwurm, der sich am 17. Juni durch die Stadt schlängeln wird, um ein paar Tupfer bunter zu machen.

Ins *Gugg* geguckt

Termin-Rückschau und -Ausblick

Die letzten zweieinhalb Monate war das ziemlich dichte *Gugg*-Programm von Routine geprägt: Sitzungen, regelmäßige Treffen, Stammtische, Tanzkurse, Spieleabende und dazwischen private Geburtstags- bzw. Verpartnerungsfeiern. Und im Dezember gab's noch insgesamt fünf Weihnachtsfeiern. Am 15. Dezember etwa jene der Jugendgruppe: Gemeinsam wurden selbstgebackene Weihnachtskekse vernascht und ein „Schrottwichteln“ veranstaltet. Dazu konnte man ein kleines in Zeitungspapier eingewickelt Geschenkmittbringen. In einer Runde von etwa 20 Jugendlichen wurden die Geschenke im Rahmen eines Würfelspiels verlost. Je nach Würfelglück mussten die Päckchen einen Platz weitergegeben, zurückgelegt oder geöffnet werden. Am Ende freuten sich alle über den einfallsreichen und witzigen erwichtelten Weihnachtschrott.

Seit Jänner proben die HOSIsters auch bereits wieder für ihr neues Stück: „1917 – Ди революцион финдет ништ штатт!“ (deutscher Titel: „1917 – Die Revolution findet nicht statt!“), das am 25. März Premiere haben und an drei aufeinanderfolgenden Wochenenden auf der *Gugg*-Bühne insgesamt achtmal zur Aufführung gelangen wird (letzter Termin: 9. April). Siehe ausführlichen Vorbericht auf S. 26.

Auf die Zeit der Weihnachtsfeiern folgte die Zeit der Faschingsfeste, und die *Gugg*'sche Deko-



Gruppenfoto bei der Weihnachtsfeier am Jugendabend am 15. Dezember 2016

FOTO: CHRISTOPH PLASZI



Maskenball der HOSI-Wien-Lesbengruppe am 11. Februar 2017

FOTO: GIOVANNI REICHMANN

rationsbeauftragte Sylvia Obermüller tauschte ihre gelungene Weihnachts- gegen eine ebenso allseits gelobte Faschingsde-

ko. Am 11. Februar veranstaltete die HOSI-Wien-Lesbengruppe ihre Women-only-Maskerade, am 16. Februar war dann in der

Jugendgruppe Verkleidung und Verschleierung angesagt.

EURO
PRIDE 2019
VIENNA

VISIONS OF PRIDE





About Stonewall Ltd and EuroPride Vienna 2019

It's Stonewall (Ltd) writing. Stonewall GmbH, in German, is a not-for-profit company founded by HOSI Wien, Austria's biggest LGB association, to carry out activities and projects in the context of EuroPride 2019 and beyond, after HOSI Wien had been awarded the licence to host EuroPride in 2019 by the annual general meeting of the European Pride Organisers' Association (EPOA), held in Montpellier, France, in October 2016. Vienna had previously hosted EuroPride in 2001 and has its annual parade, the Regenbogenparade, organised by HOSI Wien since 2003 and regularly attracting more than 100,000 people.



Conchita interviewed Ian and Katharina during the EuroPride Vienna 2019 launch

2019 will be a special year, as it will mark the 50th anniversary of the 1969 Stonewall riots in New York City. EuroPride taking place in Vienna in 2019 is a great opportunity: Vienna lies in the heart of Europe and is easy to reach, the whole region is a great mixture of cultures and has always been in the centre of Europe's history, and it might also be the place to have visions of pride for the future. Vienna is famous for art and culture: museums, opera, theatre, the amazing Viennese architecture and the unique ball tradition make Vienna a perfect place for cultural events of any kind. Vienna is however not just waltzing and classical music, it also has a diverse

and colourful LGBTIQ community, high living standards and many other advantages for visitors, activists and everyone who wants to celebrate LGBTIQ life.

The response we got from the national and international community is a big motivation for our work. We're already working together with our international partners to make EuroPride 2019 not just a great celebration of diversity and pride, but also a manifestation of our political struggle for political rights and equality. New activists of all ages and identities are contacting us every day. Besides our many volunteers who are doing an impressive work.

We are proud to introduce our Managing Director and the Stonewall team that will be working on EuroPride Vienna 2019 for the next three years:

Ian Goudie
Managing Director
ian.goudie@europride2019.at

Katharina Kacerovsky
Assistant Managing Director
katharina.kacerovsky@europride2019.at

We look forward to great upcoming events in Vienna and beyond. Please contact office@europride2019.at for general requests or anyone of us for direct questions on our areas.

Our mission

We hear you say: Well, what is Stonewall going to do exactly, and how? Stonewall GmbH works toward a future without discrimination where all people have equal rights under the law. We do this by producing LGBTIQ pride events that inspire, educate, commemorate and celebrate our diverse communities.

Stonewall exists primarily to develop community pride events for the benefit of Vienna's LGBTIQ communities, the enjoyment of a wider audience and as a global beacon of diversity, acceptance and LGBTIQ rights. In 2017, we will kick off the pride celebrations in the run up to EuroPride 2019 (and beyond) to show Europe that Vienna is the heart of the LGBTIQ communities.

Throughout a spectacular Vienna Pride Festival we will showcase our amazing LGBTIQ diversity and difference, and unite in "Creating Equality" by highlighting areas in which we are still not treated equally.



Stonewall aims to raise the visibility of the lesbian, gay, bisexual, transgender, intersex, and queer communities. We do this through:

- Providing the opportunity for LGBTIQ individuals and groups to use the Stonewall community pride events as a statement of pride and to promote a broader message of diversity and acceptance
- Anchoring the Parade in a broader program of cultural and social activities for the enjoyment of local audiences and to attract visitors to Vienna
- Providing resources and opportunities to our community for creative and political expression
- Embracing individuals and groups from the broader community who share our vision
- Improving constantly creativity and production values on our events, including bringing the world's best artists, thinkers and entertainers to Vienna.

A great team for a great cause: volunteers are into it with all their hearts

There is a lot of support in the community. Contact us if you also want to become a partner. We are proud to be working with the following businesses to bring you a fabulous EuroPride:



Our projects

Stonewall GmbH will organise the annual Vienna Rainbow Parade and EuroPride 2019 as well as festivals and a number of other events in the years to come.

Rainbow Parade

The Rainbow Parade – which takes place as part of Vienna Pride – is one of the largest annual demonstrations in Austria and every year entices more than 100,000 people to the streets to actively oppose discrimination against LGBTIQ people and to show their solidarity with the concerns of the movement. Despite its exuberant atmosphere, the Rainbow Parade has an important political message. This is why Stonewall will be calling on everyone to actively take part in the Rainbow Parade on 17 June 2017.

In 2017, various events will be added to the calendar under the season's theme "Creating Equality":



Rainbow Summer Festival

The first event in this series of festivals, will be a one-day summer festival held in Vienna on 9 June, including a select choice of international artists, queer performances and DJs and many cast members from RuPaul's Drag Race. The venue provides space for more than 5000 festival visitors. It will be used for educational projects, enlightenment issues, youth work and suicide prevention.



After Parade Celebration

Come, party with us on 17 June! The LGBTIQ party of the year, with more than 10,000 party goers and spectators from all over Europe that come to Vienna to see the Regenbogenparade – from all walks of life, all communities, all places, everybody is welcome to party with us, shinier and more spectacular than ever. The party will include main stage acts and Europe's best DJs mixing it big time with select international acts across the venues. You will be dancing all night long. World-class production and a sea of happy faces will all add up to one unforgettable night.

LGBTIQ Youth Conference

Our conference is an educational experience that promotes a positive message, teaches leadership skills, and fosters a sense of community for LGBTIQ youth, their allies and the adults in their lives. Workshops and seminars are carefully selected and will focus on creating safe and supportive environments and improving self-advocacy and leadership skills, so attendees can better understand themselves, advocate for equality, and enhance their schools and communities.

A Pride Day at the Zoo

“Bring families together again” at the Zoo – this is a family day out with parents, children and friends who identify as lesbian, gay, bisexual, transgender, intersex, and queer. This is a day of inclusion for families to support the children and others. Family support and acceptance is critical to the health and wellbeing of LGBTIQ people, and a day at the zoo will allow families to reconnect with each other in ways where others can provide that support to your family.

Vienna's First White Party

Join us in our fight to prevent LGBTIQ suicides by supporting our flagship fundraising event! The evening on October 27th will be a celebration of life and hope, and will feature live entertainment, dancing, raffles, door prizes, a silent auction. Proceeds raised through this event support suicide prevention programs at LGBTIQ centres in Austria.

Vienna's First Black Party

Parallel to the White Party this will be a women only event: One of the declared goals of EuroPride is to strengthen and nurture cultural offerings, facilities and infrastructure for women.



Absolutely Fabulous Wine Tours

These wine tours will offer country lifestyle to our guests; from luxury hotels and exclusive winery tours to catered lunches & dining experiences in private estates provided by some of the finest restaurants and private chefs. Our events bring the community together to socialise and raise funds for many worthy LGBTIQ causes.

This is just 2017. Let's see what 2018 will bring now that the parties have begun.

Our first campaign
highlights the diversity of
the LGBTIQ community.

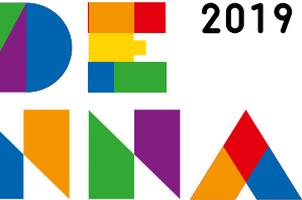
EURO
PRIDE
VIENNA
VISIONS



europride2019.at



2019



OF PRIDE



Photo: digitalimage.at



STONEWALL
COMMUNITY PRIDE EVENTS VIENNA

Offizielle Botschafterinnen präsentiert

Am Regenbogenball wurden die ersten EuroPride-2019-Botschafterinnen präsentiert: Conchita als internationale Botschafterin, quasi für die ganze Welt, Courtney Act als Botschafterin für die USA und das Vereinigte Königreich sowie LayDee KinMee für Australien. Hier stellen wir die drei Künstlerinnen vor:

Conchita



Die Kunstfigur Conchita Wurst wurde 2011 von ihrem Alter Ego, dem österreichischen Sänger und Drag-Künstler Tom Neuwirth, ins Leben gerufen. Conchita verdankt ihre Existenz dem Umstand, dass Tom Zeit seines Lebens mit Diskriminierung zu kämpfen hatte. Also schuf er eine Frau mit Bart. Als auffälliges Statement für Toleranz und gegen Diskriminierung. Als Katalysator für Diskussionen über Begriffe wie „anders“ oder „normal“. Als Vehikel, mit dem er seine Botschaft unübersehbar und unüberhörbar in alle Welt tragen will: Aussehen, Geschlecht und Herkunft sind völlig „Wurscht“, also egal, wenn es um die Würde und Freiheit des/der Einzelnen geht.

Tom, am 6. November 1988 in Gmunden geboren, nimmt 2007 an der ORF-Castingshow „Starmania“ teil und wird zweiter. Conchitas erster öffentlicher TV-Auftritt erfolgt 2011 in der ORF-Castingshow „Die große Chance“. 2012 ist Conchita Kandidatin beim österreichischen Vorentscheid für den Eurovision Song Contest und wird zweite. 2014 gewinnt Conchita für Österreich den 59. Eurovision Song Contest in Kopenhagen und wird mit den Siegesworten „We are unstoppable“ über Nacht zu einer globalen Galionsfigur der LSBTIQ-Community.

In der Folge wird sie für Designer wie Karl Lagerfeld und Jean-Paul Gaultier zur Inspiration, und auch der britische BBC-Kult-Gastgeber Graham Norton erkennt in ihr „die Antwort auf viele unserer Fragen.“ Im Oktober 2014 singt sie vor dem Europaparlament in Brüssel und im November 2014 trifft sie auf UN-Generalsekretär Ban Ki-moon. Im März 2016 gibt Conchita ein ausverkauftes Konzert in der Oper von Sydney: „From Vienna with Love. 2017 wird diese Idee fortgeführt werden: am 10. März im Brucknerhaus in Linz mit dem Bruckner-Orchester unter der Leitung von Marc Reibe.

Official ambassadors presented

The first EuroPride 2019 ambassadors were presented to the public at the Vienna Rainbow Ball on 28 January 2017: Conchita as World Ambassador to promote the love of Vienna's LGBTIQ community to the world and invite them to celebrate EuroPride in Vienna in 2019, Courtney Act as Ambassador to the USA and UK, and LayDee KinMee as Ambassador to Australia. Read more about the three artists below.

Courtney Act

Gender is at the forefront of pop culture, the world is awakening to the idea that everything may not just be black and white. Courtney Act is an emerging artist who captures this zeitgeist. She breaks the rules and lives life on the gender divide, sometimes as a girl, and sometimes as a boy. She is a pop star in the making for the new generation that is beyond labels.



Courtney broke out of the box in 2003 when she was the first openly queer and gender diverse contestant on the biggest talent show in the world: Sydney boy Shane Jenek auditioned for the first season of *Australian Idol*. Not quite making the cut he bent the rules and his gender, returning the next day as Courtney Act and made it through to the semifinals. She was signed to Sony/BMG and embarked on a national arena tour with her fellow idols.

Growing up in Australia, Courtney now lives in Los Angeles and has spent the last year touring North America, Australia, the UK & Europe in the wake of being top 3 on RuPaul's Drag Race.

She's a Prius driving, vegan, pansexual, polyamorous, genderqueer, hippy child who is passionate about human rights, the environment and James Franco whom she one day hopes to marry. She loves going to Burning Man, her current favorite app is Periscope, and her right testicle once popped out on stage. She also has a webbed toe.

LayDee KinMee

LayDee KinMee is one of Australia's most in demand drag queens and is known for her incredible vocals and unique yodelling talents. She entertains audiences both nationally and internationally – building up a rapport with any audience and seeing them leave as friends and fans.



Her career began in Sydney, August 2009, but it was her appearance on *Australia's Got Talent* in early 2012 that shocked television and online audiences world-wide after her yodelling performance received a standing ovation from all three judges. From this, she became known as "The Yodelling Drag Queen", and also became infamous with her catch-phrase "faster".

„I am super excited to be a part of *Visions of Pride* and ambassador to my home country – Australia. International Pride is something we all need to embrace and celebrate. Luckily for most of us, we live in a world where we can express ourselves and be who we want to be. Unfortunately there are still people in this world that are unable to do so. Events like EuroPride and other major festivals around the world help to highlight the love and acceptance of our community, and hopefully this transcends into places where it is not. Happy EuroPride!“

Ian Goudie

Managing Director of Stonewall GmbH / EuroPride Vienna 2019

There's an old joke that there are no kangaroos in Austria. It's a popular design on many a T-shirt and mug in Vienna. Whilst kangaroos are rare, Australians are less so. For one Australian, things have gone from strength to strength. Ian Goudie, Europride Vienna 2019's managing director, hails from Australia's capital city, Canberra. To describe him as larger than life would be an understatement. A fierce gay rights activist, Ian brings with him considerable knowledge, relentless drive and a seemingly inexhaustible supply of energy. His background is as colourful as his personality.

Growing up

Being gay is never easy. Being gay in Australia was certainly difficult, and being gay in a small city like Canberra, well, that's a whole new ball game. In a city of just 300,000 people, there was precious little help for the young Ian. On the street from the age of fourteen, Ian found that the only way to escape a life of sofa surfing was education. Ever determined, Ian spent time learning all he could, and eventually, Ian found himself running a gay nightclub in Canberra. All this with little formal qualifications. Running the nightclub brought Ian face to face with Canberra's young men and young women, who needed help and a place to feel safe. Inspired, Ian enrolled at the Canberra Institute of Technology and took as many courses as he could. Youth studies, community work and community development and courses in mental health, drug and alcohol studies. Ian left with an Advanced Diploma in Community Services Management.

Giving back to the community

Whilst studying, Ian formed Diversity ACT Community Services. As a non-profit, community-based project, Ian found himself working not only to provide the LGBTIQ community a space to feel safe, but also a place for the community to be accepted and be inspired.

"It all started over a glass of chardonnay," Ian says. He was talking with friends, discussing their own struggles with coming out in Canberra.

"We were just sitting at my house, talking about what we went through, and wondering why there wasn't an organisation or somewhere to go. We decided to do something about it."

Getting set up wasn't easy. The group found themselves applying to the government for funding. "None of us had ever done a written submission in our lives," he explains. Taking three weeks of solid study and hard work, the group submitted the application with a certain degree of trepidation. "The government really liked it, and we were given a \$100,000 start up grant plus a place to work out of."

From opening night to star-studded splendour

ACT Diversity's opened with a "coming out" gala night, all organised in just four weeks. "We had 720 people, including local and federal MP's." During the planning, Ian met with the United States ambassador, who put Ian in touch with CenterLink, an LGBTIQ organisation in the US. Using the skills he had acquired whilst at college, Ian passed on an LGBTIQ specific program for CenterLink to look at. Impressed, CenterLink asked Ian to attend their conference in Richmond, Virginia. Flying over, Ian had stop over in Los Angeles, taking the opportunity to visit a few centres whilst he was there. After making his speech at Richmond, Ian flew on to Washington, D. C. where he enjoyed a lunch with President Barack Obama. "It was nerve-wrecking, but I felt honoured," Ian says with an uncharacteristic blush on his cheeks.

Back in his native Australia, Ian returned to studying, becoming a fully fledged social worker. He obtained awards and qualifications, such as an Advanced Diploma in Community Social Services, diplomas of Community Services in AOD (Alcohol and Other Drugs) and Mental Health; in Welfare; in Child Protection; in Community Development; in Youth Work; in Event Management. Awards included the Academic Excellence Award CIT (2012), the ACT Volunteer of the Year – Community Service (2013), the ACT Vocational Student of the Year (2013), the Australian Training Awards Vocational Student of the Year – Runner Up (2013), the Prime Minister’s Award for Excellence in Community Initiative, and the Prime Minister’s Award for Outstanding Community Service (2012).



Adrian and Ian

Family and EuroPride Vienna 2019

Away from all his hard work and studying, Ian has a great family. With two wonderful children and a loving husband, Ian enjoys spending as much time with them as he can. The internet provides Ian with a way to talk to his kids back home in Australia, but Ian’s husband of 14 years, Adrian Brown, was the reason why Ian came in Vienna. Adrian, a government employee, found himself with the opportunity to work in Vienna for the Australian government. He came to Vienna without Ian, something that was a struggle for both. However, Vienna has a way of getting under your skin, and Ian, while visiting Adrian, fell in love with the city and its people. He moved to Vienna permanently just last year, and has rapidly taken

Vienna to his heart. And with EuroPride Vienna 2019, Ian found himself once again at the forefront of the community.

“I am so pleased to be able to help bring EuroPride 2019 to Vienna,” says Ian. “Throughout my life I’ve always fought for that feeling of inclusion for all the LGBTIQ community. With EuroPride Vienna 2019, it is with great passion that I and the team around me push for the most inclusive, most diverse and most powerful EuroPride event there has ever been. More than that, I want the work we put into it now, the build up through 2017 and 2018 to be groundwork for all sorts of community projects. The big party may be in 2019, but the legacy of that will stay for a very long time.”

JESSICA BANNISTER-PEARCE

Ian Goudie, Geschäftsführer der Stonewall GmbH, ist Australier und kam 2016 nach Wien, da er seinem Ehemann Adrian Brown, der in Wien eine Arbeitsstelle der australischen Regierung angetreten hatte, nach Österreich folgte. Die beiden sind seit 14 Jahren ein Paar.

Aufgewachsen ist Ian in Australiens Hauptstadt Canberra, die mit ihren

300.000 EinwohnerInnen jungen Schwulen nicht viel zu bieten hatte. Mit 14 stand er obdachlos auf der Straße, erkannte aber, dass Bildung seine einzige Chance war, weiterzukommen. Und so begann er zu lernen und zu studieren und absolvierte etliche Ausbildungen im Sozialbereich. Später leitete er einen schwulen Nachtclub in Canberra, wodurch er für die Bedürfnisse und

Probleme junger Schwuler und Lesben sensibilisiert wurde. Er gründete mit Freuden die Diversity ACT Community Services, eine Anlaufstelle und Selbsthilfeeinrichtung für LSBTIQs, die dort einen geschützten Ort vorfanden. Ian ist daher nicht nur mit der LSBTIQ-Bewegung vertraut, sondern weiß aus eigener Erfahrung, wie LSBTIQ-Engagement und -Aktivismus geht.



Conchita is the
official World
Ambassador of
EuroPride 2019

Demnächst im Gugg

Neben den HOSIsters-Aufführungen und den bereits erwähnten regelmäßigen Treffen, Stammtischen, Tanzkursen und -abenden wird es in den kommenden beiden Monaten auch wieder außertourliche Veranstaltungen geben:

FEB 23 Am 23. Februar wird die Beratungsstelle *Courage* in der Jugendgruppe einen Vortrag zum Thema „Sex – aber richtig“ halten.

FEB 25 Am 25. Februar veranstaltet *Resis.danse* an ihrem Faschingstanzabend wieder ein „100% strictly Dancing“ – diesmal zur Musikrichtung „Rock und Pop“.

FEB 28 Beim nächsten Info-Abend der AIDS-Hilfe Wien am 28. Februar wird es um „Niere, Knochen und HIV“ gehen.

MÄRZ 8 Am 8. März findet in der Lesbengruppe anlässlich des internationalen Frauentags eine Lesung mit Tina-Maria Urban statt: „Käsebrötchen und andere Erzählungen“.

MÄRZ 11 Am 11. März findet wieder ein Konzertabend mit Leopold Weinberger statt: „Gesungene Geschichten“ – mit Liedern von Reinhard Mey, Franz Josef Degenhardt und Leonard Cohen.

MÄRZ 14/28 *Gugg und Spiele-Abende* gibt es wieder am 14. und am 28. März, der nächste Werwolf-Abend findet am 11. April statt.

Eurovision Song Contest

APRIL 29 Und natürlich wirft der im Mai stattfindende 62. Eurovision Song Contest in Kiew seine Schatten voraus: Am 29. April lädt *OGAE (Organisation générale des amateurs de l'Eurovision) Austria*, der österreichische Ableger des internationalen Verbandes der

Immer bestens informiert

Auf www.hosiwien.at/events findet sich der stets aktualisierte Veranstaltungskalender mit allen Terminen!



ESC-Fanclubs, wieder zum Provotung ins *Gugg*: Ab 19 Uhr werden alle offiziellen Beiträge der 43 heuer teilnehmenden Nationen vorgestellt und gemeinsam bewertet. Jedes Jahr warten Europas BuchmacherInnen, JournalistInnen und die KünstlerInnen gespannt auf die Wertungen der nationalen ESC-Fanclubs.



MARIEN APOTHEKE WIEN

Schmalzhofgasse 1
1060 Wien 01/597.02.07
info@marienapo.eu

schalk pichler
gruppen • praxis



Deine Gesundheitsmanager in der modernen Medizin

Dr. Horst Schalk Dr. Karl Heinz Pichler
Ärzte für Allgemeinmedizin Alle Kassen und Privat Zimmermannplatz 1, 1090 Wien
T. +43 1 40 80 744 praxis@schalkpichler.at
www.schalkpichler.at



Die neue HOSIsters-Produktion: „1917“

Das bewährte Autorenduo Dieter S. und Willi F. machte sich daran, ein gewaltiges historisches Epos neu zu dichten und die wahren geschichtlichen Ereignisse rund um die Große Revolution unverfälscht in ein beschwingt-musikalisches Anti-Revolutionsspektakel im Brecht'schen Stile eines dialektisch-epischen Theaters mit mehreren Bildern zu verpacken und unter der Regie von Willi F. in Szene zu setzen. Ein solch wahrhaft großes Projekt bedarf ohne Übertreibung der klügsten Köpfe und besten Kräfte. Für die HOSIsters kein Problem! In bewährter Manier hat auch diesmal wieder René W. die musikalische Oberleitung inne, wengleich auch mit großartiger Unterstützung durch Marilyn B., die erneut als ICMRSV (Independent Consultant for Music, Rhythm, Sound and Voices) gewonnen werden konnte. Darüber hinaus zeichnet dankenswerterweise Herbert K. für einen Großteil der volatilen Choreografien verantwortlich. Nicht unerwähnt und ungelobt sollen auch Giovanni R. und Anton S. bleiben, deren unnachahmlicher Einsatz in den Bereichen der Technik und Beleuchtung auch dieser Produktion ihren Stempel aufdrücken wird.

Doch zurück an den Anfang der Geschichte

1917. Das Proletariat ist am Rand der Verzweiflung. Ein Zug nähert sich der zaristischen Hauptstadt Petersburg. Dem ersten Anschein nach besetzt von einem bunt zusammengewürfelten Haufen Reisender, deren einzige Gemeinsamkeit das Ziel der Bahnfahrt ist. Doch weit gefehlt. So wie die Stim-



FOTO: DIGITALIMAGE.AT

Die Revolution findet statt – oder etwa nicht?

mung im ganzen Land an diesem Vorabend der Revolution brodelt, so aufgewühlt sind auch die Herzen und Gefühle der PassagierInnen. Unter diesen ist jenes obskure Mädchen, das sich Anastasia Nikolajewna Romanowa, des Zaren jüngste Tochter (Gerald S.), nennt, begleitet wird vom weitsichtigen, jedoch erblindeten Kurier des Zaren, Oberst Michael Stroganoff (René W.), und das sich auf den Weg gemacht hat, um seine vermeintlichen Ansprüche als legitime Tochter des Zarenhauses geltend zu machen. Ihr Plan ist genauso simpel wie sie selbst, aber durchaus genial.

Mit dabei ist auch Boris (Christi-an H.), der weltbekannte Filmmacher und Regisseur, der immer an der Seite seiner Muse und Partnerin, der großen Stummfilmschauspielerin Natalja Anatewka (Benjamin M.), auf dem Wege zur Wiege des Erfolges seiner Frau und seiner Filmkunst ist. Der Grund für deren beschwerliche Reise ist leicht erklärt: Am Rande des Zenits ihrer Karriere will die große Stummfilmdiva noch einmal in ihre Heimat, um mit voller Inbrunst an den Stätten ihrer einstmaligen Triumphe den Duft ihrer vergangenen Jugend einzuatmen.

Als Fünftter im Bunde der illustren Reisegesellschaft lernen wir Wladimir Iljitsch Lenin (Ortrun O.-S.) kennen. Der charismatische Agitator verfolgt akribisch ein ganz bestimmtes Ziel! Ist das der Grund, warum er sich in jenem historischen Zug mit den versiegelten Abteilen auf der Fahrt nach Petersburg, der Hauptstadt des verhassten Zaren und dessen Autokratie, befindet? Wir werden sehen...

Denn noch weitere ProtagonistInnen haben ihre Finger mit im Spiel. Allen voran eben jener gütige und doch gestrenge, offenherzige und dennoch zaudernde, leichtgläubige und doch nachdenkliche Nikolaus Alexandrowitsch Romanow, Zar Nikolaus II. (René W.), der seinem Kurier täuschend ähnlich sieht und alle Hände voll zu tun hat mit dem Beherrschen seines Reiches, mit der Bändigung seiner zügellosen Tochter Tatjana Nikolajewna Romanowa (Harald S.), mit der Abwehr der ständigen Einflüsterungen des Grigorij Jefimowitsch Rasputin (Doris B.), seines Zeichens Wanderprediger und Geistheiliger in Gestalt eines Mönchs, und zu guter Letzt mit der spitzfingrigen Verknüpfung aller feingliedrigen Fäden von Politik, Religion und Gesellschaft in seinem Staat,

der, wie es scheint, gerade vor dem Kollaps steht.

Nicht Wunder nimmt es, wenn damit die Präsenz des KAPITALS (Willi F.) und eines gewieft-bauernschlau und doch berechnend-übersichtigen Genossen Bühnenarbeiter (Gerd M.) in erzählender Funktion ausreichend Erklärung findet, und deren handlungstragender Einfluss auf die Geschehnisse weder das unerwartete Ende hat voraussehen lassen, noch von Anfang an zu erkennen gab, welche Motive hinter ihren jeweils eigenen politisch-ideologisch gefärbten Absichten und Handlungen steckten. Doch damit genug verraten.

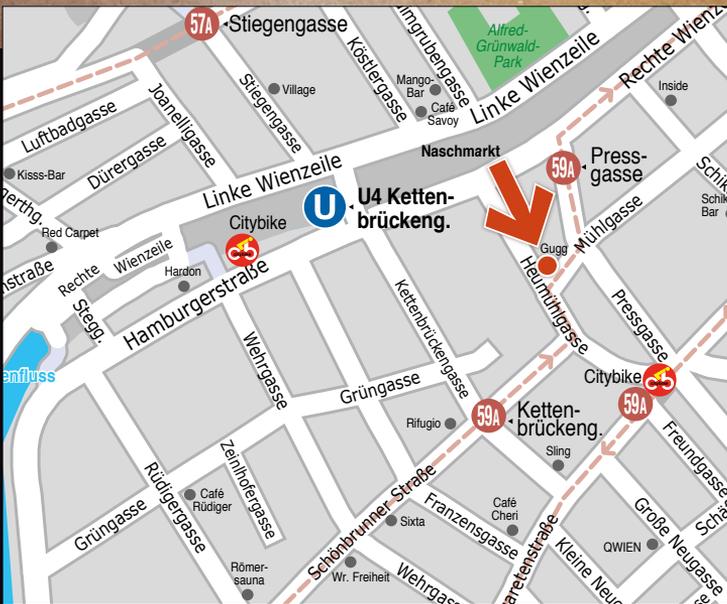
Das bittere Ende kommt noch. Und um dieses mitzerleben, laden die Genossinnen HOSIsters ein, an diesem erfrischenden Tanz auf dem Vulkan teilzunehmen. Kein Auge wird trocken bleiben, wenn die heteronormativ geprägten Lebensplanungen der ProtagonistInnen auf den Kopf gestellt werden und das zerrüttete Sittenbild einer maßlosen, am Abgrund stehenden Gesellschaft offen sichtbar wird. Gespickt mit wundervollen Gesangsdarbietungen und aufwendigstem Körperinsatz in Spiel und Tanz verrinnen die wesentlichsten Augenblicke großer historischer Ereignisse wie im Flug. Wenn Geschichte neu geschrieben werden muss, dann sicher nach dieser Produktion! Und Sie waren dabei! Und das gründlich!

Ab 25. März im *Gugg*. Detaillierte Informationen und Ticketshop unter: www.hosiwien.at/hosisters



Besuche uns im Herzen von
Wiens Regenbogen-Viertel!

- Tourist-Infos
- Rauchfreies Café
- Gratis WLAN



Café

Di: 18-22 Uhr
Fr: 18-01 Uhr
Sa: 18-01 Uhr
So: 18-22 Uhr

Gruppen

Lesben: Mi 19 Uhr
Jugend: Do 17:30 Uhr
50+: 3. Di/Monat, 18 Uhr
visiBility: 1. Di/Monat, 19 Uhr

Andere Gruppen und Termine siehe
www.hosiwien.at/events

Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien

Tel. +43 1 2166604

Das Gugg steht der LSBTIQ-Community
kostenlos für Treffen, kulturelle und
Informations-Veranstaltungen zur Verfügung.
Bitte kontaktiert unser Büro für nähere Details.

www.hosiwien.at



HIV in Australien

Eine Kampagne fasst es zusammen

Vor wenigen Tagen wurde Conchita als Überraschungsgast beim 20. Wiener Regenbogenball mit tosendem Applaus begrüßt – durch sie erfolgte der offizielle Startschuss zu EuroPride 2019 in Wien. Fast genau ein Jahr zuvor wurde sie ebenfalls mit Jubel begrüßt – am anderen Ende der Welt. Im Rahmen des jährlichen Mardi Gras gab sie ein Konzert in der Oper von Sydney, einer Stadt, die nicht nur für dieses spezielle und weltberühmte Faschingsdienstag-Festival, sondern insgesamt für ihre bunte und lebhafteste LGBT-Community berühmt ist.

Dies spiegelt sich jedoch auch in der HIV-Statistik des Kontinents wieder. Fast 70 % aller HIV-Neudiagnosen werden bei Männern, die Sex mit Männern (MSM) haben, gestellt, und knapp die Hälfte der HIV-positiven Bevölkerung Australiens lebt im Bundesstaat Neusüdwales mit seiner Hauptstadt Sydney. Mit einer sehr prägnanten Kampagne macht die Stadt jedoch auf das Thema aufmerksam:

TEST OFTEN + TREAT EARLY + STAY SAFE = ENDING HIV 2020

Die Kampagne, die sich dezidiert an MSM richtet, fasst alles Wesentliche in einer Zeile zusammen.

HÄUFIG TESTEN:

Nur ein HIV-Test bietet Sicherheit und sollte daher in regelmäßigen Abständen durchgeführt werden. Konkret empfiehlt die Kampagne jedem schwulen und sexuell aktiven Mann, alle sechs Monate einen HIV-Test zu machen. Bei mehr als zehn Partnern innerhalb

eines halben Jahres wird ein HIV-Test alle drei Monate angeraten.

FRÜHZEITIG BEHANDELN:

Nur wenn durch regelmäßige HIV-Tests eine Infektion früh diagnostiziert wird, kann die Person auch von den Vorteilen eines frühen Therapiestarts profitieren. Denn mittlerweile ist unumstritten, dass ein früher Therapiestart eine bessere Langzeitprognose für die individuelle Gesundheit mit sich bringt. Und die HIV-Therapie hat noch eine weitere essentielle Auswirkung: Wird die Viruslast durch die Medikamente unter die Nachweisgrenze gesenkt, gilt HIV als sexuell nicht mehr übertragbar. Dieses Wissen bietet natürlich einerseits eine ganz persönliche emotionale Entlastung für HIV-positiven Menschen und ihre Partnerinnen. Andererseits hat dieser Effekt enorme gesundheitspolitische Auswirkungen. Denn die optimale Therapie stellt somit einen Schutz vor einer HIV-Infektion für negative SexualpartnerInnen dar. Das bedeutet: Je mehr HIV-positive Menschen gut therapiert sind, desto weniger Neuinfektionen finden statt. Der Beginn einer HIV-Therapie wird somit ganz klar zum ehestmöglichen Zeitpunkt empfohlen.

SICHER WEITERMACHEN:

Unter dem Schlagwort „stay safe“ fasst die Kampagne gleich mehrere Strategien zusammen, um neue HIV-Infektionen zu verhindern. Die Verwendung von Kondomen in Kombination mit Gleitgel bleibt auch hier als die effektivste Schutzmaßnahme beste-



hen. Andere Strategien, die hier inkludiert sind, sind z. B.: besagter Schutz durch optimale HIV-Therapie des HIV-positiven Sexualpartners oder Schutz durch wirksame PrEP des HIV-negativen Sexualpartners. (Ein Thema, welches hier in Österreich oder z. B. auch Deutschland sicher noch eine Entwicklung vor sich hat.) Dass sich nun hier die Botschaften wiederholen, liegt auf der Hand. So bedingt z. B. Schutz durch HIV-Therapie eine vorherige Testung und Therapie des positiven Partners.

Auch dank dieser Kampagne nähert sich Australien dem deklarierten Ziel von UNAIDS (Programm der Vereinten Nationen gegen HIV/AIDS). Laut der Strategie unter dem Motto „90-90-90“ soll erreicht werden, dass bis zum Jahr 2020 90 % der HIV-positiven Bevölkerung über ihre Infektion informiert sind, von diesen wiederum 90 % eine HIV-Therapie erhalten und von den therapierten Menschen bei 90 % die Viruslast unter die Nachweisgren-

ze gedrückt wird. Berechnungen ergeben, dass bei Erreichen dieses Zieles die HIV-Epidemie innerhalb weniger Jahre eingegrenzt und (epidemiologisch gesehen) beendet werden kann.

Voraussetzung hierfür sind vor allem drei Aspekte: Einerseits die Aufstockung der HIV-Testangebote, um die Anzahl der Menschen zu verringern, die ihren HIV-Status nicht kennen. Andererseits die Gewährleistung der Verfügbarkeit einer HIV-Therapie für so viele HIV-positive Menschen wie möglich. Und drittens das Ausschöpfen aller verfügbaren Präventionsmaßnahmen, um Neuinfektionen zu verhindern. Kurz gesagt eben: TEST OFTEN + TREAT EARLY + STAY SAFE

Informationen zur Kampagne finden sich unter: endinghiv.org.au

BIRGIT LEICHSENRING
Medizinische Info/
Doku der AIDS-Hilfen Österreichs

Aus aller Welt

Aktuelle Meldungen



EUROPARAT

EGMR entscheidet in Leihmutterchaftsfall

Wiewohl der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) in Straßburg damit kein Urteil pro oder kontra Leihmutterchaft gefällt hat, wird seine am 24. Jänner 2017 veröffentlichte Entscheidung in der Beschwerde Nr. 25358/12 (*Paradiso und Campanelli gegen Italien*) doch Auswirkungen auf dieses Geschäftsfeld haben.

Im gegenständlichen Fall hatte ein heterosexuelles verheiratetes Paar 2010 einen Vertrag über eine Leihmutterchaft mit der in Moskau ansässigen Firma Rosjurconsulting abgeschlossen und dafür € 50.000 bezahlt. Eine russische Leihmutter brachte im Februar 2011 einen Buben zur Welt, dessen biologische Eltern ein fremder Samenspender und eine fremde Eizellenspenderin sind. Die austragende Leihmutter gab nach russischem Recht ihr Einverständnis, das italienische Paar als Eltern anzuerkennen und in die Geburtsurkunde des Kindes einzutragen. Die „neue“ Mutter brachte das Kind danach nach Italien. Dort weigerten sich allerdings die Gerichte, die russische Geburtsurkunde anzuerkennen. Als sich aufgrund eines angeordneten DNA-Tests herausstellte, dass der Ehemann – entgegen den Angaben des Paares



FOTO: MATTHIAS HEKEL

Fünf Eltern und trotzdem adoptiert

– gar nicht der biologische Vater ist, nahm das Jugendamt dem Paar nach acht Monaten den Buben wieder ab, gaben ihn zu Pflegeeltern und schließlich zur Adoption frei.

Das Paar bekämpfte diese Entscheidung bei den italienischen Gerichten und in der Folge in Straßburg. Dort bekam es im Jänner 2016 vor der Kleinen Kammer recht (bei fünf gegen zwei Stimmen im Richterkollegium). Doch Italien berief, und die Große Kammer des EGMR kassierte nun mit elf gegen sechs Stimmen diese Entscheidung und befand, dass in diesem Fall keine Verletzung des Artikels 8 der Europäischen Menschenrechtskonvention

(Achtung des Privat- und Familienlebens) vorliegt.

Damit bestätigt der EGMR, dass ein Staat das Recht hat, sein nationales Leihmutterchaftsverbot und auch seine nationalen Gesetze betreffend Auslandsadoption durchzusetzen. Das Interesse des Staates an dieser Rechtsdurchsetzung sei höher zu bewerten als das Recht auf Familienleben, zumal es in diesem Fall zum einen keine biologische bzw. genetische Verbindung zwischen dem Kind und zumindest einem Elternteil gibt und es zum anderen nur kurzzeitig bei den neuen Eltern gelebt und daher durch die Trennung von ihnen keine irreparable Schädigung erlitten habe. Ein anderslauten-

des Urteil wäre wohl auch höchst problematisch gewesen. Denn es würde dem weltweiten Kinderhandel noch mehr Auftrieb verleihen, könnten Möchtegern-Eltern einfach vollendete Tatsachen schaffen, indem sie ein im Ausland gekauftes fremdes Kind in ihre Heimat bringen und es dann einfach unter dem Titel Achtung des Familienlebens behalten könnten.

Dieses Urteil bestätigt auch die Haltung der HOSI Wien, die in ihrem Forderungsprogramm Leihmutterchaft ablehnt, weil sie mit der Ausbeutung von Frauen einhergeht und Kinder zur Handelsware macht.

KURT KRICKLER

2017 buhlen vier Anbieter mit fünf Routen um Kundschaft

Boom bei Mittelmehr-Kreuzfahrten

Vor sechs Jahren haben wir schon einmal über die Vorzüge dieser Art des schwulen Reisens berichtet (LN 4/11, S. 26). Inzwischen haben neben *Atlantis Events* auch andere Anbieter dieses Marktsegment für sich entdeckt. Das amerikanische Unternehmen dominiert allerdings nach wie vor den Markt und hat 2017 sogar zwei Mittelmeerkreuzfahrten im Programm – jene im Juli ist bereits ausverkauft, erfahrungsgemäß ist es aber über Wartelisten noch möglich, einen Platz zu ergattern. Ungefähr die Hälfte der Gäste an Bord sind US-Amerikaner, sonst bunt gemischter Provenienz vor allem aus Europa aber auch Australier, die dem dortigen Winter entfliehen. Atlantis ist ein streng profitorientiertes Unternehmen und weiß, was seine Kundschaft erwartet: moderne Schiffe der Topklasse, opulente Partys und ein besonders umfangreiches Unterhaltungsprogramm mit namhaften lesbisch/schwulen oder -affinen KünstlerInnen. Das hat seinen Preis: Auch wenn die beiden „englischsprachigen“ Kreuzfahrten mit neun bzw. zehn Nächten zu den längsten zählen, sind sie

mit Abstand die teuersten. Die angeführten Beträge gelten bei allen Anbietern pro Person bei Kabinen in Doppelbelegung inkl. Hafengebühren und Trinkgeldpauschale. Nicht inkludiert sind Anreise, Ausflüge, Transfers sowie die Konsumation in den Spezialitätenrestaurants sowie aller alkoholischen Getränke. Kabinen können auch in Einzelbelegung gebucht werden – allerdings zahlt man dann das Doppelte.

Viel Erfahrung hat inzwischen auch der belgische Partyveranstalter *La Demence*, der heuer bereits zum siebten Mal mit einem eigenen Schiff das Mittelmeer erkundet. Schwerpunkt dieser hauptsächlich mit Gästen aus Belgien und Frankreich (aber auch aus dem Rest Europas) besiedelten Cruise liegt klar auf den täglichen Partys. Dass auch Live-Porno-Shows Teil des Entertainments sind, lässt erkennen, welches Publikum die Kreuzfahrten dieses Veranstalters favorisiert und hier bestimmt auf seine Kosten kommt.

Neu am Markt sind zwei „deutschsprachige“ Anbieter. Der Reise-



Sommer, Sonne, Meer – und Männer

FOTO: LA DEMENCE

veranstalter TUI ertastet neues Terrain und lässt sein *Mein Schiff 2*, das vor drei Jahren generalüberholt vom Stapel gelaufen ist, erstmals unter der Regenbogenflagge in See stechen. Neben einem sehenswerten Entertainmentprogramm – als Stargast wurde Conchita gebucht – kann TUI seine Stärken als Schiffseigentümer und Großveranstalter ausspielen. Dazu zählen preislich sehr attraktive Komplettarrangements mit Flügen und Transfers sowie der Umstand, dass das All-inclusive-Credo von TUI auch die alkoholischen Getränke auf der Cruise miteinschließt. Als einziger der in diesem Artikel beschriebenen Cruises

werden bei dieser auch Kabinen mit moderaten Zuschlägen in Einzelbelegung angeboten.

Eigentlich war *mCruise* als erste deutschsprachige Kreuzfahrt angekündigt. Sie wurde dann zwar terminlich von der TUI-Rainbowcruise überholt, ist aber immer noch die erste von der Community organisierte Cruise – Veranstalter sind die deutschen Szenemagazine *Blu*, *Hinnerk*, *Leo*, *Gab* und *rik*, durchgeführt wird sie von DERTOUR Gay Travel und unterstützt von *planetromeo*. Die günstige Cruise bietet eine familiäre Atmosphäre auf einem gemütlichen Boutiqueschiff. Als Stargast tritt mit Georgette Dee ein Urgestein der einschlägigen deutschen Szene auf, und bei den Partys gibt es mit dem KEN-Club sogar einen Österreichbezug.

Der schwule Reisende (Frauen findet man auf allen diesen Kreuzfahrten nur sehr wenige) hat also heuer die Qual der Wahl.

Alle Kreuzfahrten im Überblick

Veranstalter	Termin	Schiff	Route	Preis ab
TUI rainbow-cruises.com	29. Apr.–7. Mai (8 Nächte)	TUI <i>Mein Schiff 2</i> max. 1886 Passagiere	Palma de Mallorca, Barcelona, La Seyne, Ajaccio, Civitavecchia, Salerno, Valletta	€ 1398 (all inclusive)
atlantisevents.com	4.–13. Juli (9 Nächte)	Celebrity <i>Constellation</i> max. 2038 Passagiere	Barcelona, Ibiza, Valletta, Catania, Korfu, Dubrovnik, Koper, Venedig	€ 1800 (ausgebucht)
atlantisevents.com	4.–14. Sept. (10 Nächte)	Celebrity <i>Silhouette</i> max. 2886 Passagiere	Amsterdam, Bordeaux, Bilbao, A Coruña, Lissabon, Cádiz, Málaga, València, Barcelona	€ 1900
DERTOUR Gay Travel www.mruise.de	1.–8. Sept. (7 Nächte)	Celestyal <i>Nefeli</i> max. 1074 Passagiere	Lavrio (Athen), Rhodos, Chania (Kreta), Santorin, Nafplio, Mykonos, Lavrio	€ 1099
La Demence www.the-cruise.eu	18.–25. Sept. (7 Nächte)	Pullmantur <i>Monarch</i> max. 2386 Passagiere	Lissabon, Madeira, La Palma, La Gomera, Teneriffa, Lanzarote, Gran Canaria	€ 1171

CHRISTIAN HÖGL



ulrike.lunacek@gruene.at

Hoffnung in Trump-Zeiten

In dieser Art und Weise hat uns wohl noch kein Regierungschef schockiert: Jeden Tag ein neues Dekret oder eine neue Aussage (von ihm auf Twitter), die erschüttern, alle paar Tage neue Personalnennungen, die die Emotionen hochgehen lassen – in den USA, bei uns und in vielen anderen Teilen der Welt.

Ermunternd in diesen harten Zeiten ist zumindest, dass in den USA Millionen von Bürgerinnen und Bürgern auf die Straße gehen, um ihren Protest zu äußern, dass alleine im Außenministerium rund 1000 Diplomatinnen Präsident Trump die Gefolgschaft zu seinem „Muslim Ban“ verweigern und ein Gericht beim Schreiben dieser Zeilen dieses umfassenden Einreiseverbot gestoppt hat.

Die „Pussyhats“ und die Frauen-Märsche werden als kreative Protestformen gegen Trumps Sexismus in die Geschichte eingehen. Dass er tatsächlich eine Mauer an der Grenze zu Mexiko bauen lassen will; dass er nicht nur einen Botschafter nach Israel entsenden will, der die Zweistaatenlösung ablehnt und die US-Botschaft ins geteilte Jerusalem verlegen will, sondern auch einen nach Brüssel, der die EU mit der Sowjetunion vergleicht und sie „zähmen“ möchte – all das überrascht schon bald nicht mehr. Im Europaparlament regt sich übrigens massiver Widerstand gegen diese geplante Ernennung, und wir werden sehen, ob Mogherini und Juncker, und auch die 28 Mitgliedsstaaten,

der Aufforderung der Mehrheit des EP folgen und ihn nicht akkreditieren werden, sollte er tatsächlich nominiert werden. Zweifelhafte ist allerdings, ob Trumps zweite Wahl dann so viel besser wäre...

Dass Trump seine Persönlichkeit und sein Verhalten ändert, erwartet kaum jemand, das scheint mehr als unrealistisch. Aber dass eine Form gefunden werden kann, ihm die Macht zu entziehen – etwa über ein Impeachment oder wenn bei den Midterm-Elections, also den Halbzeit-Wahlen im Herbst 2018, die demokratische Partei die beiden Häuser des Kongresses wieder zurückgewinnt – darüber wird schon heftig debattiert. Und die Hoffnung lebt, dass das gut funktionierende „Checks and Balances“-System, also die Gewaltenteilung in der US-Demokratie, auch und gerade jetzt Trumps erratische und brandgefährliche Politik zumindest eingrenzen kann.

Am 20. Regenbogenball – übrigens Dank an die HOSI Wien und alle MitarbeiterInnen einmal mehr für die tolle Organisation, hat wie immer großen Spaß gemacht! – war der neue US-Präsident auch Thema in den Gesprächen. Der Geschäftsträger der US-Botschaft und zahlreiche andere Persönlichkeiten waren ja anwesend, und so wurde sowohl beim Tanzen wie auch an den Tischen und in den Bars darüber geredet, was diese Präsidentschaft nicht nur für die LSBTI-Community, sondern für alle Minderheiten (außer der wei-

Ben Männer!) und alle, die eine offene liberale Demokratie und eine vernunftgesteuerte Außenpolitik wollen, bedeuten kann.

Doch insgesamt überwog die Freude und das Vergnügen am Tanzen, an der Musik, an der Begegnung mit alten und neuen FreundInnen, an den großartigen Sängerinnen und Sängern: Um Mitternacht brachte die Gospel-Sängerin Deborah Woodson den Saal zum Kochen, die u. a. alte Hymnen wie *I am what I am* in den Raum und unsere Herzen schmetterte. Conchita warb mit Turban und androgynem Outfit für EuroPride 2019 in Wien. Über den Auftritt des litauischen Sängers Ruslanas Kirilkinas freute ich mich besonders, hatte ich ihn doch beim Baltic Pride 2016 kennengelernt und der HOSI vorgeschlagen. Nicht nur, dass er gute Lieder hat, er ist auch der erste offen schwule Sänger Litauens und hat nach einem dreijährigen Gerichtsverfahren das bisher einzige Urteil gegen homophobe Gewalt erstritten – nachdem er bei einem seiner Auftritte mit Wurfgeschossen attackiert worden war (vgl. *LN* 5/16, S. 11).

Bis zu EuroPride 2019 wird noch viel Wasser die Donau hinunterfließen – und bis dahin werden hoffentlich einige EU-Mitgliedsstaaten dem Beispiel des derzeitigen EU-Vorsitzandes Malta folgen, das die „Ehe“ für gleichgeschlechtliche Paare vor drei Jahren eingeführt hat. Sie darf zwar in Malta nicht so heißen – das wußten

die Konservativen zu verhindern –, aber das Rechtsinstitut („same-sex civil union“) gewährt dieselben Rechte und Pflichten wie die Ehe – und das in einem derart katholischen Land, das erst vor wenigen Jahre eine „milde“ Form der Scheidung ermöglicht hat (vgl. *LN* 2/14, S. 32).

Während der EU-Ratspräsidentschaft hat Malta auch einige Veranstaltungen geplant, um das LSBTI-Thema auf Ratsebene voranzubringen. Ich werde selbst an der Tagung im Rahmen des MinisterInnen-treffens Mitte Februar in Valletta teilnehmen – die maltesische Ministerin Helena Dalli von der Arbeiterpartei ist eine beeindruckende Frau mit noch beeindruckenderem Engagement und rhetorischem Talent – und das setzt sie auch für unsere Anliegen ein!

Noch vor der Tagung in Malta wird unser neuer Bundespräsident am 14. Februar das Straßburger Plenum des Europaparlaments besuchen und seine erste Rede im Ausland an uns Europaabgeordnete richten – welche Freude! Die breite Zustimmung für ihn am 4. Dezember letzten Jahres hat gezeigt, dass es möglich ist, die Rechtspopulisten zu stoppen – und das gibt in Zeiten von Brexit und Trump tatsächlich Hoffnung für 2017.

Ulrike Lunacek ist Europaabgeordnete der Grünen und wurde im Jänner 2017 als Vizepräsidentin des Europaparlaments wiedergewählt. Sie ist auch Vorsitzende der LSBTI-Intergruppe im EP.



jan@lambdanachrichten.at

Trumps unfreiwillige Wahlhelfer

Die Debatte um eine allzu breit ausgelegte sogenannte Identitätspolitik, die Hillary Clinton den Sieg bei den US-Präsidentschaftswahlen kostete und statt ihrer Donald Trump ins Amt brachte, wird auch in Deutschland heftig geführt. Aber interessanterweise nicht aus unseren Kreisen heraus, nicht von den Betroffenen, den LSBTIQ-Menschen. Der Vorwurf etwa des linksliberalen Professors Mark Lilla in den USA, geäußert knapp nach dem Wahlsieg des Populisten im November, lautete: Die Demokraten hätten sich allzu stark auf die Anliegen von Minderheiten konzentriert, und nicht nur Lilla nennt queere Anliegen besonders, auch der slowenische Starphilosoph Slavoj Žižek hebt die Politiken der „sexual otherness“ in den Mittelpunkt seiner Kritik am Wahlkampf Clintons und ihrer Partei. Sie hätten es versäumt, die legitimen Interessen der Arbeiterklasse (soziale Sicherheit, Jobs etc.) in den Fokus zu rücken – stattdessen: eine neoliberale Wirtschaftspolitik, die Individualisierung befördert und also auch LSBTIQ-Interessen.

Auf diese Kritik gab es Er widerungen, etwa auch durch die queere Königsstichwortgeberin Judith Butler. Auch sie zeigte sich in Interviews erschrocken ob der Wucht des Trumpschen Wahlsiegs (obwohl er, das merkte sie schlaumeiernd an, nicht von der Stimmenzahl gedeckt wird, vielmehr hat der republikanische Kandidat wichtige Bundessta-



FOTO: CHRISTOPHER DELORY

Ist Mark Lillas Kritik im Kern zutreffend?

ten in den USA gewonnen und die Mehrheit der Wahlmänner und -frauen). Aber sie wies darauf hin, dass man nun kämpfen müsse. Was wir ja auch täglich aus den USA vermeldet bekommen: Menschen, Frauen vor allem, protestieren gegen Anti-Abtreibungsgesetze und andere Verschlechterungen demokratischen Miteinanders.

Aber, so möchte ich zu bedenken geben: Ist Mark Lillas Kritik nicht auch im Kern zutreffend? Natürlich dürfen klassenkämpferische Aspekte nicht gegen queere Fragen ausgespielt werden – wie nicht nur Butler betonte. Aber diese Laberfloskel „nicht gegeneinander ausspielen“ über-tüncht, dass eben dies passierte: Dass weite Teile der Arbeiterklasse von der neoliberalen US-Politik der vergangenen 40 Jahre

nicht profitierten, queere Leute aber sehr wohl. Dass in den abgehängten Teilen der früheren Industriegebiete auch ein Neid am Wirken ist – auf unsereins. Die haben ein schöneres Leben, wir jetzt nicht (mehr).

Interessant ist doch aber für uns, worauf es wirklich ankommt: In der Tat haben LSBTIQ-Gruppen gerade an US-Universitäten sich weniger um Rechte für unsereins, sondern um Stimmungen gekümmert. Für sie, kurz gesagt, war es schon politisch, wenn sich Sprechweisen ändern bzw. problematisiert werden. Von ihnen, faktisch, ist doch der weiße alte Mann zum Feindbild erklärt worden. Der „Mann“ schlechthin, der für queere Anliegen schon deshalb kaum Ohren hat, weil er sich von Queers geschurigelt und hochnäsiger verbessert fühlt.

Will sagen: Der Sieg Trumps ist eine Katastrophe. Für die westliche, liberale Welt. Ein bitterer Sieg für Islamisten obendrein: Sie wissen, dass ihr Feindbild – der böse antimuslimische Westen – mit Leben erfüllt wird. Und der Sieg der Reaktionäre und Ultra-religiösen in den USA ist möglich geworden, weil Linke zur linken Sprachpolizei wurden, weil sie an die soziale Frage weder glaubten noch sie ihr wichtig war.

Es gibt in Mitteleuropa einen Mann, der das begriffen hat – und der dennoch Minderheitenanliegen nicht abweist. Das ist der sozialdemokratische Kanzlerkandidat Martin Schulz, der gegen Trump sich positionierte, der für Europa ist – aber zuallererst Gerechtigkeitsfragen zum politisch Dringenden erklärt. Und man erkennt nach Umfragen: Es gibt eine Alternative zu Kanzlerin Merkel. Es gibt etwas anderes als eine deutsche Politik, die auf Sparorgien in südlichen EU-Ländern setzt. Einen solchen Mann fürchtet auch die rechtspopulistische AfD.

Ist es nicht eine Tragödie, dass sich um solche Fragen die deutschen LSBTIQ-Bewegungen nicht kümmern oder keine Stimme haben wollen? Ich würde sagen: Besser jetzt als, wie in den USA, erst dann, wenn es zu spät ist.

Jan Feddersen ist Publizist und Redakteur der *taz* (die Tageszeitung) in Berlin und seit Ende der 1970er Jahre homopolitisch aktiv.

LN-Videothek

Die harte Pornowelt



King Cobra ist eine authentische Geschichte: Der 17-jährige Sean Lockhardt wird von einem zweiflüchtigen Produzenten entdeckt. Dieser Stephen arbeitet in einer Vorstadt als Fotograf und produziert dort, ohne dass die bürgerlichen Nachbarn Ahnung davon haben, Schwulpornos. Anfangs lässt Sean für Stephen die Hosen runter. Doch allmählich ermutigt Stephen den jungen Kerl zu mehr. Sie haben eine Affäre miteinander.

Und Sean merkt nicht, dass das nicht die Hauptsache ist. Stephen fasst den Plan, Sean als Pornostar Brent Corrigan groß herauszubringen. Der Plan geht auf. Für Cobra-Video klingeln die Kassen. Stephen bindet den naiven Jungen mit Exklusivverträgen an sich und sein Label. Und der junge Kerl ist geblendet vom schnellen Ruhm, sodass ihm gar nicht auffällt, dass er über den Tisch gezogen wird. Verhandlungen über

mehr Geld bügelt Stephen regelmäßig nieder, obwohl Sean eindeutig seine Cash-Cow ist. Corrigan wird zum ersten großen schwulen Internetpornostar. Seinen Namen kennt in der schwulen Szene bald jeder. Doch dieser fulminante Erfolg bleibt nicht unbemerkt und ruft rasch Neider auf den Plan: Joe und Harlow, zwei Callboys und Mächtigen Pornoproduzenten, verkrachte Existenzen in ständigen Geldschwierigkeiten, wollen Brent auf ihre Seite ziehen, um ein „Millionen-Dollar-Video“ mit ihm zu drehen. Sie beschwatzen ihn, sich von Stephen loszulösen. Als Stephen seinen Star jedoch nicht einfach so gehen lassen will, verwickelt der junge Kerl seinen Entdecker in einen heftigen, existenzbedrohenden Pornoskandal, und auch die Viper Boyz greifen zu drastischen Mitteln, um den ungeliebten Konkurrenten aus dem Weg zu räumen. *King Cobra* ist ein neuer Film mit James Franco („Ich bin leider nicht schwul!“). Großartig spielt er den kaputten drogenabhängigen Pornoproduzenten, dem das Wasser bis zum Hals steht, den großspurigen, verkommenen Typen, der sich auch einschleimen kann, zu Wutausbrüchen neigt, vor Gewalt nicht zurückschreckt und – wenn’s sein muss – auch den Arsch hinhält.

King Cobra. USA 2016, engl. OF, dt. UT, 91 Min. Regie: Justin Kelly.

Big Fat Indian Wedding



Die schöne Fotografin Freida hat ihre besten Jugendfreundinnen zu sich nach Goa eingeladen. In der traumhaften Umgebung des indischen Küstenstaats will sie mit ihnen – zur großen Überraschung aller – ihre Hochzeit feiern. Zwar verrät Freida ihren erstaunten Freundinnen noch nicht, wen sie heiraten wird, zum Feiern muss sie sie aber nicht erst überreden. Und während alle über die Identität des Bräutigams

rätseln, beginnen die sieben jungen Frauen wild und ausgelassen über Gott und die Welt zu philosophieren. In diesen Gesprächen in luftiger Atmosphäre geht es auch um die Probleme, die die indische Gesellschaft gerade beschäftigen: die Diskriminierung der Frauen bis hin zur Gewalt gegen Frauen. Im Laufe des Films stellen sich alle sieben Frauenfiguren als hochkomplexe Charaktere dar. In einem Land, in dem Traditionen und Männer das Sagen haben, sind ihre Träume irgendwann auf der Strecke geblieben. Schließlich rückt Freida heraus mit dem Geheimnis: Sie ist lesbisch und will ihre Freundin heiraten – ein Unding im homophoben Indien, in dem Homosexualität nach kurzer Liberalisierung wieder unter Strafe gestellt wurde. Für indische Verhältnisse hat Regisseur Pan Nalin recht unverdauliche, radikale Kost parat.

Zornige indische Göttinnen. IND 2015, Hindi-OF, dt. SF, dt. UT, 99 Min. Regie: Pan Nalin.

Roma-Stricher in Wien



Wenn es Nacht wird in Wien, schlägt die Stunde von Stefan, Yonko und ihren jungen Stricher-Freunden vom Balkan. Getrieben von Armut und Abenteuerlust sind sie aus Bulgarien gekommen, um hier ihr Glück zu suchen: ein Gefühl von Freiheit oder einfach nur das schnelle Geld. Doch damit sie in der neuen Welt überleben können, müssen sie ihre Körper verkaufen. Sie verbringen ihre Zeit im Café Rüdiger oder anderen

schmuddeligen Kneipen Wiens, schlagen die Zeit tot beim Warten auf Freier, mit denen sie für eine schnelle Nummer und einen Fünziger kurz um die Ecke verschwinden. Alle müssen sich zum Sex mit den schwulen Männern überwinden. Zuhause haben sie ihre Freundinnen, manchmal sogar Ehefrauen und Kinder. Ihre Handys sind voll von Fotos ihrer Lieben daheim in Bulgarien: ein Stückchen Vertrautes in der Fremde. In *Brüder der Nacht* erzählen sie von ihren wildesten Kundenerlebnissen. Es wird geflunkert und geprahlt, was das Zeug hält, und von einer besseren Zukunft geträumt. Denn im Dunkel der Nacht scheint alles möglich. Ohne Vorurteile und mit großem Einfühlungsvermögen porträtiert Regisseur Patric Chiha (vgl. Interview in den LN 2/16, S. 41 ff) diese besondere Allianz zwischen Außenseitern, deren Geschichten auf berührende Weise authentisch sind.

Brüder der Nacht. A 2016, bulgar.-dt. OF, dt. UT, 88 Min. Regie: Patric Chiha.

Manchmal schrill, oft lustig und auch mal traurig Premiere für das Trans-Filmfest Berlin

Das erste Berliner *Trans-Formations*-Filmfestival, das im November 2016 in zwei Sälen der Werkstatt der Kulturen im schönen Neukölln, direkt am Volkspark Hasenheide, stattfand, war ein voller Erfolg. Die Filmvorführungen waren gut besucht, viele sogar ausverkauft. Die Filme beschäftigten sich ausschließlich mit Trans-Themen.

Eröffnet wurde das Festival mit der US-Doku *Major!* (2015) von Annalise Ophelian und Storm-Miguel Florez, in der es um Miss Major Griffin-Gracy geht, eine schwarze US-Amerikanerin, die sich seit über 40 Jahren vor allem für die Rechte von schwarzen Transfrauen einsetzt. Sie hat 1969 im Stonewall-Aufstand mitgekämpft, einen Aufenthalt im berühmten Hochsicherheitsgefängnis Attica State Prison überlebt, war Sexarbeiterin und hat sich als Menschenrechtsaktivistin hervorgetan. Von vielen Frauen in der Trans-Community, die selbst brutale Polizeiübergriffe und Aufenthalte in Männergefängnissen erlebt haben, wird Miss Major liebevoll Mama genannt, weil die Frauen sich von ihr beschützt fühlen. Im Film *Major!* geht es über die Person der Aktivistin und ihre eigenen Erfahrungen hinaus um Bürgerrechtsverletzungen, die Geschichte der LSBTIQ-Communitys in den USA, um Widerstand und das Streben nach Gleichberechtigung. Übrigens kann man sich unter www.missmajorfilm.com den Filmtrailer anschauen und den „soundtrack for revolutionaries“ gegen eine Spende herunterladen.



Major!

Als Abschlussfilm war Elene Naverianis fast halbstündiger Spielfilm *Les évangiles d'Anasyra* (CH 2014) zu sehen. Darin hat ein junger Georgier eine Liebesbeziehung zu einer Transgenderfrau, die er vor seiner Familie und seinen Freunden geheimhält. Die Filmgeschichte, in der Gewalt, Ausgrenzung und Verhöhnung thematisiert werden, spiegelt die Erfahrungen der Regisseurin in ihrem Herkunftsland Georgien wider. Elene Naveriani, die seit fast zehn Jahren in Genf lebt, erzählt, dass sie vor drei Jahren, als sie den Film drehte, keine Transpersonen in Georgien gekannt habe, die ermordet worden wären. Schikane und Diskriminierung seien jedoch bereits seit Jahren an der Tagesordnung gewesen. Inzwischen weiß sie von einigen Transpersonen, die unter mysteriösen oder auch offensichtlich transphoben Umständen ums Leben gekommen sind, darunter Bianka Shigurova, die die Hauptrolle in Naver-

ianis Film spielt. Sie wurde tot in ihrer Wohnung aufgefunden. Als Naveriani ihren Film, mit dem sie 2014 ihr Studium an der Filmhochschule in Genf abgeschlossen hatte und der von dieser finanziert und mit Hilfe von Freunden und Familie realisiert und in Tiflis gedreht wurde, in Berlin zeigte, gab es ein weiteres Opfer transphober Gewalt. Zizi, eine Transfrau, war in der georgischen Hauptstadt auf offener Straße zusammengeschlagen worden, lag über einen Monat im Koma und verstarb im November 2016.

Zwischen dem Eröffnungsbeitrag *Major!* und dem Abschlussfilm *Les évangiles d'Anasyra* waren weitere selten vorgeführte Entdeckungen. Zum Beispiel *#direnayol* (TR 2016) von Rüzgâr Buşki, der eine Aktivistin während einer großen Pride-Parade in Istanbul begleitet, in der sich verschiedene Protestgruppen zusammengetan hatten, um für politische Mitbe-

stimmung zu demonstrieren. Der Beitrag kommt farben- und genderfroh, vielfältig, revolutionär, witzig und mit fantasievollen Straßeninterviews daher.

Growing old gracefully (2014) von Joe Ippolito zeigt Probleme auf, die mit dem Älterwerden verbunden sind. Bei der Befragung von Transgender-Personen in den USA wird deutlich, dass diese – besonders, wenn es um Gesundheit, Wohnen und Betreuung im Alter sowie Behinderung geht – von Diskriminierung und Missbrauch betroffen sind. Mike Mannettas *Love Thing* ist dagegen ein schriller US-Kultfilm aus 1979, der vor einigen Jahren digital und soundtechnisch aufbereitet wurde (siehe www.vimeo.com/89679450). Darin spielt der in Berlin ansässige Entertainer Joaquín La Habana, der vor 35 Jahren nach Europa kam, um seine Theater-, Film- und Musikkarriere voranzubringen (er ist übrigens in einigen

Rosa-von-Praunheim-Filmen zu sehen, zum Beispiel in *Stadt der verlorenen Seelen* (1983) und hat mit seiner Band gerade eine CD rausgebracht: *My Own Free Way*,

Choreografien. Das New Yorker Filmteam arbeitete mit berühmten Underground-Persönlichkeiten zusammen. So ist in einer Szene der Filmemacher Jack Smith zu se-

Lebenswegen begleitet (vgl. *LN* 3/15, S. 40 f), sowie *Kátia* (2012) von Karla Holanda, die eine Transperson zeigt, die sich in Brasilien als Politikerin für Gleichberechti-

von Ester Martin Bergsmark gezeigt, die Liebesgeschichte zwischen Sebastian, der immer öfter und mehr zu Ellie wird, und Andreas, der Angst vor der Unangepasstheit und dem Mut Ellies hat (mehr zum Film im Interview mit Ester Martin Bergsmark in den *LN* 5/14, S. 44 f).



Ninas Farbfilm

www.ahoi-tunes.de), die meisten weiblichen Rollen, unter anderem jene der Chi Chi, die ihrer in die Routine gekommenen Ehe durch Nachhilfe von außen auf die Sprünge helfen will. Ihre Patchwork-Familie mit müdem Mann, schwulem Sohn und geschwätziger Schwester singt, tanzt und flirtet sich durch den bunten Streifen. Die Story und Phantasiewelt des Filmes basieren auf dem Leben der „echten Trans-Chi Chi“, wie Joaquín La Habana betont, die im Film ihre ältere Schwester spielt, heute in Kalifornien in einer glücklichen Partnerschaft lebt und ihren eigenen Schönheitssalon betreibt. Mike Mannelta schrieb das Drehbuch und übernahm die Regie, Joaquín La Habana personifizierte die Transfrau Chi Chi sowie deren diverse Phantasiecharaktere, in die sich die Protagonistin im Laufe der Filmhandlung hineinräumt. Von La Habana stammen auch Kostüme, Make-up und

hen. Kamerafrau war die Schwester des Regisseurs, Melinda Mannelta, die heute in Los Angeles lebt. Der Film war in den späten 70ern und frühen 80ern unter anderem beim New York Gay Film Festival und beim Miami International Film Fest beliebt. Er gilt als Pionier des experimentellen Unterhaltungsfilms und der queeren Comedy mit schwarzen SchauspielerInnen und Latinocharakteren in einer Patchwork-Familie aus Homosexuellen und Transpersonen.

Weitere Filme, die auf dem TFFB zu diversen Themenschwerpunkten gezeigt wurden, sind unter anderem *Brothers* (2013) von Yaoyao/Stijn Deklerck um eine Gruppe von Weiblich-zu-männlich-Transgenderpersonen und ihrem Ringen um Akzeptanz in China, *Female To What The Fuck* (2015) von Cordula Thym und Katharina Lampert, deren Dokumentation österreichische Transpersonen auf ihren persönlichen

Weg einsetzt, und *Soy negra, soy marica, soy puta* (2012) von Hugo Meijer und Cas van der Pas über eine kolumbianische Rechtsanwältin, die ebenfalls in ihrem Umfeld für Gerechtigkeit kämpft. Um politischen Einsatz von Transgenderpersonen, die sich in Argentinien an den Rand der Gesellschaft gedrängt sehen, geht es Juan Tavil in *!* (2016). Laut Filminformation liegt die durchschnittliche Lebenserwartung von Transpersonen in Argentinien bei nur 35 Jahren. Das Thema Sex und funktionelle Diversität, also die sexuelle Betätigung trotz Körper- und/oder sogenannter geistiger Behinderung, behandeln Antonio Centeno und Raúl de la Morena in *Yes, We Fuck!* (2015). Es wird über Sex gesprochen und dieser auch vor der Kamera praktiziert, um die ganze Bandbreite der Möglichkeiten abzubilden und Sexualität als ein Menschenrecht für alle zu denken und zu leben. Außerdem wurde *Something must break* (S 2014)

Besonders schön war es, der Festivalpremiere von *Ninas Farbfilm* (2015) beizuwohnen. Die Berliner Regisseurin Lenka Ritschny heftet sich in ihrem Dokubeitrag an die Fersen von Nina, die mit ihrem Freund Micha zusammenlebt, mal auf der Straße, mal an der Spree, mal bei Michas Mutter und zwischenzeitlich sogar in einer eigenen kleinen Wohnung. Nina hat sich der vorgegebenen männlichen Rolle von klein auf verweigert, experimentiert schon früh mit Schminke und Kleidern. Sie eckt an, wo immer sie auftritt, ob nun zu Hause in ihrem Dorf oder auch in Berlin, weshalb sie das arbeitslose Leben auf der Straße einer bürgerlichen Existenz vorzieht. Sie will sich nicht in ein Schema pressen lassen. Wann immer möglich und wenn Geld da ist, lässt sie es sich gutgehen. Am Monatsanfang macht sie es sich mit ihren FreundInnen schön, schwelgt in Champagner und spendiert einen Friseurbesuch für alle. Spätestens am 3. des Monats ist die spärliche Geldsumme, die ihr das Amt zusteht, ausgegeben, und sie muss vom Schnorren leben. Das unstete Leben verursacht Stress, der auch in ihrer Beziehung zu Micha spürbar ist. Es kommt zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen den beiden. Im Interview (auf S. 36) erzählt Lenka Ritschny mehr über Nina und den Entstehungsprozess des Films.

ANETTE STÜHRMANN

Mit den eigenen Bedürfnissen im Widerspruch zur Norm

Interview mit Lenka Ritschny

LN: Ninas Farbfilm, den du im November beim TFFB in der Werkstatt der Kulturen gezeigt hast, wird am 14. Februar auch bei der Boddinale, die vom 9. bis 19. Februar 2017 parallel zur Berlinale stattfindet und immer gut besucht ist, aufgeführt. Wie hast du Nina, die du in deinem Film porträtiert und begleitest, kennengelernt?

Lenka Ritschny: Ich kannte Nina über einen Freund. Wir liefen uns immer mal wieder eher zufällig über den Weg, begegneten uns auf freundschaftlicher Ebene, zum Beispiel privat auf Partys.

Du sagtest beim TFFB, dass du anfangs sehr eingenommen warst von ihr.

Ich war fasziniert von ihr und fand sie sehr mutig. Krass war, wie sie es schaffte, so viel einzustecken. Ihre Kompromisslosigkeit hat mich beeindruckt. Ich kannte keinen Menschen wie sie. Im Rahmen der Filmarbeit habe ich sie besser kennengelernt und ein tieferes Verständnis für sie entwickelt. Aber ich sah natürlich auch das komplexere Bild und die krassen Seiten, für die sie sich entschieden hat.

Wie kam es zur Filmidee?

Nach dem ersten Kennenlernen hatte ich sie zwei Jahre nicht gesehen. In der Zeit lebte sie auf der Straße. Auf einer Silvesterparty sind wir uns wieder begegnet. Da habe ich die körperliche Veränderung an ihr festgestellt. Ich kannte sie als schlanke, total aufgetranke geschminkte Frau, und nun kam sie mit Lederjacke und sah eher aus wie ein Punkertyp.



Lenka Ritschny im LN-Interview

FOTO: ANETTE STÜRHMANN

Ich habe mich gefragt, was Lebensbedingungen ausmachen, wie sie sich in den Körper einschreiben. Damit hatte ich die Filmidee. 2010 kam es zu einem ersten Gespräch am Ostbahnhof, wo sie sich damals meist aufhielt. Von da an traf ich sie regelmäßig so zweimal die Woche, meistens für eine halbe bis eine Stunde.

Wie war ihre Reaktion auf dein Filmvorhaben?

Sie war begeistert und sprach sogar von ihrem Film. Das erste Konzept hatte den Arbeitstitel „Nina in Teufels Küche“. Spaßeshalber fragte sie, ob ich eine Kochshow daraus machen wolle. Damit sie zum Schluss nicht enttäuscht ist, haben wir immer alles ganz genau besprochen, was an dem Tag gedreht wird. Und sie hat auch selbst Ideen eingebracht.

Und wann ist sie gestorben?

Am 14. Februar 2014. Da war sie 27 Jahre alt, kurz vor ihrem 28. Geburtstag. Als sie im Sterben lag, hatte ich ein paar Monate keinen Kontakt zu ihr gehabt. Ich hörte, dass sie im Krankenhaus sei und im Koma liege.

Das muss schockierend für dich gewesen sein.

Als sie tatsächlich gestorben war, war das sehr schockierend für mich, ein schlimmer Tag. Ich konnte erst mal nicht weinen, weil ich sie auf eine gewisse Weise schon so oft hatte sterben sehen. Denn in der Zeit, in der ich sie begleitet habe, hatte ich sie in sehr schlimmen Zuständen erlebt.

Ihre Gewalttätigkeit, die immer wieder zur Sprache kommt, sieht man eher nicht.

Nina war in erster Linie gegenüber sich selbst gewalttätig und vor allem in ihrer Jugend auch

gegenüber ihrer Mutter. Und später, als ich sie begleitete, hat sie zum Beispiel Bianka, die sie als ihre Straßenmutter bezeichnete und die auch in der Weihnachtsszene mit Frank Zander vorkommt, zusammengeschlagen. Ich war nicht dabei, bin zwei oder drei Tage nach dem Vorfall zum Ostbahnhof gekommen; Bianka war angeschwollen, grün und blau. Das ist im totalen Suff passiert. Nina hat das zusammen mit einer Freundin gemacht, weil Bianka sie provoziert hatte. Nina hat sich in der Zeit oft geschlagen, weil sie angefeindet wurde und sie sich das nicht mehr gefallen lassen konnte. Die Leute am Ostbahnhof waren zwar ihre Familie, trotzdem war es ein raues Pflaster. Je besoffener die Leute waren, desto krasser wurden sie miteinander. Nina hat auch Micha geschlagen.

Sie hatten eine Beziehung, in der Gewalt eine wiederkehrende Rolle spielte.

Auf jeden Fall. Und warum man die Gewalt nicht sieht? Ich denke immer wieder mal über diese Frage nach. Auf der einen Seite gibt es im Material Szenen, die das noch deutlicher hätten machen können, auch wie fertig sie ist. Aber da stellt sich für mich die Frage, was man mit den Szenen will, warum man sie einsetzt. Und andererseits war entscheidend, dass wir mit der Montage angefangen haben, als Nina bereits tot war. Sie konnte die Szenen nicht mehr abnehmen. Ich hatte ihr zwar davon erzählt, und sie hatte gesagt, dass ich ruhig alles reinnehmen sollte, andererseits wollte ich nicht auf den Skandal gehen, sondern zeigen, dass das Schlimme im Normalen liegt.

Wie ist es zu Ninas Tod gekommen?

Eine Streetworkerin begleitete sie zum Entzug ins Krankenhaus. Auf der Entzugsstation ist Nina ausgeflippt, zumal sie Krankenhäuser gehasst hat. Sie bekam ein Beruhigungsmittel und ist dann kollabiert. Es kam zu Organversagen, Magendurchbruch, Koma. Aufgrund ihres exzessiven Lebensstils, Konsums von Alkohol und anderen Substanzen waren die Organe schwer in Mitleidenschaft gezogen. Die Ärzte hatten ihr geraten, mehr auf sich zu achten, und ihr gesagt, dass ihr Leben in Gefahr sei. Es gab klare Diagnosen im Vorfeld, die auf ihren schlechten Zustand hinwiesen. Nina ahnte, dass sie nicht alt werden würde.

Warum ging es ihr akut so schlecht? Getrunken hatte sie ja eigentlich immer.

Micha erzählt, dass sie im Ge-

fängnis war, und dort sei es ihr gut gegangen. Sie hatte in der Wäscheausgabe gearbeitet, einen geregelten Alltag gehabt, war mehrere Monate clean und sah gut aus. Nach ihrer Entlassung aus dem Knast ist sie dann direkt zum Ostbahnhof, und dort ging das Gesaue gleich wieder los, in extremerer Form. Obwohl sie immer Alkohol konsumierte, hatte sie in der Zeit, in der ich sie kannte, auch mal Zeiten, in denen sie nicht so viel getrunken hat, manchmal nur Wein. Aber in Extremphasen trank sie Schnaps, schon morgens, weil sie das brauchte. Micha erzählt, dass sie sich gestritten hatten, als sie zusammen bei seiner Mutter in der Wohnung waren. Nina war gegen 4 Uhr morgens abgehauen. Um 12 Uhr tauchte sie am Ostbahnhof auf, ganz nass und ohne Schuhe. Sie konnte nicht erzählen, was passiert war. Micha hatte das Gefühl, sie sei nicht betrunken gewesen, und sie hätte auch nichts anderes konsumiert gehabt. Ganz still sei sie gewesen, was eigentlich nicht ihre Art war. Das war wohl an dem Tag, an dem sie in den Entzug gegangen ist. Das habe ich gehört. Gesehen habe ich Nina im Krankenhaus nicht mehr, weil ihre Mutter das nicht wollte. Ich hätte mich gerne verabschiedet, was ich dann erst nach ihrem Tod am Grab in Sachsen-Anhalt tun konnte.

Wolltest du, dass man Nina durch den Film kennenlernt?

Die Intention ist, Nina auf zwei Ebenen kennenzulernen. Einmal auf der Ebene des Porträts und ihrer Geschichte, und in einem zweiten Schritt gehe ich der Frage nach, wie ist diese Person so geworden, wie sie war. Und wie hat das mit uns allen und der Gesellschaft zu tun, in der wir leben? Denn ein Mensch trifft zwar sei-

ne Entscheidungen, aber der Lebensweg, den wir hinter uns haben, wie wir uns den Widrigkeiten entgegenstellen, schon ganz früh, und wie Leute auf uns reagieren, das macht etwas mit uns. Und dabei kann man sehen, dass Gewalterfahrung oft zu weiterer Gewalt führt. Denn Nina hat immer Gewalt erfahren, nicht nur ganz konkrete Gewalt durch ihre Familie oder Leute, die sie verprügelt haben, sondern auch gesellschaftliche Gewalt. Wenn Nina nicht in das Schema von Mann oder Frau hineingepresst worden wäre, sondern einfach sie selbst hätte sein dürfen, dann wäre sie eben ein Mensch gewesen, der Interesse an schönen Kleidern hat. Wäre sie so, wie sie war, gefordert und gefördert worden, wäre sie vielleicht Künstlerin geworden oder Designerin, so wie sie es ja immer gerne wollte.

Denkst du, dass Ninas Tod in ihrem Transgendersein angelegt ist?

Wenn die Gesellschaft anders wäre, wäre es wohl nicht so weit gekommen. Das kann man auf jeden Fall sagen. Trotzdem hat Nina, wie jeder Mensch, Entscheidungen getroffen, die ihr Leben in die eine oder andere Richtung gelenkt haben. Aus den Sachen, die ihr widerfahren sind, hat sie ihre Schlüsse gezogen. Ein anderer Mensch wäre vielleicht anders mit den Erfahrungen umgegangen.

Aber aus ihrer Persönlichkeit heraus konnte sie nicht anders.

Das denke ich auch. In so einer Gesellschaft ist es sehr häufig, dass eine Transgenderthematik in den Tod führen kann oder zu einem psychischen Schaden. Alle Menschen kostet es etwas, sich der Gesellschaft entgegenzustel-

len und dann dafür immer wieder einzustecken. Das ist ja nicht nur bei Transgendermenschen so, sondern bei allen, die gemobbt werden. Wenn ich mich dem entgegenstelle, hat das Auswirkungen auf mich, die auch in andere Lebensbereiche und Situationen hineinreichen. Es machen viele die Erfahrung, mit ihren eigenen Bedürfnissen im Widerspruch zur Norm zu stehen. Und wenn dann noch die Psychiatrie hinzukommt wie bei Nina, dann hinterlässt das tiefe Spuren.

Es steckt eine tiefe Traurigkeit in deinem Film.

Es soll ja auch ein Film über diese Welt sein. Oft haben Dokumentarfilme, die sich mit Realität beschäftigen, eine Dramaturgie, die ins Positive geht. Es muss zum Schluss ein Prinzip Hoffnung geben; so ist die Vorgabe. Ich verweigere mich dem als Regisseurin, obwohl ich nicht sagen will, dass es nichts zu hoffen gibt. Und ich finde auch, dass man das Leben so gut, wie es eben geht, genießen sollte, weil man ja nur dieses eine hat. Andererseits will ich erzählen, wie diese Welt ist und wie sie eingerichtet ist. Ich will objektiv im Sinne von realistisch sein.

Gibt es einen Hoffnungsschimmer?

Dass auch sie ein toller Mensch war – das ist der Hoffnungsschimmer. Weshalb es sich lohnen würde, diese Welt anders einzurichten, damit Menschen ausleben können, was sie an Potential in sich tragen. Für Nina hatte das alles einen Sinn. Sie wollte den Film machen, damit etwas von ihr bleibt.

INTERVIEW:
ANETTE STÜHRMANN

Der „Naschmarkt-Poidl“ und das Ester

Am 17. November 1944 suchte Kriminalsekretär Karl Seiringer – laut Protokoll – im Zuge einer Observierung um 16.20 Uhr die Dampfkammer des Esterházybades an der Gumpendorfer Straße auf und traf dort *nächst der Eingangstür links stehend* auf den Hilfsarbeiter Leopold Feitendorf und den Werkmeister Franz Pluskal, die er *durch ca 1 Minute* bei *wechselseitiger Onanie* beobachten konnte. Die beiden und zwei weitere Männer, die ebenfalls in flagranti bei homosexuellen Handlungen erwischt wurden, wurden festgenommen.

Dieser Fall gibt interessante Einblicke in die Ermittlungs- und Gerichtspraxis der letzten Kriegsmomente und der unmittelbaren Nachkriegszeit. Karl Seiringer und seine Kollegen von der Kriminalpolizei, die offenbar mit durchaus persönlichem Einsatz homosexuelle Männer verfolgten, kamen regelmäßig in das *wegen umfangreicher homosexueller Umtriebe bereits vielfach bekanntgewordene* Esterházybad, um dort Männer beim Sex zu beobachten und danach festzunehmen. Es gibt keinen Ort in Wien, wo in der NS-Zeit mehr Männer verhaftet worden wären als hier. Wehrmachtsangehörigen war der Besuch des Bades verboten.

Im Polizeiverhör gestand der 58-jährige Feitendorf, dass er mit einigen unbekanntenen Männern im Esterházy-, aber auch Römer- und Margarethenbad onanierte. Namentlich gab er auch seinen 68-jährigen Vermieter Mathias Schuh als Sexpartner an, der sofort verhaftet wurde. Schuh wies im Verhör aber jede sexuelle Verfehlung entschieden zurück, der bereits acht Mal (davon zweimal wegen Unzucht wider die Natur) vorbestrafte Feitendorf blieb aber bei seiner Behauptung. Im Zuge einer Gegenüberstellung nannte er einen „Naschmarkt-Poidl“ als weiteren Sexpartner von Schuh.

So zog der Fall seine Kreise. Zu den ursprünglich Verhafteten waren rasch zwei weitere Verdächtige dazugekommen, denn der Poidl war bald als Leopold Müller ausforscht, der als Magazineur am Naschmarkt arbeitete. Der 52-jährige gestand im Polizeiverhör mit Karl Seiringer, dass er Schuh im Margarethenbad

kennengelernt hätte. Da er sehr arm sei, habe er ihm Obst und Gemüse vom Markt gebracht. *Bei dieser Gelegenheit ging er mich zur gleichgeschlechtlichen Betätigung an. Wie bereits erwähnt, ist er nicht mein Fall. Ich wollte ihn aber nicht zurückweisen und so haben wir uns gegenseitig „einen“ runtergerissen.*

Karl Müller, alias „Naschmarkt-Poidl“, ein einfacher Marktarbeiter, war den Verhörmethoden Karl Seiringers nicht gewachsen: *Ich bin von Jugend an homosexuell, und habe mich geschlechtlich seither nur mit Männern betätigt. ... Ich habe die Männer gelegentlich in Gaststätten auf der Straße und am Naschmarkt, wo ich seit meiner Jugend beschäftigt bin, kennengelernt.* Seiringer war in der Kripo Abteilung II B 2, die für die Verfolgung homosexueller zuständig war, und schaffte es, aus Verdächtigen mit Drohungen und Nötigungen Geständnisse herauszupressen.

Folgenschwerer waren für Müller aber folgende Aussagen: *Mit diesen Männern ist es stets nur ein bis 2 mal zu geschlechtlichen Handlungen gekommen. Seit ca 15 Jahren gehe ich in das „Margarethenbad“, innerhalb dieser 15 Jahre habe ich mich im genannten Bade durchschnittlich mit ca 25 bis 30 Männern, das sind insgesamt 350 Männer geschlechtlich betätigt.* Dieser Ausschnitt aus dem Verhörprotokoll zeigt deutlich, dass diese sehr differenziert gelesen werden müssen. Ist eine Aussage wie, dass er sich mit Schuh „einen“ runtergerissen habe, sehr deutlich eine Formulierung des Verdächtigen, handelt es sich bei der zuletzt zitierten Passage um eine Zusammenfassung und Hochrechnung des verhörenden Beamten, der ein Verhör von unbekanntem Dauer vorausgegangen ist.

In einer späteren Vernehmung durch den Untersuchungsrichter, bei der ihm auch ein Anwalt zur Seite steht, was in den Verfahren gegen homosexueller Handlungen verdächtigter Männer in der NS-Zeit eher die Ausnahme ist, wird Müller dann auch bestreiten, dass er gleichgeschlechtliche Kontakte mit 350 Männern gestanden habe: *Ich betone nochmals mit*

größter Entschiedenheit, daß ich keineswegs mit so viel Männern zu tun hatte (350) wie es der Polizeibeamte aufgeschrieben hat. ... Der Beamte hat mir alles vorgesagt und ich habe es ihm nachgesagt bzw. „ja“ gesagt. Wie zahlreiche andere Beispiele belegen, war Karl Seiringer in seinen Verhören darauf erpicht, den Verdächtigen möglichst viele Sexualpartner „nachzuweisen“ – in einem anderen Fall errechnete er 1.500 Partner, was der Angeklagte in seinem Prozess ebenfalls heftig bestritt.

Mit der 1941 durchgeführten „Änderung des Reichsstrafgesetzbuches“ (§ 1) konnten „gefährliche Gewohnheitsverbrecher“ und „Sittlichkeitsverbrecher“ vor ein Sondergericht gestellt werden, das als Höchststrafe die Todesstrafe vorsah. Weil Feitendorfer bereits acht Vorstrafen und das dritte Verfahren nach § 129 I b, der seit 1852 Homosexualität strafrechtlich verfolgte, und Müller mit geschätzten 350 Männern Sex hatte, wurden beide Verfahren von der Staatsanwaltschaft an das Sondergericht Wien abgegeben, das diese aus heute nicht mehr nachvollziehbaren Gründen aber wieder an das Landesgericht zurückverwies. Für beide ein Glück, denn das Wiener Sondergericht sprach nachweislich mindestens drei Todesurteile wegen des Verbrechens der Unzucht wider die Natur aus.

Aus den Strafakten lassen sich aber auch oft lebensgeschichtliche Zusammenhänge über die Verdächtigen rekonstruieren. Der „Naschmarkt-Poidl“ war das elfte von zwölf Kindern eines Fleischhauers, der aber schon starb, als Leopold sechs Jahre alt war. Er sei damals Kutscher gewesen und habe bei verschiedenen Leuten als Bettgeher gewohnt. Nach vier Jahren als Soldat im Ersten Weltkrieg begann er am Naschmarkt als Magazineur zu arbeiten und war in diesem Umfeld offenbar auch bekannt, wie die rasche Auflösung seines Spitznamens durch die Kripo zeigt. Auch sein Arbeitgeber dürfte mit ihm zufrieden gewesen sein, denn er kümmerte sich darum, dass Müller beim Verfahren ein Anwalt zur Seite stand.

házybad

Während meiner Militärdienstzeit im Weltkrieg habe ich [den] jetzt 74 jähr. am 14. Nov. 1944 verstorbenen Johann Görg ... kennengelernt. Mit Görg habe ich mich wiederholt gleichgeschlechtlich betätigt, weil er gleichfalls homosexuell veranlagt war. Ich bin auch im Jahre 1932 zu ihm gezogen und seither wohne ich bei ihm. In den letzten 5 bis 6 Jahren habe ich aber mit ihm geschlechtlich nichts mehr zu tun gehabt, weil er schwer krank war. Nur etwas mehr als eine Woche vor seiner Verhaftung hatte Müller seinen Zimmerherrn verloren, mit dem ihn eine mehr als 20-jährige Freundschaft verband. Auf Ersuchen der Erben von Görg wurde er aus der Untersuchungshaft in dessen Wohnung vorgeführt, damit seine Besitztümer von jenen Görgs für die Verlassenschaft ordnungsgemäß getrennt werden konnten. Scheinbar war das Alltagsleben der beiden Männer so eng verwoben, dass eine offensichtliche Trennung des Besitzstandes nicht möglich war.

Nachdem das Sondergericht die Behandlung des Verfahrens zurückgewiesen hatte, wurde Müller vom Untersuchungsrichter des Landesgerichts I am 29. Jänner 1945 einvernommen. Diese Aussage unterschied sich in einigen Darstellungen von der eingangs zitierten Einvernahme durch den Kripo-Beamten Seiringer. Vor dem Untersuchungsrichter beteuerte er, dass er *auch mit Frauen geschlechtlich zu tun [hatte], aber sehr wenig. Ich war zweimal geschlechtskrank (Tripper). Diese Erkrankung hat mich den Frauen entfremdet und ich habe dann für sie kein Interesse mehr gehabt.* Diese durchaus stereotype Erklärung für sein homosexuelles Verhalten kommt in einer Reihe von Einvernahmen vor, Müller könnte von seinem Anwalt gebrieft worden sein, seine Tathandlungen gegenüber der ersten Einvernahme durch die Kripo abzuschwächen. Nachdrücklich betonte Müller, dass seine Aussagen vor der Kripo erzwungen waren, sie nicht der Wahrheit entsprechen und er sie deshalb nicht mehr aufrecht erhalten könne.

Aus heute ebenfalls nicht mehr nachvollziehbaren Gründen kam es aber nicht mehr zur An-



Esterhazybad aus der Zeit um 1900

klageerhebung gegen Müller, diese erfolgte erst am 14. November 1945, nun in der 2. Republik. Der Fall von Leopold Müller ist ein Beleg dafür, wie ungebrochen die Homosexuellenverfolgung der NS-Zeit in der neuerstandenen Republik fortgeführt wird. Die Staatsanwaltschaft begründete die Anklageerhebung damit, dass sie dem Geständnis Müllers vor dem Kripo-Beamten Seiringer mehr Glauben schenke als der Aussage vor dem Untersuchungsrichter. *Wegen der besonderen Neigung [!] des Angeklagten zu solchen Handlungen ist jedoch anzunehmen, dass er vor der Polizei die Wahrheit gesagt hat, weshalb auch entsprechend seinem ersten Geständnis die Anklage erhoben wird.*

Müller soll also des Verbrechens der Unzucht wider die Natur nach § 129 I b in 350 Fällen – begangen zwischen 1919 und April 1944 und mit dem inzwischen verstorbenen Matthias Schuh – angeklagt werden, aber wieder kommt es zu keinem Verfahren. Schließlich

wird das Verfahren am 14.12.1946 im Zuge der Bewährungsamnestie mit einer fünfjährigen Bewährungsfrist endgültig eingestellt. Auch das Verfahren gegen Feitinger konnte in der NS-Zeit nicht mehr abgeschlossen werden, eine Wiederaufnahme scheiterte aber daran, dass der Verdächtige nicht auffindbar war. Es wird ebenfalls unter Berufung auf die Befreiungsamnestie 1946 im April 1948 mit der Auflage einer fünfjährigen Bewährungsfrist eingestellt. Ende 1959 lehnt das Landesgericht Klagenfurt eine Tilgung dieses Verfahrens aus dem Strafregister von Leopold Feitendorf ab. Eines Verfahrens in dem er nie schuldig gesprochen worden war.

ANDREAS BRUNNER

Alle kursiv gesetzten Texte sind wörtliche Zitate aus den folgenden Strafakten des Landesgerichts I Wien: LG I Vr 3583/45, LG I Vr 2389/44 und LG I Vr 129/45.

LN-Bibliothek

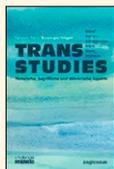


Trans-Studien

Der Wissenschaftler Persson Perry Baumgartinger hat ein spannendes und informatives Buch über die Entstehung und Entwicklung von Trans-Studien geschrieben. Das Buch ist leicht zu lesen, weil wissenschaftliche Erkenntnisse nicht in einer Fachsprache, sondern in einer leicht verständlichen Alltagssprache dargestellt werden – ohne dabei den wissenschaftlichen Anspruch zu verlieren. Baumgartinger zeigt zunächst die internationalen Trends auf und beschäftigt sich dann intensiv mit der österreichischen Entwicklung. Dabei werden stets auch die gesellschaftlichen, politischen und akademischen Kontexte, mit der Trans-Personen in der jeweiligen Zeit konfrontiert sind, mitbedacht. Denn Trans-Studien sind eng mit den Aktivitäten der Trans-Bewegung verknüpft. Baumgartinger macht zum Abschluss deutlich, dass noch vieles zu tun ist. Denn Trans-Angelegenheiten werden im Alltag oftmals als Randthema erwähnt und bloß mitgedacht oder mitgemeint, wenn es um LSBTI-Themen geht.

Baumgartinger erzählt in der Einleitung, dass ihm beim Schreiben des Buches viele unterschiedliche Gefühle überkamen: Wut, Ärger, Lust und Freude. Daher bringt er zu jedem Kapitel einen Vorspann, in dem er seine Gedanken, Gefühle und Kommentare zu den jeweiligen Texten äußert. Die Trennung zwischen der subjektiven Meinung und der objektiven wissenschaftlichen Darstellung ist dem Autor gut gelungen. Gerade die persönlichen Texte zu Beginn eines Kapitels machen das Buch, das in der Reihe „Challenge Gender“ des Referats Genderforschung der Universität Wien erschienen ist, lesenswert.

CHRISTIAN HÖLLER



Persson Perry Baumgartinger: *Trans Studies. Historische, begriffliche und aktivistische Aspekte.* Zaglossus-Verlag, Wien 2017.

Die bunte BDSM-Welt

Es gibt nicht wenige Lesben und Schwule, die auf BDSM stehen. Mit der Roman-Trilogie *Shades of Grey* ist SM-Sex auch unter Heterosalonfähig geworden. In dem Buch *Wer liebt, der straft?* kommen dazu anerkannte Sozial- und KulturwissenschaftlerInnen sowie VertreterInnen der Szene zu Wort. Die AutorInnen zeigen, dass sich die öffentliche Diskussion über SM- und BDSM-Erotik zwischen Pathologisierung und Anerkennung bewegt. So haben die Liberalisierungs- und Selbstbestimmungsbestrebungen in der westlichen Welt dazu geführt, dass Sexualität weitgehend als rein persönliche Angelegenheit gesehen wird. Der Rahmen und die Grenzen werden zwischen den SexualpartnerInnen im Sinne einer Verhandlungs- und Konsensmoral ausgehandelt. Doch gleichzeitig räumen in dem Buch SM-praktizierende Frauen und Männer ein, dass es für sie zunächst nicht einfach war, ihre Form der Sexualität in ihr Leben zu integrieren.

In Interviews meinten BDSMlerInnen, es sei „erst mal ganz schrecklich gewesen, mir einzugestehen“, „dass mir das Spass macht, anderen weh zu tun“. Es habe eine „ganze Zeit gedauert, bis ich das so für mich akzeptiert habe“. Das Buch macht auch deutlich, dass in den BDSM-Szenen unterschiedliche Tabus herrschen. So werden beispielsweise in der schwulen BDSM-Szene Cross-dressing und andere Formen von „gender play“ tabuisiert. Weiters stehen in der lesbischen und schwulen BDSM-Szene nicht-paarbezogene Formen der Sexualität an der Tagesordnung, während diese in der heterosexuellen BDSM-Szene noch immer eine Ausnahme sind.

CHRISTIAN HÖLLER



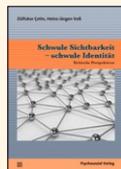
Ada Borkenhagen/Elmar Brähler (Hg.): *Wer liebt, der straft?* Psychosozial-Verlag, Gießen 2016.

Homonationalismus

Das Buch beschäftigt sich unter anderem mit dem Homonationalismus. Dieser Begriff wurde von der amerikanischen Queer-Theoretikerin Jasbir Puar geprägt. Ihr zufolge beruht Homonationalismus auf der zunehmenden Akzeptanz von Lesben und Schwulen in westlichen Staaten als Ausdruck einer Zivilisationsüberlegenheit speziell gegenüber muslimischen Gesellschaften, die im Gegensatz zum Westen als weniger zivilisiert angesehen werden. In dem Buch werden einige linke und rechte Schwulen-AktivistInnen in Deutschland an den Pranger gestellt.

Der Autor Zülfukar Çetin, der an der Alice-Salomon-Hochschule in Berlin lehrt, schreibt: Seit die schwule Bewegung ihre Ziele zum großen Teil erreicht hat und seit sich Deutschland bewusster als aufgeklärt, tolerant und fortschrittlich versteht, werden muslimische MigrantInnen von Lesben und Schwulen durch nicht objektive Studien und Berichterstattung als „unpassend Andere“ hypervisibilisiert gemacht. Es werde darüber diskutiert, dass MigrantInnen eine Gefahr für ein friedliches schwules Leben seien. Nach Meinung des Autors wollen sich weiße Feministinnen und männliche Homosexuelle den eigenen Zugang zu Privilegien in der Gesellschaft sichern, indem sie muslimisch geprägte MigrantInnen als Bedrohung imaginieren. Das Buch wird als Streitschrift für kontroverse Diskussionen sorgen. Es macht deutlich, wie sehr sich die derzeitige Polarisierung auch in der LSBTI-Welt ausbreitet.

CHRISTIAN HÖLLER



Zülfukar Çetin/Heinz-Jürgen Voß (Hg.): *Schwule Sichtbarkeit - schwule Identität. Kritische Perspektiven.* Psychosozial-Verlag, Gießen 2016.

Unspannend korrekt

Susanne/Sunny steht vor der Geschlechtsanpassung, als er am Wochenende vor dem CSD in einer Kölner Bar umgebracht wird. Die ahnungslose Kommissarin Frieda – und somit auch der/die Leser/in – wird von ihrer Kollegin in die Lebenswelt transsexueller Menschen eingeführt. Damit verfolgt Bennet Bialojahn ein hehres Anliegen, doch leider macht das noch keinen guten Krimi aus. Der betuliche Stil, die holzschnittartigen Charaktere sowie die Kumulation an Zufällen in der Tatnacht erdrücken jegliche Spannung. Dadurch verliert man fast das Interesse am Mitraten in diesem gut gemeinten klassischen Whodunnit.

MARTIN WEBER



Bennet Bialojahn: *Trans*Later*. Querverlag, Berlin 2016.

Zwei genügen

Dorit David legt mit ihrem neuen Roman eine Liebesgeschichte zweier starker Frauen vor. Durch den Wechsel der Perspektiven gelingt ihr ein reizvoller Blick auf die unterschiedlichen Erwartungen und Denkweisen der Protagonistinnen. Leider jedoch schweift sie dann zur „Dritten“ ab, einer geheimnisvollen Figur aus der Vergangenheit beider Frauen. Die Auflösung dieser Begegnungen und die damit verknüpften Verstrickungen sind jedoch derart an den Haaren herbeigezogen, dass der Roman insgesamt an Glaubwürdigkeit verliert. Womit wieder einmal bewiesen ist, dass zum Glück zwei reichen.

MARTIN WEBER



Dorit David: *Die Dritte*. Querverlag, Berlin 2016.

Weltweit-Sex

Gleich vorweg: Marko Martins Erzählband *Umsteigen in Babylon* ist ein meisterwerkliches Labyrinth. Im Grunde ähneln sich die einzelnen Erzählungen und sind doch völlig unterschiedlich. Sie beziehen sich aufeinander, stehen aber doch für sich. Sie führen die LeserInnen auf einen bestimmten Pfad, doch kaum hat man sich an einen Stil gewöhnt, kommt es ganz anders. Daraus ergibt sich ein intelligentes, amüsantes Lesevergnügen, das auch herausfordert.

Im Zentrum der meisten Geschichten steht eine sexuelle Begegnung in irgendeiner Stadt, die vom Erzähler, manchmal ein Daniel, der wiederum manchmal mit seinem Freund im Zwiegespräch steht, wiedergegeben wird – Perspektivwechsel nicht ausgeschlossen. Der Akt per se ist jedoch vor allem Folie für die Schilderung des jeweiligen Typs, der Situation, der Umgebung. Martin führt die LeserInnen jedoch nicht an der Hand, sondern lässt sie ins Ungefähre eintauchen, flicht Geschichte und Geschichten aus dem jeweiligen Land ein, ohne genauere Erklärungen abzugeben. Es geht weniger um Lokalkolorit als um die Absurditäten von Begegnungen in einer unbekannteren Umgebung.

Fixpunkt ist auch der Bezug zur Literatur. Autoren- und Werknamen werden locker im Text fallen gelassen, was dem Erzähler dann auch in einer Geschichte vorgehalten wird. Man entdeckt viele solcher Doppelbödigkeiten, augenzwinkernde Selbstreflexionen und stilistische Spielereien, die vermuten lassen, dass der Autor viel Spaß beim Schreiben hatte – den er mühelos an die LeserInnen weitergibt.

MARTIN WEBER



Marko Martin: *Umsteigen in Babylon*. Erzählungen. Männerschwarm-Verlag, Hamburg 2016.

Pflegeväter

Familie: Längst ist das Vater-Mutter-Kind-Modell nicht mehr die einzige Konstellation, die unter diesem Namen läuft. Neben den unterschiedlichen Patchwork-Familien entscheiden sich auch immer mehr homosexuelle Menschen dazu, ihre inzwischen anerkannte Partnerschaft durch die Aufnahme eines Pflegekindes zu bereichern. So entschließen sich auch die beiden Protagonisten mit queerer Vergangenheit, Jannis und Levi, im Roman *Ein schönes Kleid* ein Kind bei sich aufzunehmen. Autor Jasper Nicolaisen lässt uns am Prozess von der Entscheidung bis zum gemeinsamen Alltag teilhaben.

Er hat sich gegen einen gesellschaftskritisch-politischen Zugang entschieden und setzt stattdessen auf Märchenhaftes: Ich-Erzähler Jannis kann nicht nur mit dem Hund sprechen, sondern auch mit dem Pflegekind auf einer Metaebene kommunizieren. Im Fokus steht denn auch Jannis' persönliche Entwicklung als Pflegevater, alles andere tritt in den Hintergrund. Die Umwelt etwa, die Damen vom Jugendamt, die leibliche Mutter oder diverse Kita-BetreuerInnen, wird lustvoll überzeichnet, ist jedoch niemals bedrohlich oder diskriminierend. Dass zwei Männer ein Kind großziehen, erweckt durchgehend Wohlwollen.

Damit sind die Grenzen des Romans klar abgesteckt. Nicolaisens Phantasie und viele originelle Ideen sorgen für ein unbeschwertes Lesevergnügen – über manche Übertreibung sieht man gerne hinweg. Es bliebe nur zu wünschen, dass das gesamte Thema auch in der Realität mit derart viel Leichtigkeit verbunden wäre.

MARTIN WEBER



Jasper Nicolaisen: *Ein schönes Kleid*. Roman über eine queere Familie. Querverlag, Berlin 2016.

„Die Verdammten“

Ein Psychodrama auf die Spitze getrieben

Elmar Goerden zeigt mit seiner Bühnenadaptation des gleichnamigen Films von Luchino Visconti (1969) für das Theater in der Josefstadt den Verfall der Industriellenfamilie von Essenbeck während des Zweiten Weltkriegs.

Das eigentliche Drama dieser bewegenden Inszenierung fand inmitten des Schauspielensembles statt, da Heribert Sasse, Darsteller des Barons Joachim von Essenbeck, am 19. November 2016 überraschend verstarb. Insofern sei es an dieser Stelle verziehen, dass auf die Darstellung selbiger Figur durch Michael König, der Sasses Part kongenial übernahm, aus Pietätsgründen nicht weiter eingegangen wird.

Trotz dieses tragischen Vorfalles führen „Übernahmen“ (wenn auch nicht freiwillige) in medias res des in zweieinhalb Stunden gezeigten Themenkorpus: In der fiktiven Großindustriellenfamilie von Essenbeck, die thematisch mehr ein- als zweideutig an die in Essen tätigen Stahl- und Rüstungsgiganten Krupp angelehnt ist, wird so lange gegeneinander intrigiert, bis schlussendlich sowohl das Unternehmen als auch die beteiligten Personen zugrunde gerichtet werden.

Joachim von Essenbeck wird aufgrund einer Intrige seiner Ehefrau Sophie (Andrea Jonasson) von Friedrich Bruckmann (André Pohl) ermordet. Sophie und Friedrich pflegten seit vielen Jahren eine Mesalliance und träumen davon, die Essenbeck-Werke

in ihren Besitz zu bringen. Freilich geht dieser Plan nicht reibungslos auf, denn andere Familienmitglieder haben schließlich auch Besitz- und Herrschaftsansprüche.

Herbert Thallmann (Peter Scholz) führt mit Elisabeth Thallmann von Essenbeck (Bettina Hauenschild) eine mehr als unglückliche Ehe, ist aber durch zwei Töchter und seine Prokuristentätigkeit sowohl mit der Familie als auch mit dem Unternehmen eng verwurzelt. Da er anlässlich eines Empfangs zu Ehren von Baron Joachim von Essenbeck die Nerven verliert und mit einem Revolver auf den NS-Sympathisanten und späteren Hauptsturmführer Wolf von Aschenbach (Raphael von Barga) zielt, kann ihm der Mord am Familienoberhaupt durch eine weitere Intrige zugeschoben werden: Der Mordversuch wird vereitelt, Thallmanns Revolver jedoch in einem für jeden zugänglichen Sekretär verstaubt. Natürlich bemächtigt sich Bruckmann genau dieser Waffe, um Joachim von Essenbeck zu ermorden. Voller Panik flieht Thallmann, weiß er doch ganz genau, dass der Mordverdacht wegen seiner „Entgleisung“ auf ihn fallen würde.

Nun steht Sophie in ihren Intirigen noch eine Kleinigkeit im Wege, denn ihr Sohn Martin (Alexander Absenger) lebt zwar offen homosexuell und wird deswegen von niemandem wirklich ernst genommen, ist aber nach dem Tode des Patriarchen der Hauptanteilseigner im Konzern. Da Martin als hypersensibles,

ständig von Kopfschmerzen geplagtes Muttersöhnchen dargestellt wird, ist es Sophie ein Leichtes, ihn dazu bewegen, ihr seine Anteile zu übertragen.

Wer gänzlich auf der Strecke bleibt, sind Baron Konstantin von Essenbeck (Peter Kremer) und dessen Sohn Günther (Meo Wulf). Über die Ehefrau bzw. Mutter erfährt man nur, dass sie vom Vater durch seine jähzornige und gewalttätige Art „zerstört“ worden sei. Der junge Günther ist ein Schöngest und hat durch sein brillantes Cellospiel einen der begehrten Plätze am Konservatorium erkämpfen können. Dies passt seinem Vater jedoch nicht, woraufhin er Günther zu Beginn der Handlung vor einem Vorspiel einer Bachschen Cello-Suite dessen Hand so stark quetscht, dass an baldige Wiederaufnahme des Spiels nicht zu denken ist. Günther habe, so Konstantin, dem Familienunternehmen zu dienen und vor allem den Herrschaftsansprüchen des Vaters. Doch daraus wird nichts: Günther entdeckt seine Homosexualität und sucht mal tollpatschig, mal hilflos bei Martin Hilfe. Während des Theaterabends erfährt man, dass die beiden „zu viel Zeit“ miteinander verbrächten und schädlichen Einfluss aufeinander ausübten. Schließlich begeht Günther, der die familiären (NS-)politischen Anfeindungen nicht mit seiner sexuellen Orientierung vereinbaren kann, Suizid. Aus Konstantins Machtambitionen wird ebenfalls nichts, da Wolf von Aschenbach und Friedrich Bruckmann ihm, ganz in Manier

der NS-Rassenideologie, die Weitergabe der „Erbkrankheit Homosexualität“ unterstellen und ihn daraufhin erschließen.

Schlussendlich werden Sophie und Friedrich von ihrem Sohn Martin, der mittlerweile auch NS-Funktionär ist, bzw. Wolf von Aschenbach umgebracht. Nicht jedoch, bevor das gesamte Unternehmen wieder in Martins Hände zurückgegeben wurde: Dies ist die Klimax und gleichzeitig das (absurde) Finale dieses spannungsgeladenen, hochemotionalen Theaterabends.

Während sich Viscontis Film, der die Grundlage für diesen Theaterabend bildete, auch auf die kollektive Verkommenheit und Doppelmoral der NS-Schergen konzentriert, versucht Elmar Goerden diese moralischen Verfallsprozesse innerhalb der Figuren der Familie von Essenbeck darzustellen. Was im Film in bestialischer Brutalität auf die Spitze getrieben wird (darin wird z. B. eine „Homosexuellen-Orgie“ innerhalb von SA-/SS-Funktionären erbarmungslos niedergeschossen), entfaltet in Goerdens Inszenierung durch den Umgang der Familienmitglieder untereinander seine ganze Grausamkeit.

Wie sehr hasst man Peter Kremers „Baron Konstantin“ für die Gewalt, die Vehemenz und die Verachtung, mit denen er seinem Sohn Günther auch noch das letzte bisschen Selbstbewusstsein austreibt. Dieser wird von Meo Wulf herrlich fragil und unschuldig gespielt; die Kämpfe zwi-

schen dem aufkeimenden Freiheitswillen, die eigene Sexualität ausleben zu dürfen, und den Verboten um ihn herum werden auch für das Publikum zur Zerreißprobe. Immer wieder wird Günther eingeredet, er sei krank, nicht normal – bis er sich das Leben nimmt, weil er keinen anderen Ausweg sieht.

Raphael van Bergen haucht seinem Hauptsturmführer Wolf von Aschenbach soviel Satanisches ein, dass es einem wahrlich graut. Zu Beginn der Handlung, als das NS-Regime gerade dabei ist, seine Macht durch den Reichstagsbrand in Berlin und den damit verbundenen Putsch zu manifestieren, sind die Drohungen implizit, eher „gute Ratschläge“ als Ernstzunehmendes. Später jedoch entlarvt die Schauspieltechnik, die van Bergen für seine Figur verwendet, fatale Rhetorik der NS-Schergen: Halb dem Publikum zugewandt hält von Aschenbach einen Vortrag darüber, dass eben nicht jeder zur „heiligen Idee“ gehören könne und dass alle anderen „gefälligst ruhig von der Bildfläche zu verschwinden“ hätten. Dem Publikum stockt der Atem, sind doch jedem derartige Floskeln und Redewendungen über den Volkswillen u. a. in den letzten Jahren wieder zu deutlich vor Augen geführt worden. Der glanzvolle Höhepunkt dieses exquisiten Ensembles ist in der Tat Kammerschauspielerin Andrea Jonasson als dämonisch-lasziwe Sophie. Mit welcher Gleichgültigkeit, welcher Bosheit und welchem Nihilismus diese Figur alles an sich reißt, was ihr gehören soll – auch wenn die am Ende selbst dabei zugrunde geht. Die tiefe Stimme der Jonasson, ihr geschicktes Spiel mit unterschiedlichen Stimmungen, der sekunden-schnelle Wechsel zwischen Fem-



Die von Essenbecks: eine verdammt nette Familie

FOTO: ERICH REISMANN



Alexander Absenger und Meo Wulf spielen die beiden homosexuellen Söhne der Familie.

FOTO: ERICH REISMANN

me fatale und unschuldiger Ehefrau zeigen einmal mehr das große Format dieser Künstlerin, die keinen Zweifel daran lässt, dass ihre Sophie die Herrscherin aller Machtgefüge ist. Räumt man sie aus dem Weg, sind Familie und Unternehmen verloren.

Was nach einem solch bewegenden Theaterabend bleibt, sind nicht nur erschütternde Emotio-

nen und die Erkenntnis, dass (politische) Macht und wirtschaftliche Potenz fast immer mit größter Lust interagieren, sondern die bedrückende (rhetorische) Frage, ob sich heute im Vergleich zur Zeit des Zweiten Weltkriegs auch nur irgendetwas an dieser Verkommenheit geändert hat. In jedem Fall sollte man sich diese Inszenierung zu Gemüte führen, um eines nicht zu vergessen: Nicht

nur die Großindustriellen sind für politische Entwicklungen mitverantwortlich – alle, die die eigene Stimme nicht erheben, sind es ebenso.

FABIAN WINGERT

Weitere Aufführungen:
10.-12./18/19. März 2017,
10./11./24./25. April 2017,
13./14. Mai 2017.

Traum oder Wirklichkeit? „Die tote Stadt“ in der Wiener Staatsoper

In der aktuellen Spielzeit stand Wolfgang Erich Korngolds selten gespieltes Meisterwerk in der Inszenierung von Willy Decker aus dem Jahr 2004 mit einer exquisiten Besetzung wieder auf dem Programm.

Dominique Meyer, Staatsoperndirektor bis 2020, sagte in einem Interview mit dem *Standard*-Journalisten Ljubiša Tošić am 1. Juli 2016, dass er sich auch weiterhin der Pflege von Werken des 20. Jahrhunderts widmen wolle, da diese vor allem im Repertoiresystem der Staatsoper viele Jahrzehnte lang zu kurz gekommen seien.

Auch wenn man dieser Aussage prinzipiell zustimmen kann – denn Meyer hat in Wien vor allem Werken von Leoš Janáček, Alban Berg (und künftig auch Gottfried von Einem) einen Platz in den Spielplänen gegeben –, ist es doch erstaunlich, dass Korngolds brillantes Werk *Die tote Stadt* in der Inszenierung von Willy Decker aus dem Jahr 2004 bislang „nur“ 23 Vorstellungen verbuchen konnte. Auch wenn man die beiden vorangegangenen Inszenierungen von Alfred Roller/Johann Kautsky aus dem Jahr 1921 mit 56 Vorstellungen und jene von Götz Friedrich aus dem Jahr 1981 mit zehn Vorstellungen mit einrechnet, verstärkt dies nur den Eindruck, dass jener „Oper in drei Bildern“ – wie vielen anderen Werken, die in der Zeit vor 1933/38 entstanden – nicht die ihnen gebührende Aufmerksamkeit zuteilwird.

Dabei, so zeigte die letzte Vorstellung der aktuellen Aufführungs-



Ein geniales Bühnenbild changiert zwischen Traum und Wirklichkeit...

serie am 20. Jänner 2017, zieht Korngolds Musik mit ihren kongenialen Implikationen für Narration und Figurendramaturgie das Staatsopernpublikum in den Bann. Frenetischen Applaus gab es da fürs gesamte Ensemble sowie für die Wiener Philharmoniker, die Mikko Franck mit federleichtem Grundtenor durch die habhafte Partitur manövrierte. Nicht zuletzt mag der Jubel auch daran gelegen haben, dass die SängerInnen ihren Figuren durch Präzision und grandiose Spielfreude mehr Leben einhauchten, als ZuschauerInnen das vom sonst eher strukturkonservativen ersten Haus am Ring gewohnt sind. Klaus Florian Vogt – endlich wieder gesundet – verlieh seinem Paul eine herrlich verstörende Morbidität, und Camilla Nylund sorgte mit ihrer Interpretation der Tänzerin Marietta, die Pauls verstorbener Frau Marie zum Verwechseln ähnlich sieht, in dieser „Doppelrolle“ für alle

Zwischentöne zwischen großem Pathos und der Lust am Wahnsinn.

Denn dies umreißt die Handlung der Oper bereits exzellent: Paul, der in der „toten Stadt“ Brügge lebt, kommt über den Tod seiner Frau Marie nicht hinweg, widmet ihr ein eigenes Zimmer, das er tempelartig einrichtet und praktisch nicht verlässt. Durch Zufall lernt er die Tänzerin Marietta kennen, die Marie zum Verwechseln ähnlich sieht (und in der Diegese als Doppelrolle der Sopranistin angelegt ist), verliebt sich unsterblich in sie, und das Unglück nimmt seinen Lauf. Die treue Haushälterin Brigitta (Janina Baechle) verlässt hinsichtlich der Amourösitäten empört das Haus, und auch Pauls Jugendfreund Frank (Adrian Eröd) gelingt es nicht, den Wahnsinnigen wieder zur Raison zu bringen. Der Clou der Handlung ist nun folgender: Weder die „Realität“ der

Oper“ noch die Wahrnehmung der ZuschauerInnen erlauben schlussendlich ein Urteil darüber, ob Paul tatsächlich ein Verhältnis mit Marietta eingeht oder eben nicht – als sei das Ganze nur ein böser Traum gewesen. Denn eine tödliche Angelegenheit ist das Ganze in jedem Fall, da sich Marietta, nachdem Paul ihr Herz erobert hat, nicht damit zurechtkommt, ständig mit ihrer „verstorbenen Doppelgängerin“ Marie verglichen zu werden. Nach einem Streit erwürgt Paul Marietta, doch, siehe da, sie steht am Ende der Handlung wieder vergnügt und lebendig auf der Bühne.

Es ist eine große Leistung des Librettisten und Vaters von Wolfgang Erich Korngold, Julius Korngold (unter dem Pseudonym Paul Schott arbeitend), diese „Verwirrung“ von dem, was denn nun „Realität“ und was „Fiktion“ sei, zu einer schier unerträglichen Spannung aufzu-

bauen, die nach ihrer Lösung indes nichts hinterlässt als einen bitteren Nachgeschmack.

Diese Vorliebe für Spiegelbilder, Doppelgängertum, die Behauptung, das „Ich sei nicht mehr Herr im eigenen Haus“, sind schließlich nicht als Motiv vom Himmel gefallen, sondern haben mit dem Entstehungsjahr der Oper, 1920, exakt mit der Hochblüte der von Sigmund Freud begründeten Psychoanalyse zu tun. Leider – und dies ist eine Erklärung, warum Korngolds Oper in Vergessenheit geriet – ähneln sich die Lebensläufe dieser großen Künstler und Denker auch in anderer Hinsicht. Weil die Korngolds, wie Freud, jüdischer Abstammung waren und die Musik des „Juniors“ durch ihre Entstehung in den 1920er Jahren als entartet galt, zwang sie das NS-Regime zur Emigration nach Los Angeles.

Vor allem ist an dieser Inszenierung spannend, wie Willy Decker und Wolfgang Gussmann (Ausstattung) versuchen, das (Ver-)Wechseln zwischen Traum und Wirklichkeit, zwischen „Original“ und „Doppelgängerin“ umzusetzen. Das erste Bild zeigt das von Paul für dessen verstorbene Frau eingerichtete Zimmer mit einem lebensgroßen Porträtmalerei der Angebeteten sowie büschelwei-



FOTO: ERICH REISMANN

... bloß die Erweckungsszene ist nicht stimmig.

se auf dem Fußboden verteilter Rosen und kleinerer Kopien des Großporträts. Aber man merkt bereits, dass etwas nicht stimmt: Der Zimmerboden ist, vom Eingang gesehen, abschüssig und keineswegs gerade. Sobald nun die Doppelgänger-Episode zwischen Marie/Marietta beginnt, heben sich die schwarzen Zimmerwände, und die Bodenfläche fährt in Richtung Bühnenrampe. Gleichzeitig baut sich im Hintergrund ein zweites, dem ersten zum Verwechseln ähnliches Zimmer auf. Diese beiden Spielflächen werden nun von den Figuren genutzt, um ein fulminantes Wechselspiel zu treiben: Mal

sitzt Paul schlafend im Sessel des „vorderen Zimmers“ und suggeriert so, dass alles, was sich im „hinteren Zimmer“ abspielt, nur ein Traum sei. Dann wieder verweben sich die Wege der Figuren auf beiden Spielflächen, das Antlitz von Marie wird gespenstisch vervielfältigt und omnipräsent, um dann im nächsten Moment zu entweichen.

Soweit ist die Realisation des Bühnenbildes vorzüglich für die Verwirrung von Figuren und Zuschauern geeignet, nur lässt sich eine Episode der Oper so gar nicht ins Gesamtgeschehen integrieren. Als nämlich Marietta mit ihrer Ko-

mödiantengruppe zu Ehren des Grafen Albert (Thomas Ebenstein) die Erweckungsszene aus Giacomo Meyerbeers Oper *Robert der Teufel* (Uraufführung 1831) spielt, werden sie von Paul unterbrochen, der Marietta daraufhin aufs Übelste beschimpft. Hier wäre die Gelegenheit gewesen, die Absurdität der Handlungsschauplätze auf die Spitze zu treiben, denn wie, bitteschön, passt eine „Szene auf offener Straße“ zu einem der „beiden Zimmer“, die Decker/Gussmann inszeniert haben? Leider führen die beiden hier keine weitere Spielebene ein, sondern bedienen sich der beiden vorhandenen. Dadurch erscheint die Komödiantentruppe als deplatzierte Romantisierung der italienischen Stegreifkomödie und sorgt bestenfalls für Belustigung, keineswegs jedoch dafür, das „Grauen des Doppelgängertums“ sichtbar zu machen.

Trotz dieser kleinen Unzulänglichkeit ist der Staatsoper, der Regie sowie dem großartigen Ensemble, das heuer nach einigen Erkrankungen erst bei den letzten Vorstellungen in der geplanten Besetzung agieren konnte, von ganzem Herzen zu danken, dass sie sich diesem viel zu selten gespielten Meisterwerk gewidmet haben.

FABIAN WINGERT

LAYOUT ARTS & IMAGE TEL. 0676/3860 72 32

MAG. JOHANNES
WAHALA
 PSYCHOTHERAPIE
 COACHING / SUPERVISION

www.wahala.at

- Gleichgeschlechtliche u. transGender Lebensweisen
- Coming-out-Prozesse ■ Beziehungen und Sexualität
- Mann-Sein als Herausforderung ■ Lebenskrisen / Sinnfragen

A-1060 Wien, Windmühlg. 15/1 Tür 7
 EMAIL praxis@wahala.at **TEL 585 69 60**

Existenzanalytische Beratung
 Psychotherapie

Mag. Martin Köberl
 Lerchenfelder Straße 60/3, 1080 Wien
 Tel. 0650/8843540

www.koeberl-psychotherapie.at

„Niemandland“ im Volkstheater: Die Grausamkeit der Realität

Yael Ronen und Maryam Zaree zeigen anhand der Auswirkungen der Flüchtlingskrise im Sommer 2015 in Wien, dass „Gutmenschlichkeit“ nicht immer mit gutem Willen zusammenfallen muss.

Es ist möglich, sich für andere Menschen zu engagieren, auch wenn man sich selbst noch nie in deren Situation befunden hat. Was von Weltmächten bis hin zur letzten Gazette als „Flüchtlingskrise“ tituliert wurde und noch immer wird, hat indes auch jene menschliche Eigenschaft, die man Empathie nennt, zum Vorschein gebracht. Viele Initiativen sind entstanden, um den Flüchtlingen zu helfen.

Yael Ronen und Maryam Zaree konzentrieren sich in ihrem Theaterabend auf diejenigen, die selbst flüchteten oder helfen wollen, und degradieren alle, die „Flüchtlingsströme“ verhindern woll(t)en, zu unbedeutenden Randerscheinungen. Vielmehr sezieren sie die Motivationsgründe aller Beteiligten und suggerieren, dass auch ein unbändiger Wille an Koordinationschwierigkeiten scheitern kann.

Die Geschichte, die sich um die wahren Lebenswirren der israelischen Jasmin Avissar und dem palästinensischen Osama Zatar (beide verkörpern sich auf der Bühne selbst) entfalten, bleiben ihrerseits auf der Ebene der theatralen Fiktion: Das Narrativ, das Ronen/Zaree entwickeln, um zu zeigen, dass nicht jede HelferInnen-Motivation ohne Selbstzweck

sein muss, fokussiert auf die Figuren der Studentin Lejla Avdović (Seyneb Saleh) und deren bosnischer Mutter Azra Avdović (Birgit Stöger), die im fünfzehnten Wiener Gemeindebezirk in einer heruntergekommenen Wohnung leben. Lejla möchte nach Palästina reisen, um dort als politische Aktivistin zu wirken, was nie ausge-

walts Lukas Nachmann (Julius Feldmeier) die Freilassung seines in Serbien zu Unrecht inhaftierten Vaters bewirken. Und zu guter Letzt tritt ein Universitätsdozent Lejlas, Jörg Thalmann (Knut Berger), immer wieder in Kontakt mit deren Mutter Azra, die ihm heftigste Vorwürfe macht, weil er ihre Tochter „in den Krieg

Zugleich – und an dieser Stelle verbinden die Autorinnen die theatrale Fiktion mit dem realen Hintergrund der Erzählung – versuchen Jasmin und Osama, durch die Einschaltung des Anwalts in Österreich bleiben zu dürfen. Denn aufgrund des Konflikts zwischen Israel und Palästina ist es den beiden unmöglich, als (Ehe-)Paar in einem dieser beiden Länder leben zu können. Lukas Nachmann weist diesen Hilferuf ebenso uncharmant und widerlich zurück wie die unzähligen Versuche Miloš Dragovićs, der verzweifelt um die Entlassung seines Vaters in Serbien bemüht ist.

Mit dem virtuoseren Kunstgriff, eine wahre Begebenheit als Ausgangspunkt und Nebenhandlung eines gesamten Theaterabends zu konzipieren, gelingt Ronen/Zaree durch die zusätzliche Darstellung der Facetten des Anwalts Nachmann die Offenlegung der eingangs angeführten Problematik: Ihm geht es vordergründig darum, Flüchtlingen zu helfen. Jedoch möchte er sich vor allem als Anwalt profilieren, wozu ihm jedes Mittel recht ist: Selbst die Erfindung einer fiktiven Bloggerin. Alle, für die er sich einsetzen könnte, die ihm jedoch keine besondere Reputation verschaffen – Dragovićs, Avissar und Zatar –, lässt er links liegen.

Nach einem Theaterabend mit solch komplexen Handlungsebenen stellt sich die Frage, ob und wie das Dargebotene den Spagat zwischen Einfühlung und Verfremdung geschafft hat. Denn



Sebastian Klein und Julius Feldmeier

sprochene Kriegstraumata in Azra zum Vorschein bringt.

Durch Lejlas Verhältnis zu dem verstörten und (zunächst) aufs Abstellgleis verbannten Kriegsreporter Fabian Feldkirch (Jan Thümer) erfährt sie von einer angeblich lesbischen Bloggerin, die sich für die Belange junger Menschen aus Palästina einsetzt und deshalb in Wien mit einem Preis geehrt werden soll. Durch die Einführung der Figur des jungen Deutsch-Serben Miloš Dragović (Sebastian Klein) wird die Komplexität der Handlung nochmals gesteigert; will dieser doch mit Hilfe des sich für Flüchtlinge engagierenden, aufstrebenden An-

geschick habe“, wo er als hochtrabender Gelehrter doch nichts von der „Wirklichkeit dort draußen“ wisse.

Die Verbindungsfigur all dieser Geschichten, die sich um die nach Palästina gereiste Lejla spannen, ist der Anwalt Lukas Nachmann. Durch die Nachforschungen des Kriegsreporters Feldkirch stellt sich heraus, dass die lesbische Bloggerin aus Palästina bloß eine Erfindung des ruhsüchtigen Juristen ist, um einerseits die mit dem Preis in Wien stehende Prämie einzustreichen und sich andererseits durch die Erschaffung einer „berühmten“ Mandantin zu profilieren zu können.

FOTO: LUPSPHUMA.COM

obwohl die Figuren starke Emotionen zeigten – hinreißend war hier Birgit Stöger als verzweifelte Mutter Azra –, hielten sie das Publikum auf Distanz. Kein kollektives Seufzen war zu vernehmen. Der Grund hierfür mag zu einem großen Teil darin liegen, dass man nicht annehmen wollte, was da inszeniert war: Ja, von Flüchtlingschicksale haben wir viel gehört. Doch unerhört ist es doch, wenn die Schauplätze aus dem direkten Lebensumfeld in Wien entnommen sind: der Stephansplatz, die Universität, die Märzstraße etc. Alles Orte, an denen fast jede/r in Wien Lebende schon einmal vorbeigekommen ist. Die (Über-)Lebenskämpfe der Figuren schienen auf einmal ganz nah.

Sicher war auch von großer Bedeutung, dass Ronen/Zaree mit ihrer Inszenierung die Reinheit des Verismus feierten. Zwar wurde die vierte Wand zwischen Bühnenraum und Publikum durch die eben ausgeführten „Realitätsbezüge“ durchbrochen, die Technik der SchauspielerInnen war jenem Kunstgriff jedoch diametral entgegengesetzt: Wie sehr verachtete man Julius Feldmeier als Lukas Nachmann, weil er keinen Zweifel daran aufkommen ließ, wie vollkommen egal ihm seine potenziellen KlientInnen bzw. die Hilfebedürftigen waren, die ihn anflehten. So tobte und zeterte Sebastian Klein als Miloš Dragović mit ostentativ-verzweifelter Mimik und Gestik, damit Nachmann ihm endlich bei der Freilassung seines Vaters behilflich sei. Und sowohl die Figur der verzweifelten Azra Avdović als auch die des traumatisierten Kriegsreporters Fabian Feldkirch hätte man als Zuseher/in nur allzu gern ein einmal in den Arm genommen, um ihnen zu

versichern, dass am Ende schon alles gut werde. Aber auch wieder nicht, denn die stoischen Bewegungen, die Birgit Stöger ihrer Azra einhauchte, standen im krassen Gegensatz zu den verbalen Gefühlsausbrüchen der Mutter-Figur. Diese ebten jedoch immer dann ab, wenn man hoffen wollte, Azra würde nun endlich über ihre Kriegserlebnisse in Bosnien berichten. Damit diese gequälte Figur einmal aussprechen könne, was so viele Jahre unsagbar erschien. Dann ist da wieder diese gespenstische Ruhe, diese Abwesenheit von beweglicher Mimik, wo zuvor noch so viel Wut darüber war, dass ihre Tochter Lejla das gleiche Schicksal erleiden könne, wenn sie nur zum Zweck des Aktivismus nach Palästina reist. Überhaupt gestaltete Seyneb Saleh die Figur der Lejla so, dass man als Zuschauer/in durchaus mit einem Groll auf dieses unreflektierte, naive Verhalten der jungen Studentin reagieren konnte: Wie ein Kind tollte sie da mit halben Freudentänzen über die Bühne, weil sie glaubte, sich durch ihre Reise in den Nahen Osten aus dem eintönigen und unliebsamen Alltag in der Wiener Märzstraße befreien zu können.

Zur Distanz zwischen den ZuschauerInnen und dem Bühnengeschehen verhalf sicher auch das Bühnenbild von Fatima Sonntag und Jasmin Avisar, das gerüstähnlich auf drei Ebenen gespielt werden konnte und zugleich Schauplatz aller Handlungsorte war: Wien, Palästina, das Büro von Lukas Nachmann, ein kleines Theater (in dem Miloš Dragović versuchte, seine Familiengeschichte aufzuarbeiten) und schließlich die Festräume der hiesigen Universität.

Allen war klar, dass hier aufs Äußerste verdichtete Narrationen gezeigt wurden, in einem artifiziellen, nicht-naturalistischen Bühnenraum, der nur durch entsprechende Requisiten an die jeweiligen Handlungsschauplätze erinnerte. Wenn es also Ronens/Zarees Absicht war, anhand einer realen Begebenheit (der „Unmöglichkeit“ des Zusammenlebens zwischen Jasmin und Osama) die Grausamkeiten von Menschenschicksalen zu demonstrieren, die durch Krieg, Vertreibung, wirtschaftliche oder soziale Not geliebte (Heimat-)Orte verlassen müssen, ist dies in dem großartigen Theaterabend gelungen.

Schließlich gab es Reflexionsmomente, die dem Publikum Zeit zum Nachdenken über das Gesehene einräumten: Zwischen den einzelnen Szenen änderte sich die Lichtstimmung zu ei-

nem schummrig dunkelblauen Farbton, ruhige Musik erklang, und eine Gruppe von TänzerInnen vermochte körperlich jene Nähe auszudrücken, die die Figuren des Theaterabends nicht herstellen durften. Zwar war diese Form des Tanztheaters sicher keine Performance – hierfür erschien sie zu perfekt choreografiert und zu wichtig als dramaturgisches Element einer Ruhepause –, sie verwandelte den Bühnen- und den Publikumsraum jedoch in einen performativen Ort des Nachdenkens. Und ist es nicht genau das, was bewegende Theaterabende wie dieser leisten sollten: neue Fragen aufwerfen, indem sie uns vor Augen führen, wo wir uns selbst, unseren guten Willen zur Hilfe hinterfragen müssten?

FABIAN WINGERT

LÖWENHERZ

die Buchhandlung für Schwule und Lesben

CAROLIN EMCKE

GEGEN DEN HASS

S. FISCHER

Carolin Emcke:
Gegen den Hass

D 2016, 240 S., geb.

Die lesbische Gewinnerin des Friedenspreises des deutschen Buchhandels 2016 bezieht eine Position der Vernunft gegen den Hass und ermutigt, sich religiösen und populistischen Fanatikern argumentativ entgegenzustellen

Buchhandlung Löwenherz

Mo bis Do 10-19 Uhr, Fr 10-20 Uhr, Sa 10-18 Uhr
tel (01) 317 29 82, buchhandlung@loewenherz.at
www.loewenherz.at
1090 Wien, Berggasse 8

DORIS
BERNSTEINER

WILLI
FOTTER

CHRISTIAN
HÖGL

BENJAMIN
MALFATTI

GERD-PETER
MITTERECKER

ORTRUN
OBERMANN-SLUPETZKY

HARALD
SCHATZER

GERALD
SCHNEIDER

RENÉ
WAGNER

1917

ДИ РЕВОЛУЦІОН ФИНДЕТ НИХТ ШТАТ!

EINE PRODUKTION
DER GENOSSINNEN HOSISTERS



BUCH WILGELM FOTTEROWITSCH & DITER SCHMUTZEROWSKIJ MUSIKALISCHE LEITUNG RENÉ WAGNER

LICHT ANTON SPENGER TECHNIK GIOVANNI REICHMANN KOSTÜME MASSMODEN.AT CHOREOGRAFIE HERBERT KLÜGL U. A.

VORSTELLUNGEN: 25. MÄRZ BIS 9. APRIL 2017 IM GUGG, HEUMÜHLGASSE 14, 1040 WIEN



KARTEN: WWW.HOSIWIEN.AT/HOSISTERS